

Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910 anhand der Arbeit der IV. Kommission „Mission und die nicht-christlichen Religionen“



*Edinburgh, St.-Gilles-Kirche (2. v. l.). Tagungsort der Weltmissionskonferenz 1910
und 2. Faith and Order-Konferenz 1937.
Edinburgh – St. Giles Cathedral, scene of Missionary Conference 1910 and of Se-
cond Faith and Order Conference 1937.*

Masterthese in Kirchengeschichte

Year VI, Mai 2010

Dozent: Dr. Jobst Reller

Verfasser: Arne Hildebrand

Missionsseminar Hermannsburg

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	4
2. Der Weg zur Weltmissionskonferenz	6
2.1 Weltweite Mission und Ökumene vor 1910	6
2.1.1 Ökumenische Bemühungen des 19. Jahrhunderts	7
2.1.2 Missionskonferenzen vor 1910	8
2.2 Organisation der Weltmissionskonferenz	10
2.2.1 Verwaltungsstruktur.....	11
2.2.2 Delegierte.....	11
2.2.3 Kommissionen.....	13
2.2.4 Entscheidungen.....	15
3. Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910	17
3.1 Ablauf	17
3.1.1 Die einzelnen Tage.....	17
3.1.2 Der Tagesablauf.....	21
3.2 Die IV. Kommission	22
3.2.1 Komposition.....	22
3.2.2 Vorsitz.....	23
3.2.3 Inhalte.....	24
3.2.3.1 Einleitung	24
3.2.3.2 Animismus.....	25
3.2.3.3 Chinesische Religionen.....	25
3.2.3.4 Japanische Religionen.....	26
3.2.3.5 Islam.....	27
3.2.3.6 Hinduismus.....	27
3.2.3.7 Generelles Fazit.....	28
3.2.4 Bisherige Auswertungen.....	31
3.2.5 Kritik.....	34
3.3 Neue Erkenntnisse	36
4. Die Folgen von Edinburgh	39
4.1 Schaffung neuer Medien.....	40
4.1.1 Continuation Committee.....	40
4.1.2 International Review of Mission.....	41
4.1.3 Weltmissionskonferenzen.....	41
4.1.4 Ökumenischer Rat der Kirchen.....	42
4.2 Der kulturwissenschaftliche Rahmen.....	42

4.3 Auswirkungen auf die Mission	44
4.3.1 Der Lauf der Zeit	44
4.3.2 Veränderte Sichtweisen.....	45
4.3.3 Verhältnis zwischen Christentum und anderen Religionen.....	47
4.4 Die Ökumenische Bewegung	51
4.4.1 Zwischen protestantischen Konfessionen.....	51
4.4.2 Zwischen Katholischer und Evangelischer Kirche.....	53
4.4.3 Interreligiöser Dialog.....	55
5. Zehn Thesen zur Weltmissionskonferenz 1910.....	58
5.1 Ein Kind seiner Zeit.....	58
5.2 Fehlende Expertise.....	59
5.3 Weltmissionskonferenz ≠ Weltkirchenkonferenz.....	60
5.4 Der Beginn der Religionswissenschaft.....	60
5.5 Anfänge der Kulturwissenschaft.....	61
5.6 Edinburgh als Abschnitt der Ökumenischen Bewegung.....	61
5.7 Mission an der Kreuzung.....	62
5.8 Mission nichtchristlicher Menschen.....	63
5.9 Mission zu hause.....	63
5.10 Mission bleibt.....	64
6. Bibliographie.....	66
6.1 Quellenmaterial.....	66
6.2 Sekundärliteratur.....	66
6.3 Bildnachweis.....	71
7. Appendix.....	72
7.1 Anhang 1: Weltmissionskonferenzen.....	72
7.2 Anhang 2: Chronologie der Vorbereitung der Weltmissionskonferenz 1910.....	75

1. Einleitung

„Wir befinden uns mitten in der Gebetswoche für die Einheit der Christen, einer ökumenischen Initiative, die vor mehr als einem Jahrhundert Gestalt angenommen hat und jedes Jahr die Aufmerksamkeit auf ein Thema lenkt, nämlich die sichtbare Einheit unter den Christen, ein Thema, das das Gewissen anspricht und alle, die an Christus glauben, zum Einsatz anregt. Und sie tut dies vor allem mit der Einladung zum Gebet und ahmt so Jesus nach, der den Vater für seine Jünger bittet: »Sie sollen eins sein, damit die Welt glaubt« (*Joh 17,21*).“¹

Zum einhundertsten Mal jährt sich die erste Weltmissionskonferenz² die vom 14.-23. Juni 1910 in Edinburgh, Schottlands Hauptstadt stattfand. Bekannt und berühmt wurde sie als Grundstein der ökumenischen Bewegung³ und durch das Motto „Evangelisierung der Welt in dieser Generation“⁴. Zwölf weitere Weltmissionskonferenzen gab es seitdem – die letzte vor fünf Jahren.⁵ Außerdem entstanden aus dieser Konferenz die *International Review of Mission*⁶ und der Internationale Missionsrat.

Die WMK in Edinburgh bietet an sich bereits genügend Diskussionsstoff für eine missionswissenschaftliche Betrachtung – vom Verlauf der folgenden WMKs ganz zu schweigen. Jedoch stehen im folgenden der missions- und auch religionswissenschaftliche Aspekt der Konferenz im Hintergrund. Stattdessen wird die WMK kirchengeschichtlich

1 Benedikt XVI.: Generalaudienz vom 20. Januar 2010.

2 Im weiteren Verlauf mit WMK abgekürzt.

3 Paradoxiertweise war die Liste der Teilnehmer der Konferenz alles andere als ökumenisch. So gab es weder katholische, noch orthodoxe Delegierte. Aus den Ländern der dritten Welt nahmen nur 17 bzw. 18 Personen teil. Die konkrete Aufteilung der Delegierten ist in Kapitel 2.2.2 zu finden.

4 Dieses Motto war die Losung unter der die christliche Studentenbewegung oder auch der Studentenmissionsbund (The Student Volunteer Movement for Foreign Missions) 1886 gegründet wurde. Es taucht in den offiziellen Dokumenten und Reden der Konferenzen jedoch nicht auf. Wohl aber erscheinen seine Ideen von universaler Evangelisation und den besonderen Umständen dieser Generation reflektiert bei John Mott 1889 auf Hawaii. Das Motto ist gleichsam der Titel seines Buches, das am 1. Januar 1900 erschien und bereits 1901 als deutsche Übersetzung vorlag. Er beschreibt darin, wie die Begeisterung für die Mission die Jugend- und Studentenbewegungen weltweit erfasst haben. Vor allem „in den Vereinigten Staaten, in Canada [sic], Großbritannien und Irland hat man die Losung: „Evangelisation der Welt in dieser Generation“ angenommen.“ Er selber wurde 1890 im Alter von 25 Jahren zum senior student secretary vorgeschlagen und gewählt und bereiste 1891 Europa, wo er bereits die Vision eines christlichen Weltbundes erforschte. So ist es zwar faktisch falsch den Spruch Mott oder der Weltmissionskonferenz zuzuschreiben, dennoch spiegelt er den Elan der Jugendlichen und Studenten, Männer wie Frauen wieder, der Mission zu neuer Kraft zu verhelfen. Mott bekam 1946 in Oslo den Friedensnobelpreis, in Schweden die Prinz Karl Medaille und in Finnland den Orden der weißen Rose verliehen. Vgl. Mott: *Die Evangelisation der Welt in dieser Generation*, 7 und Hopkins: John R. Mott, 80, 90, 202 und 696 sowie Karlström: *Ökumene in Mission und Kirche*, 25.

5 Deren Abfolge und thematische Schwerpunkte können im Anhang 1 näher verfolgt werden.

6 Aktuelle Informationen dazu liefert die Website <http://www.oikoumene.org/en/programmes/unity-mission-evangelism-and-spirituality/mission-and-unity/irm.html>.

betrachtet und analysiert werden. Um dieses so akkurat wie möglich zu gewährleisten sollen einige Fragestellungen an den Anfang gestellt werden, die sich im Laufe der Arbeit klären und als roter Faden dienen werden. Diese sind chronologisch gegliedert, so dass zunächst die als Vorläufer der WMK in Edinburgh einzustufenden Veranstaltungen und die Organisation der Konferenz selbst betrachtet werden. Daran anknüpfend gilt es zu klären, welche kirchengeschichtlich relevanten Erkenntnisse die WMK hervorbrachte. In einem dritten Schritt werden die Auswirkungen der WMK auf die ökumenische Bewegung und auf die Missions- und Religionswissenschaft betrachtet.

Am Schluss der Arbeit sind zehn Thesen aufgestellt. Sie sollen die wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst darstellen, den bisherigen Forschungsstand komplementieren und außerdem die Einsichten des Verfassers widerspiegeln, die im Laufe dieser Arbeit entstanden sind und keinen eigenen Platz mehr fanden. Gleichzeitig sollen diese Thesen die Wichtigkeit der WMK sowohl für die Vergangenheit, als auch für die Gegenwart verdeutlichen. Um die Arbeit der IV. Kommission verstehen können, ist ein generelles Wissen über die WMK in Edinburgh notwendig. Ihre Besonderheit wiederum ergibt sich aus dem historischen Kontext. Daher wird diese Arbeit in den oben beschriebenen drei Schritten ihrem Ergebnis nähern.

Als Quellenmaterial dienten die Berichte der Kommissionen, die nach der WMK mit einem ergänzenden Schlussteil erschienen. Die seitdem erschienene konnte leider nicht in Gänze rezipiert werden, so dass es bei einigen Werken aus den verschiedenen Jahrzehnten bleiben musste. Besondere Wertschätzung muss dabei dem Werk von Brian Stanley gezollt werden, der im vergangenen Jahr eine seit langem überfällige, gründliche Übersicht über Geschichte und Arbeit der Weltmissionskonferenz in Edinburgh veröffentlicht hat.

2. Der Weg zur Weltmissionskonferenz

Es bieten sich verschiedene Wege an, um die Geschehnisse, die zur Weltmissionskonferenz in Edinburgh vom 14. - 23. Juni 1910 führten nachzuvollziehen. Zunächst gilt es zu bedenken, welche Voraussetzungen bereits geschaffen waren – sowohl im Hinblick auf die Ökumene, als auch auf die Missionsgeschichte, insbesondere der Missionskonferenzen. So wird sich nämlich zeigen, dass die WMK sowohl Bewährtes übernahm und bisherige Probleme zu klären versuchte, dass sie andererseits bestimmte Diskussionen vermied, und dass sie ferner neue, wichtige Impulse setzen konnte.

Ist man sich dieses Teils der Geschichte bewusst, so kann man sich der organisatorischen Überlegung, Vorbereitung und Planung der WMK widmen. Wie ihre Planungen durchgeführt wurden und auf aktuellen Trends der Organisation von solch großen Veranstaltungen beruhten, wird sich noch zeigen. Bezüglich der Themenfindung für die einzelnen Kommissionen waren außerdem viele weitere Faktoren verantwortlich, die sich aus den jeweiligen Arbeitsbedingungen sowie den kulturellen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen vor Ort ergaben.

2.1 Weltweite Mission und Ökumene vor 1910

Geplant war die WMK 1910 zunächst als Nachfolgerin der Konferenzen in London 1888 und in New York 1900. Doch ist es mit dieser bloßen Einreihung nicht getan. Schaut man sich die ökumenischen Bewegungen in der Kirchengeschichte an, so können seit der Urchristenheit immer wieder Spannungen, Spaltungen und Einigungsversuche beobachtet werden.⁷

Diese aufzulisten wäre die Arbeit eines eigenen Werkes.⁸ Die ersten 1800 Jahre werden nun großzügig übergangen, um einige interessante Ereignisse herauszuheben, die Anfang des 19. Jh. stattfanden und bereits die Ökumenische Erweckungsbewegung⁹ andeuteten und sie im weiteren Verlauf begleiteten.

7 Eine grundsätzliche Ursache für einige dieser Trennungen und auch für im Laufe der Geschichte immer wieder auftretende Konflikte ist die unterschiedliche Entwicklung des Christentums in verschiedenen Teilen der Erde. So haben die jeweiligen kulturellen Gegebenheiten wesentlich dazu beigetragen, dass sich das Christentum völlig unterschiedlich entwickelte. Vgl. Van Leeuwen: Christianity in World History, 348.

8 Wie z.B. Kantzenbach: Einheitsbestrebungen im Wandel der Kirchengeschichte.

9 Dieser Terminus bezieht sich zwar nicht auf eine gemeinsame einheitliche Bewegung, jedoch viel mehr auf die spirituelle Realität, die Christen sowohl in der katholischen, als auch in der protestantischen Erweckung erlebten, wo Katholiken Protestanten zuhörten und Protestanten zu katholischen Erweckten kamen, wo nicht Konfession, sondern Glaube die Menschen zusammen rief.

Sowohl ökumenisch als auch missionarisch wichtig sind die wachsenden Kommunikationsprozesse, die ab den 1830er Jahren zu beobachten sind. So konsultierten amerikanische Missionsgesellschaften zunächst ihre Vorgänger, bevor sie ein Gebiet betraten, in dem zuvor bereits missioniert wurde. Außerdem wurden Missionsaufgaben aufgeteilt oder Schiedsgerichte einberufen, sowie beratende Ausschüsse mit Vertretern der jeweils anwesenden Missionen.¹⁰

2.1.1 Ökumenische Bemühungen des 19. Jahrhunderts

Bei der Ökumenischen Erweckungsbewegung sind zuerst die Unionen zu nennen, die von höchst offizieller Seite durchgeführt wurden. Dies begann bereits 1817 in Saarbrücken und Preußen¹¹ und dehnte sich im Laufe eines Jahres auf die Kirchen in Hanau, Baden, Hessen und Pfalz aus.¹² Unterscheiden muss man bei den Unionen zwischen denjenigen, die seitens der Kirchenleitung entschieden wurden und denen, die auf Grund der Ökumene an der Basis entstanden. Unierte Kirchen in den USA, Australien, Tschechien und den Niederlanden kamen erst im 20. Jh. dazu.

Neben den Kirchenunionen gab es einzelne Persönlichkeiten, die interessante ökumenische Ansichten vertraten. Bereits 1806 fasste William Carrey den Gedanken eines Treffens der Weltchristenheit für das Jahr 1810 in Kapstadt ins Auge¹³ und 1816 schrieb ein röm.-kath. Jurist "If we cannot reconcile all opinions, let us reconcile all hearts."¹⁴ Rund 20 Jahre später, im Jahr 1838, unterstrich William Palmer in seinem Buch „A Treatise on the Church of Christ“, die Anschauung, dass die katholische Kirche nicht geteilt, sondern lediglich in England anglikanisch, in Rom römisch und im Osten orthodox sei. Ähnlich sah es Kardinal John Henry Newman, der 1845 von der anglikanischen in die röm.-kath. Kirche zusammen mit einigen Freunden übertrat. Er entwickelte die via-media-Theorie, nach der die anglikanische Kirche der Mittelweg zwischen Romanismus und Protestantismus sei und somit „zu einem geeigneten Sammelpunkt aller Kirchen werden könnte.“¹⁵ Er behauptete

10 Vgl. Karlström: Ökumene in Mission und Kirche, 21.

11 1846 scheiterte die Bekenntniseinheit zwar in Preußen auf der Generalsynode, allerdings taten sich bei der unmittelbar vorher tagenden Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz „gewisse Möglichkeiten der rechtlichen Einigung des deutschen evangelischen Kirchenwesens“ auf. So entstand 1852 die Eisenacher Konferenz und 1903 der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss. Vgl. Kantzenbach: Einheitsbestrebungen, 102f.

12 Vgl. a.a.O. 101f.

13 Vgl. Stanley: The World Missionary Conference, 7f und Karlström: Ökumene in Mission und Kirche, 23 sowie Latourette: Ecumenical Bearings, 355. Dieser fügt Careys Wortlaut an, aus dem hervorgeht, dass er durch ein zweistündiges persönliches Gespräch mehr gegenseitiges Verständnis erwartete, als durch drei Jahre der schriftlichen Korrespondenz.

14 Kantzenbach: Einheitsbestrebungen, 104f.

15 A.a.O. 100.

sogar, dass bei Reformen sowohl in katholischer, als auch in anglikanischer Kirche eine korporative Vereinigung möglich sei.

Eine dritte Quelle der ökumenischen Gedanken waren relativ neue Vereinigungen. So etwa 1846 die Evangelische Allianz, die zwar keine „Vereinigung von christlichen Kirchen, sondern von Christen, nicht von Gemeinschaften, sondern von Personen [... die jeder] bloß ihren Bruder anerkenne, nicht dessen Kirche“¹⁶ war, aber immerhin Mitglieder unterschiedlicher Konfessionen an einen Tisch brachte. Ähnlich differenziert muss man die 1804 gegründete Britische und Ausländische Bibelgesellschaft betrachten, die bis 1859 nicht miteinander beten – aber immerhin arbeiten konnte. In diesem ökumenischen Klima entstanden auch Christliche Vereine Junger Männer, die „junge Männer zu vereinigen [suchten], die Jesus Christus als ihren Heiland und Gott erkennen, wie die Heilige Schrift es lehrt“. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. ist außerdem ein Trend zur Globalisierung zu erkennen. Zahlreiche Organisationen und Gruppen beginnen sich auf internationaler und sogar weltweiter Ebene zusammenzuschließen – allen voran der Weltbund der Christlichen Vereine Junger Männer YMCA/CVJM 1855 in Paris.¹⁷ Dieser war vielerorts eng mit den studentischen Organisationen verbunden oder sogar integriert. Zusammen bildeten sie bereits ein Netzwerk der Ökumene. Doch neben der Globalisierung einzelner Gruppen¹⁸ gab es auch konkrete ökumenische Initiativen, wie die 1857 von Anglikanern, Römischen Katholiken und Orthodoxen gegründete Association for the Promotion of the Unity of Christendom.¹⁹

Diese drei Faktoren zeigen bereits eine nicht zu unterschätzende Bereitschaft, innerhalb der Christenheit den Gedanken der Ökumene zu verwirklichen. Dass dieser jedoch stets nur über das Prinzip des Kompromisses erreicht werden kann, konnte man bereits mehr oder weniger gelungen beobachten und hat in der konkreten Vorbereitung der WMK eine entscheidende Rolle gespielt. Bevor diese Vorbereitung näher betrachtet werden kann, ist es wichtig zu klären, inwiefern die Konferenz auf dem Gebiet der Mission Neuland betrat.

2.1.2 Missionskonferenzen vor 1910

Bereits 1806 hat William Carrey ein Treffen der Weltchristenheit vor Augen gehabt.²⁰ Eine derartige Weltmissionskonferenz wie sie 1910 stattfand, gab es vor Edinburgh allerdings

16 A.a.O. 104f.

17 Vgl. a.a.O. 105f. und Neill: Männer der Einheit, 11.

18 Des weiteren sei an den 1895 gegründeten Christlichen Studentenweltbund gedacht, oder auch an den Weltbund Christlicher Verbände Junger Frauen (1898) und den Welt-Sonntagsschulverband (1907). Vgl. Frieling: Der Weg des ökumenischen Gedankens, 41f.

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. Stanley: The World Missionary Conference, 77.

noch nicht, wohl aber die bereits genannten Vorläufer in London und New York, die zeitgemäß den Titel ökumenisch führten. Unterscheiden sollte sich die WMK allerdings nicht nur titularisch, sondern auch quantitativ.²¹ Auf nationaler und auch internationaler Ebene sind schon ab Mitte des 19. Jh. einige Missionskonferenzen bekannt, wengleich diese noch nicht dem Terminus Weltmissionskonferenz gerecht geworden wären. „Bewusst als Weltmissionskonferenz geplant, bildet sie gleichsam den Höhepunkt dieses Trends.“²²

1854 fanden erste überkonfessionelle Missionskonferenzen in England, den USA, Indien, China und Japan statt.²³ Die von der Jahresversammlung der britischen Allianz für 1854 geplante Internationale Missionskonferenz ist dabei sicherlich Vorreiter.²⁴ In New York traf sich Ende desselben Jahres zum ersten Mal die Union Missionary Convention mit rund 300 Teilnehmern überwiegend aus New York und Philadelphia.²⁵ In Liverpool trafen sich 1860 insgesamt 126 Delegierte und beeinflussten mit ihrem abschließenden Bericht das praktische Handeln für mehrere Jahrzehnte.²⁶ Ein weiterer Vorläufer der Konferenz von 1888 tagte zehn Jahre früher ebenfalls in New York, umfasste jedoch nur 158 Teilnehmer aus 34 Missionsgesellschaften.²⁷ 1866 traf sich die Kontinentale Bremer Missionskonferenz, was sie fortan alle vier Jahre wiederholte. Aus ihr ging 1885 der Ausschuss der deutschen evangelischen Missionen²⁸ hervor und sie beantragte im Mai 1909 die Bildung eines internationalen Missionsausschusses, was wiederum der WMK angetragen wurde. 1879 folgte die erste Missionkonferenz in Halle.²⁹ Bereits bei der Londoner Konferenz 1888 schlug Gustav Warneck vor, ein Gremium zu gründen, das vergleichbar mit IMR gewesen wäre.³⁰ Jedoch war seine Vision der Zeit zu weit voraus, da sie noch nicht mal ernsthaft diskutiert wurde.³¹ Was jedoch verhandelt wurde, war eine Anzahl an gegenwärtigen Problemen – dies allerdings in diversen Formen; sowohl geschlossene Sektionssitzungen, als auch öffentliche

21 Während sich in London schon 1.579 und in New York gar 2.500 — 3000 Delegierte von 250 Gesellschaften versammelten, wurde diese Zahl für Edinburgh auf lediglich 1.215 bei den Hauptversammlungen gesenkt. Mit a.a.O. 73f. und Schlatter: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, 321.

22 Günther: Edinburgh 1910, 16.

23 Mit Frieling: Der Weg des ökumenischen Gedankens, 43 und Hogg: Missionskonferenzen, 359.

24 Vgl. Rouse/Neill: A History of the Ecumenical Movement I, 322.

25 Vgl. Ecumenical Missionary Conference: Report, 19.

26 Vgl. Hogg: Weltmissionskonferenzen, 588.

27 Vgl. Ecumenical Missionary Conference: Report, 22.

28 Dieser Ausschuss „wurde das Urbild für alle zukünftige missionarische Zusammenarbeit“. Hogg: Mission und Ökumene, 419.

29 Vgl. Missionsdirektor Hennig: Der Anteil Deutschlands an der Konferenz, 55ff.

30 In seiner Abwesenheit wurde ein Brief von ihm vorgelesen, in dem er die Einrichtung eines Standing Central Comitee empfahl, mit Sitz in London und bestückt mit Delegierten aus allen Missionsgesellschaften, das unter anderem alle zehn Jahre Missionskonferenzen durchführen und eine wissenschaftliche Missionszeitschrift herausgeben sollte. Mit Karlström: Ökumene in Mission und Kirche, 24.

31 Vgl. Hogg: Weltmissionskonferenzen, 588.

Plenarsitzungen und große Massenversammlungen fanden statt.³²

1900 fand nicht nur die internationale Konferenz in New York statt,³³ sondern auch eine regionale Missionskonferenz in Südindien, sowie eine in Japan, wo unter anderem ein Dachverband „Verbundene Missionen“ in Japan gegründet wurde. Ferner wurde Motts Buch veröffentlicht, das die Geschichte, Motivation und aktuelle Entwicklung der missionarisch begeisterten Studentenbewegung darlegte.³⁴ Zwei Jahre später trafen sich Missionare aus Indien, Burma und Ceylon zum vierten Mal seit 1872. Diese 4th Decennial Missionary Conference fand in Madras statt.³⁵

2.2 Organisation der Weltmissionskonferenz

Die Weltmissionskonferenz war zunächst als Nachfolgerin der Konferenzen in London und New York geplant. Allerdings stand dieses nicht etwa schon am Ende der Konferenz, 1. Mai 1900, fest, sondern entwickelte sich in den Jahren 1905 und 1906 und wurde erst im Juni 1907 konkret beschlossen.³⁶ In der Zeit der Vorbereitung wuchs die Erwartungshaltung an die WMK enorm. Unmittelbar vor der WMK schrieb die Zeitung der Baptist Missionary Society: „The Protestant Churches of all Christian lands are sending their representatives to join in a more thorough investigation of missionary problems than has ever yet been attempted. [...] The world has to be evangelised.“³⁷ Der amerikanische, methodistische Bischof von Peking, James Bashford, betonte am Anfang der WMK dementsprechend, dass es Pflicht sei, diesen besonderen Moment in der Geschichte zu nutzen, wo Politik, Wirtschaft und Religion im Zusammenspiel eine Reihe von Chancen bzw. Türen für die Mission eröffnet hätten – insbesondere in Ostasien. Er verglich diese Situation in ihrer Tragweite sogar mit der Reformation und gar dem Pfingstwunder.

Um die Themenwahl und den Ablauf der WMK annähernd zu verstehen, ist es notwendig, dass man ihre Vorbereitung näher betrachtet. Die Eckpfeiler davon sind die leitenden Gremien, die zugelassenen Delegierten und die Auswahl der Themen für die acht Kommissionen, sowie die entsprechenden daraus resultierenden Entscheidungen.

32 Vgl. ebd.

33 Hier keimte die Idee eines internationalen Mission Komitees erneut auf, wurde aber trotz einiger anschließender Beratung nicht in die Tat umgesetzt. Mit a.a.O. 589.

34 Vgl. Mott: Die Evangelisation der Welt in dieser Generation, darin insbesondere die Kapitel 1, 3, 5, 6 und 7.

35 Vgl. Kuriakose: History of Christianity in India, 214ff. und Stanley: The World Missionary Conference, 27f. sowie Hogg: Missionskonferenzen, 360.

36 Für einen Überblick der Ereignisse, die für die Organisation und Durchführung der Weltmissionskonferenz entscheidend waren, sei auf Anhang 2 verwiesen.

37 Stanley: The World Missionary Conference, 3.

2.2.1 Verwaltungsstruktur

Um die Vielzahl von Kommissionen, Komitees und Ausschüsse einzuordnen, muss man sich vergegenwärtigen, dass die Konferenz von Menschen aus Nordamerika, dem kontinentalen Europa und Großbritannien organisiert wurde. Großbritannien wiederum ist selber nochmal aufzuteilen in die für die Vorbereitung wichtigen Länder Schottland, England und Irland. Da die Kommunikation deutlich erschwerter war als heutzutage, bedurfte es zum einen einer umso genaueren Planung und zum anderen wurde die Leitungsstruktur der eigentlichen Konferenz sowohl auf britischem, als auch auf amerikanischem und europäischem Boden kopiert und eingesetzt.

Die wohl wichtigsten Gremien waren das Generalkomitee und das Exekutivkomitee, das aus dem ersteren hervorging und die Funktion eines vorarbeitenden, beratenden und entscheidenden Vorstands einnahm. Geleitet wurden diese Komitees jeweils von einem oder zwei Sekretären. Zudem gab es verschiedene Subkomitees, die sich mit den Themen Finanzen, Publikation und Presse, Programm und Frauen in der Mission beschäftigten. Daneben gab es ein Internationales Komitee, sowie diverse beratende Komitees. Jede Kommission hatte sowohl Mitglieder aus Nordamerika, als auch aus Europa³⁸, so dass zwecks einfacherer Planung sich die lokalen Mitglieder der jeweiligen Kommission gesondert berieten.

Dies mag etwas umfangreich erscheinen, gewährleistete jedoch die Sicherung einiger im Vorfeld erhobener Ansprüche, wie beispielsweise eine möglichst breite Basis an Mitarbeitern und gleichzeitig ihre gleichberechtigte Beteiligung an den diversen Entscheidungsprozessen.³⁹

2.2.2 Delegierte

Bereits im Vorfeld wurde festgelegt, dass die Konferenz eine arbeitende und arbeitsintensive sein soll. Daher waren alle Delegierte entweder als Missionare tätig/tätig gewesen oder haben entsprechende Grundlagen der missionarischen Arbeit im Rahmen ihres Dienstes in der Heimat. Neben den Delegierten, die von den jeweiligen missionarischen Einrichtungen bestimmt wurden,⁴⁰ hatte jedes Exekutivkomitee das Recht, Einzelpersonen als

38 Vier Kommissionen hatten daher einen britischen Vorsitz und einen amerikanischen Vize, bei den anderen vier Kommissionen war diese Verteilung umgekehrt. Vgl. Stanley: *The World Missionary Conference*, 32f.

39 Zwangsläufig führt eine solche demokratische Struktur zu umfangreichen Diskussionen und Kontroversen. Eindrücklichstes Beispiel hierfür ist die Frage nach der Abgrenzung der in die Statistik aufzunehmenden Missionsgebiete, die zeitweise ein Scheitern der Teilnahme der Anglo-Katholiken mit sich brachte.

40 Voraussetzung für die Entsendung von Delegierten war ein jährliches Einkommen der Gesellschaft von

Delegierte zu berufen. Von den 1.215 Delegierten, die zu den Veranstaltungen in der Versammlungshalle der freien vereinigten schottischen Kirche entsandt waren,⁴¹ kamen lediglich 88 aus Deutschland von 19 verschiedenen Gesellschaften.⁴² Außerdem waren 60 nordamerikanische (durch gut 500 Delegierte, 48 britische (mit rund 500 Delegierten), 22 kontinentaleuropäische (mit 90 Delegierten und ohne Einbeziehung Deutschlands), sowie 12 Organisationen aus Südafrika und Australien (mit 26 Delegierten) vertreten. Die 18 anwesenden Gäste aus den Missionsgebieten wurden den jeweiligen Missionsgesellschaften zugerechnet, die sie eingeladen hatten. Insgesamt waren 205 Frauen vertreten.⁴³

Während 1888 in London schon 1.579 und 1900 in New York gar 2.500 Delegierte anwesend waren, so schien in Edinburgh die Qualität die Quantität zu kompensieren. Denn nicht nur die Position der anwesenden Amtsinhaber und die Erfahrung zahlreicher Entsandter waren außerordentlich nützlich, sondern auch die Reisepläne der überseeischen Gäste wurden mit allen Möglichkeiten ausstaffiert, um die Europareise möglichst unvergesslich zu gestalten.⁴⁴ Im Anschluss an die WMK gab es noch eine Reihe verschiedener weiterer Treffen u.a. in Glasgow, von medizinischem Personal in den Missionsgebieten. Zusammen mit den diversen Nebenveranstaltungen in und um Edinburgh, waren rund 6-7.000 Menschen täglich anwesend – darunter auch 70-80 Journalisten aus England und Amerika.⁴⁵ Grußworte kamen schriftlich oder persönlich u.a. von König Georg V., dem anglikanischen Erzbischof von Canterbury, Randall Thomas Davidson, dem ehemaligen Präsidenten der USA, Theodore Roosevelt, einem Oberrichter in den USA, General Beaver, dem ehemaligen New Yorker

£2000 (das entsprach ca. 50.000 Franken), sofern sie nur in Missionsgebieten tätig war oder diesen Aufwand für die Mission in nicht-christlichen Gebieten aufbrachte. Pro weiteren £4000 durfte ein weiterer Delegierter entsandt werden. Vgl. Stanley: *The World Missionary Conference*, 29 und Schlatter: *Die Edinburger Weltmissionskonferenz*, 322 sowie Ross: *Edinburgh 2010*, 5.

41 Günther spricht von 1.365 bzw. 1.355 Delegierten, vgl. Günther: *Weltmissionskonferenzen*, 534 und Günther: *Edinburgh 1910*, 17..

42 Eine Auflistung der Delegierten von Deutschen Missionsgesellschaften findet sich bei A.W. Schreiber: *Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz*, 174ff. Die deutschen Delegierten kamen aus Herrnhut, von den Basler, Berliner, Rheinischen, Norddeutschen, Goßnerschen, Leipziger, Hermannsbürger, Schleswig Holsteinischen, Neukirchner, Deutsch-Ostafrikanischen Missiongesellschaften, sowie der Neuendettelsauer, Deutsche China-Allianz, Deutsche Baptisten, Liebenzeller, Deutsche Orient-Mission, und ferner dem Deutschen Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient, sowie drei außerordentlichen Vertretern. Ferner waren 41 Deutsche für die Veranstaltungen in der Synod Hall aus den genannten Werken angereist.

43 Die Daten zu diesen Angaben entstammen der offiziellen Delegiertenliste in *World Missionary Conference: The History and Records of the Conference*, 18f. und 39ff., sowie Stanley: *The World Missionary Conference*, 73 und Schlatter: *Die Edinburger Weltmissionskonferenz*, 324, außerdem Gensichen: *Missionskonferenzen*, SP. 820. Abweichend davon werden auch 208 teilnehmende Frauen genannt mit Günther: *Edinburgh 1910*, 17.

44 So gab es ein gechartertes Schiff von New York nach Southampton, bequemer Weitertransport zum Versammlungsort und Anschlussreisen nach Kontinentaleuropa bis nach Israel. Vgl. Stanley: *The World Missionary Conference*, 73f.

45 Vgl. ebd.

Bürgermeister, Seth Low und der Koryphäe in Missionsfragen, Dr. Gustav Warneck.⁴⁶

Natürlich prägte auch der jeweilige Kontext der Delegierten den Inhalt und Verlauf der Konferenz. So ist es beispielsweise der starken Beteiligung der christlichen Studentenbewegung zu verdanken, dass das Motto Evangelisation der Welt in dieser Generation so bekannt wurde. Dass die Studentenbewegung mit Delegierten wie William Temple,⁴⁷ John Baillie⁴⁸ und Otto Dibelius⁴⁹ aufwarten konnte, war dem Einsatz von John Mott und Joe Oldham verschuldet. Zudem bewirkte sie ein deutlich ökumenisch angereichertes Klima, da sie bereits zuvor sich über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg zu treffen pflegte. Es war ihre Überzeugung und Erfahrung, die zum Eintritt der Anglikaner in die ökumenische Bewegung führten.⁵⁰

Des weiteren ist die Vielfalt an Konfessionen und Organisationen faszinierend, die als Delegierte auf der WMK vertreten waren, da das Spektrum von Mitgliedern der anglikanischen Hochkirche bis zur Heilsarmee reichte, was auf der Kehrseite zu einigen Einschränkungen führen musste, auf die im weiteren Verlauf noch eingegangen wird.

2.2.3 Kommissionen

Am 14. Juli 1908 wurden im Rahmen der Tagung des Internationalen Komitees die Themen für die acht Kommissionen ausgewählt.⁵¹ Jede Kommission sollte einen Vorsitz und

46 Vgl. Schlatter: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, 326 und World Missionary Conference: The History and Records of the Conference, 77.

47 Temple war zu dem Zeitpunkt 28 Jahre alt, war zwei Jahre zuvor von der Kirchenleitung daran gehindert worden, als Missionar nach Indien zu gehen, wurde 1921 zum Bischof von Manchester und 1929 zum Erzbischof von York ernannt. Er war auch 1937 bei der eigentlichen Planung des ÖRK als Vorsitzender der Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung beteiligt. Vgl. Neill: Männer der Einheit, 85ff.

48 Baillie nahm mit 24 Jahren an der WMK teil und war Theologieprofessor in New York, Toronto und Edinburgh. 1954 wurde er sowohl Chaplain to the Queen in Scotland, als auch einer der sechs Präsidenten des ÖRK. Vgl. Bautz: Baillie, Sp. 348.

49 Dibelius war in Edinburgh 30 Jahre alt und wurde 1925 Generalsuperintendent der Kurmark im Brandenburger Konsistorium in Berlin. 1933 abgesetzt, trat er ein Jahr später in den Brandenburger Bruderrat der Bekennenden Kirche ein. Nach dem Nationalsozialismus wurde er Leiter des Berliner und Brandenburger Kirchenwesens und bekam zunächst den Titel Bischof, bis er 1949 zum Ratsvorsitzenden der Synode gewählt wurde. Seit der Konferenz in Lausanne 1927 war er an den ökumenischen Bewegungen beteiligt, was 1954 dazu führte, dass er mit Baillie Präsident des ÖRK wurde. Vgl. Bautz: Dibelius, Sp. 1281f.

50 Vgl. Hogg: Studentenbewegung, 512 und Hogg: Weltmissionskonferenzen, 589.

51 Diese lauteten, zusammen mit ihrem Vorsitz und Stellvertreter gem. dem Verzeichnis in World Missionary Conference: The History and Records of the Conference, 11f. und Stanley: The World Missionary Conference, 33.

I. Carrying the Gospel to all the World – John R. Mott, Dr. Julius Richter

II. The Native Church and its Workers – J.C. Gibson und D.D. Swatow, Bischof Lambuth

III. Education in relation to the Christianisation of National Life – Bischof von Birmingham, Prof. Edward C. Moore

IV. The Missionary Message in Relation to Non-Christian Religions – Prof. D.S. Cairns, Rpbert E. Speer

V. The Preparation of Missionaries – W. Douglas Mackenzie, J.O.F. Murray

VI. The Home Base of Missions – James L. Barton, J.P. Maud und Sir George W. Macalpine

20 Mitglieder haben. Bei den Vorschlägen zur Berufung dieser Mitglieder gab es einige Diskussionen, an deren Ende ein möglichst breites Spektrum an Mitgliedern erreicht wurde. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter sollten jeweils aus unterschiedlichen Ländern stammen.⁵² Von den ursprünglich 160 Nominierten für die Kommissionen lehnten lediglich 11 ab.⁵³

Mehr als 1.000 ausgefüllte Fragebögen von Missionaren und fast nochmal so viele von ehemaligen Missionaren und Offiziellen daheim wurden in den verschiedenen Kommissionen ausgewertet. Alleine die erste Kommission hat zum Kopieren dieser Antworten drei Wochen lang 30 Schreiber beschäftigt.⁵⁴ Bei dieser Auswertung kam es in der ersten Kommission relativ bald zu ernsthaften, unterschiedlichen Auffassungen zwischen Anglo-Katholiken und britischen Protestanten einerseits und amerikanischen Protestanten andererseits, wie man bei der statistischen Erfassung der Missionsarbeit das Engagement in bestimmten Gegenden zu werten hatte, die teilweise oder größtenteils christianisiert waren. Dieser Konflikt spitzte sich im Februar und März 1909 zu und konnte erst bei einem Besuch von J.H. Oldham im April entschärft werden. Corpus Delicti war dabei aus Sicht der Amerikaner die missionarische Arbeit in Mittel- und Südamerika sowie unter den Indianern in Nordamerika.⁵⁵ Während z.B. die Anglo-Katholiken den südamerikanischen Raum als katholisch und somit christianisiert betrachteten, war die Sichtweise des amerikanischen Exekutivkomitees diese, dass sämtliche Fakten und Urteile der Kommissionen veröffentlicht werden sollten und daraufhin die christlichen Kirchen – trotz der zu erwartenden Spannungen – im gemeinsamen Dienst an Christus zueinander finden würden.⁵⁶

Vier Ergebnisse resultierten aus dieser Meinungsverschiedenheit:

- Der Titel der ersten Kommission wurde von „Carrying the Gospel to all the World“ in „Carrying the Gospel to All the Non-Christian World“ geändert.
- Neben dem offiziellen „Statistical Atlas of Christian Missions“ wurde 1916 ein weiterer Atlas publiziert („World Statistics of Christian Missions“) der die vereinbarten Einschränkungen bezüglich der missionarischen Tätigkeit nicht beachten musste.

VII. Relation of Missions to Governments – Lord Balfour of Burleigh, Seth Low

VIII. Co-operation and the Promotion of Unity – A.H.L. Fraser, Silas McBee.

52 Dies führte effektiv dazu, dass der Vorsitz entweder in amerikanischer oder in britischer Hand lag. Vgl. Stanley: *The World Missionary Conference*, 32f.

53 Das entspricht 6,875%, vgl. a.a.O. 42.

54 Vgl. ebd. und Warneck: *Die Frucht Vorausgegangener Arbeit*, 23.

55 Vgl. Stanley: *The World Missionary Conference*, 49ff.

56 Vgl. a.a.O. 39.

- Die Anzahl der Delegierten der BFBS als eigentlich sehr ökumenische Einrichtung wurde stark reduziert, da sie die Hälfte ihres Geldes in Europa, und somit in ein bereits christianisiertes Gebiet investierte.⁵⁷
- Die alte Vorstellung, dass ganze Gebiete oder Länder missioniert bzw. christianisiert sind oder werden sollen, wird durch die Abgrenzung der Missionsgebiete gestärkt. Es zählt nur die Mission, die sich nicht-christlichen Ländern widmet, während Missionen in angeblich christlichen Ländern unberücksichtigt bleiben.⁵⁸

Schaut man sich die Aufgaben der Kommissionen an, so fällt nicht nur der enge Zeitplan auf, den die Kommissionen zur Erstellung und Auswertung der Fragebögen hatten, sondern damit verbunden auch die Gründlichkeit, mit der die Antworten ausgewertet werden sollten. Die Kommissionen sollten die Daten „sorgfältig sammeln, wissenschaftlich verarbeiten“⁵⁹, so dass sie dann als Diskussionsgrundlage für weitere Gespräche dienen könnten.

2.2.4 Entscheidungen

Beim Treffen des Internationalen Komitees wurde ein enger Zeitplan für die Erstellung, Sammlung und Auswertung der Fragebögen erstellt.⁶⁰ Außerdem wurde ein zentrales beratendes Komitee aus sechs britischen Delegierten einberufen, das folgende Prozesse überwachen sollte:

- Besetzung und Arbeit der Kommissionen, ggf. Ersatz für Vakanzen finden
- Fragebogenentwicklung, um Dopplungen und Auslassungen zu vermeiden
- Entwürfe der Berichte kommentieren

Des Weiteren wurde der Vorschlag gemacht, dass diese neue Kommission einen Vollzeit bezahlten Sekretär erhält. Hierfür wurde J.H. Oldham gewählt. Er vertrat außerdem James Buchanan als Sekretär für das Exekutivkomitee und das Generalkomitee, bis dieser wegen Krankheit seine Ämter niederlegte und sich somit in Oldham ein für alle wichtigen Komitees Zuständiger entwickelte.⁶¹

⁵⁷ Vgl. a.a.O. 67.

⁵⁸ Vgl. a.a.O. 68.

⁵⁹ Warneck: Die Frucht vorausgegangener Arbeit, 22f.

⁶⁰ Dieser ist in ebd. zu finden und beinhaltet folgende wesentliche Punkte:

30. Juni 1909: Die Antworten aus den Missionsgebieten sollen eingetroffen sein.

30. September 1909: Auswertende Berichte der Subkomitees sollen dem Vorsitz des Komitees vorliegen.

31. Dezember 1909: Der Entwurf eines Berichts mit spezifischen Ergebnissen soll abgeschlossen sein.

Anfang Januar 1910: Der Entwurf soll dem stellvertretenden Vorsitzenden zur Kontrolle geschickt werden.

1. Mai 1909 Verkaufsstart der Reporte.

⁶¹ Vgl. a.a.O. 35f.

Eine weitere wichtige Entscheidung war die Änderung des Titels der Konferenz von „The Third Ecumenical Missionary Conference“ in „World Missionary Conference, 1910“, die am 23. September 1908 vom Exekutivkomitee und Generalkomitee bestätigt wurde. Seitdem enthält der offizielle Briefkopf den Passus „World Missionary Conference (1910)“. Passend dazu machte das Internationale Komitee deutlich, dass Einheimische aus den Missionsgebieten vertreten sein müssten.⁶²

62 Vgl. a.a.O. 36f.

3. Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910

3.1 Ablauf

Die Rekonstruktion der WMK in Gänze ist hier selbstverständlich nicht möglich, jedoch sollen einige Eindrücke festgehalten werden, um einen genaueren Eindruck von der Fülle, Dichte und Abwechslung, die diese Konferenz beinhaltete, zu erhalten. Die Konferenzsprache war Englisch und bis auf einen japanischen Bischof hatte dafür auch kein Delegierter einen Dolmetscher benötigt.⁶³ Um nun das Ausmaß der Konferenz zu überblicken, kann man sowohl die thematische Struktur der Konferenz darlegen, die jeden Tag einen anderen Schwerpunkt setzte, als auch den Ablauf eines regulären Konferenztages, der deutlich macht, wie viel Programm die Teilnehmer erwartete.

3.1.1 Die einzelnen Tage

Montag, 13. Juni 1910, der Vorabend: Abends fand ein Empfang durch die Stadtbehörde statt, bei dem es ein ausgiebiges Treffen mit dem Bürgermeister und anderen Persönlichkeiten von Schottlands Hauptstadt gab. Man fühlte sich also als Delegierter bereits von Beginn an sehr gut aufgehoben und willkommen.⁶⁴

Dienstag, 14. Juni 1910, Eröffnung: Um 12 Uhr gab es einen besonderen Gottesdienst in der historischen St. Giles Kathedrale⁶⁵ zu „Der Acker ist die Welt“. Um 15 Uhr fand die erste offizielle Sitzung statt, in der binnen einer halben Stunde diverse geschäftliche Beschlüsse gefasst wurden. Unter anderem wurde festgelegt, dass jede Kommission für die Präsentation ihres Reports 45 Minuten Zeit hatte und alle weiteren Redner eine Redezeit von sieben Minuten. Um 17 Uhr folgte ein Empfang in der Universität mit Gebet und Reden, wo 14 herausragende Persönlichkeiten die Ehrendoktorwürde verliehen bekamen – unter ihnen auch Julius Richter und Johannes Warneck.⁶⁶

Mittwoch, 15. Juni 1910, Report der I. Kommission: Bereits am ersten Tag wurden unterschiedliche Missionsstrategien anhand des großen Bedarfs an Mission weltweit vorgestellt. Dabei gab es sowohl Fürsprecher der Diffusion als auch der Konzentration von

⁶³ Dennoch machte insbesondere das konzentrierte Hören der verschiedenen Akzente und Dialekte deutlich, wie wichtig gute Englisch-Kenntnisse für die Zukunft aller ökumenischen Bemühungen und Verständigungen werden würden. Vgl. Schlatter: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, 324.

⁶⁴ Vgl. ebd.

⁶⁵ Bereits John Knox predigte in der St. Giles Kathedrale.

⁶⁶ Vgl. a.a.O. 325ff. und Ross: Edinburgh 2010, 14.

missionarischen Kräften.⁶⁷ „Selbstständige christliche Kirchen, von eignen Hirten geleitet, von eignen Mitteln erhalten, das ist das Ziel der Missionsarbeit.“⁶⁸ Es sollte eine Bewegung stattfinden von dem Selbstverständnis „Missionare mit eingeborenen Gehilfen“ hin zu der Maxime „Missionare als ausländische Gehilfen für eingeborene Kirche“. Die Gunst der Stunde muss genutzt werden während zugleich die heimatliche Kirche besser wird. Abends im Rahmen eines Vortrages zum Thema „Das Christentum als die endgültige und universale Religion in seinem ethischen Ideal“ sagte der Presbyterianer S. Coffin: „Heidenmission verlangt innere Mission; je extensiver die Kirche arbeitet, desto intensiver muß sie daheim tätig sein.“⁶⁹

Donnerstag, 16. Juni 1910, Report der II. Kommission: Sprach man auf bisherigen Versammlungen von eingeborenen Christen oder zuletzt gar von einer Missionsgemeinde, so war nun eine neue Epoche angebrochen mit dem Begriff der Missionskirche und der damit verbundenen Anerkennung.⁷⁰ Während die angelsächsischen Missionen meistens autonom von der Kirche handelten und den Fokus auf die Bekehrung einzelner legte, wurde der Gedanke der Kirchenpflanzungen und der Gründung von Gemeinden bereits ab 1754 in die deutsche Missionstheorie aufgenommen und verarbeitet, unter anderem durch Theologen wie Spangenberg, Löhe, Harms, Graul und Gustav Warneck.⁷¹ Abends war das Thema „Die Missionsarbeit im Licht der Geschichte“. Einige Parallelen zwischen alter Kirche und moderner Mission wurden durch Professor Kennedy aus Edinburgh aufgezeigt. Zudem erklärte man, dass die „Kraft der Ausbreitung der ersten Kirche [... auf einzelnen] Persönlichkeiten beruhte, die aber mit ihrer Kirche zugleich aufs engste verbunden waren; daß die so entstehenden Gemeinden zwar alsbald vom Bewußtsein der großen kirchlichen Einheit durchdrungen waren, zugleich aber sich in der Selbstständigkeit des einheimischen Christentums entwickelten und in dieser Weise zu Missionszentren wurden“⁷².

Freitag, 17. Juni 1910, Report der III. Kommission: Die christliche Erziehungsarbeit in den Missionsgebieten erfolgte bisher mit unterschiedlichen Zielen. Manche würden soweit gehen und sagen, dass dadurch ein Netz an christlicher Erziehung aufgebaut werden soll, das

67 Während einerseits der große Bedarf an Missionaren in Indien, Mongolei, Zentralasien, Sibirien, Südamerika, Südsee und für die Judenmission angezeigt wurde, gab es andererseits die Warnung, dass durch eine zu große Streuung der missionarischen Kräfte ausgerechnet die Gebiete vernachlässigt werden wo sie am meisten gebraucht werden – z.B. im fernen Osten und in Zentralafrika (in diesem Fall per Brief durch Gustav Warneck). Vgl. Schlatter: Die Verhandlungen der Konferenz, 74ff.

68 Trittelvitz: Predigt das Evangelium, 37.

69 Schlatter: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, 331.

70 Vgl. Frohnmeyer: Die Kirche auf dem Missionsfeld, 369.

71 Vgl. Günther: Von Edinburgh nach Mexiko City, 12f.

72 Schlatter: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, 331.

weltweit die Leute mit einem christlichen Wissenshintergrund ausstattet. „Whether such an expansive vision was in fact the most appropriate goal for mission education was, however, a subject of lively debate in Protestant missionary circles, and had been for some time.“⁷³ Andere gehen pragmatischer ans Werk und sehen Bildung als ein gutes und richtiges Beiwerk der eigentlichen Missionsbemühung, mit dem primären Ziel den Menschen eine chancenreichere Zukunft und neue Perspektiven zu eröffnen. Der Titel der abendlichen Vorträge war „die Missionsarbeit vom Standpunkt ihrer Leiter auf dem europäischen Kontinent“.

Samstag, 18. Juni 1910, Report der IV. Kommission: Hierzu sei auf den Abschnitt 3.2 „Die IV. Kommission“ verwiesen. Der abendliche Titel lautete: „Veränderungen in der Beschaffenheit des Missionsproblems in neuester Zeit und ihre Wirkung auf die Missionsarbeit“.

Sonntag, 19. Juni 1910: Am Morgen fand ein Abendmahlsgottesdienst in der St. Giles Kathedrale statt, der von verschiedenen Denominationen besucht wurde. Bis auf eine abendliche Sitzung mit dem Thema „Die Pflicht der christlichen Rassen“ und „der Beitrag der nichtchristlichen Rassen an den Leib Christi“ ruhte das Konferenzgeschehen.

Montag, 20. Juni 1910, Report der VII. Kommission: Das Verhältnis zwischen Staat und Mission ist mit vielen Spannungen, Missverständnissen und Vorurteilen behaftet. So kann man auch sagen „the consideration of the relations between Governments and Missions may be theoretically regarded as a study of one aspect of the great problem of the relation between the Church and the State, and the discrimination between their respective spheres.“⁷⁴ Für die Vergleichbarkeit dieser Beziehungen ist es notwendig, die jeweils regierenden Systeme anhand ihres Grades der Zivilisation zu messen, da dort angefangen schon mal grundsätzlich unterschiedliche Verhältnisse herrschen. Es werden Themen wie „verweigerte Arbeitserlaubnis für Missionare“ und das Verhalten bei Fragen zum Opium- und Branntweinhandel verhandelt. Der Missionar muss sensibel für solche Thematiken sein, allerdings gleichzeitig auch vorbereitet sein dafür, den Regierungen gegenüber Kritik zu äußern, wenn dies geschehen muss.⁷⁵ Die Vorträge am Abend orientierten sich an dem Motto „Das Problem der Kooperation zwischen ausländischen und eingebornen Mitarbeitern“.

Dienstag, 21. Juni 1910, Report der VIII. Kommission: „Nicht die Vermischung kirchlicher Unterschiede ist unser Ziel. Aber wir wollen, wir müssen uns die Hände reichen

73 Stanley: The World Missionary Conference, 167.

74 World Missionary Conference: Report of Commission VII, 2.

75 Vgl. Ross: Edinburgh 2010, 11.

zu gemeinsamer Arbeit.⁷⁶ Die Unterschiede der Konfessionen sollen ergo beiseite gekehrt werden, aber die Einheit als Christen verlangt nach Einigung und Arbeitsgemeinschaft (cooperation).⁷⁷ Dies wurde denn auch als Resolution beschlossen. Es entstand das Continuation Committee (zusammengestellt aus je 10 amerikanischen, britischen und kontinentalen Mitgliedern sowie je einem Australier, Chinesen, Japaner, Inder und Afrikaner). Abends verhandelten die Vorträge die Thematik „Die Anforderungen, welche die Missionsarbeit an die Kirche stellt“.

Mittwoch, 22. Juni 1910, Report der V. Kommission: „The preparation of missionaries is, in a general sense, the responsibility of the whole Church of Christ. When that great fact is recognised, actual training for the mission field will be able to begin where it now too often leaves off.“⁷⁸ Die Verantwortung der gesamten Kirche wird für die Ausbildung von Missionaren in den Vordergrund gestellt. Zum einen für die Berufung von Missionaren, zum anderen aber auch im weiteren Verlauf der Ausbildung, denn nur wenn die gesamte Gemeinde dahinter steht, kann auch viel Gutes dabei herauskommen. Die fruchtbare Zusammenarbeit mit den Universitäten sollte während der Ausbildung vertieft werden.⁷⁹ Das Thema der abendlichen Sitzung war „Daß Gott für alles genügt“.

Donnerstag, 23. Juni 1910, Report der VI. Kommission und Abschluss: Nachdem die Konferenz sich weltweit orientiert hatte, kehrte sie mit der Arbeit der VI. Kommission nach Hause zurück. Es ging um die Arbeit der Missionsgesellschaften zu Hause. Ihre Wichtigkeit in den Punkten der Abhängigkeit der Missionare für Unterstützung, Verbreitung von Literatur, kontinuierliche Aussendung neuer Missionare und der Pflege des lebendigen missionarischen Geistes innerhalb der Heimatgemeinden wurde deutlich herausgestellt. „Without this Home Base there could be no permanent foreign missions. The Home Base is the widely extending organisation in Christendom through which foreign missions are supported and directed, and this statement must stand as true until the foreign missions of the Church in Christian lands are absorbed into home missions in the countries at present non-Christian.“⁸⁰ Noch am selben Tag traf sich das Continuation Committee zu seiner ersten Sitzung. John Mott in seiner Abschlussrede: „Das Ende der Konferenz ist der Anfang der Eroberung! Das Ende des Ratens ist der Anfang des Tatens!“⁸¹

76 Trittelvitz: Predigt das Evangelium, 38f.

77 Vgl. ebd.

78 World Missionary Conference: Report of Commission V, 199.

79 Vgl. Ross: Edinburgh 2010, 11.

80 World Missionary Conference: Report of Commission VI, 1.

81 Schreiber: Auf zur Tat, 61.

3.1.2 Der Tagesablauf⁸²

9:00 Uhr Quartier verlassen

9:10 Uhr Einlass

9:40 Uhr⁸³ Eröffnungsandacht

10:00 Uhr Beginn der Sitzung: An die Vorstellung des Kommissionsberichts schloss sich die Gelegenheit für Kommentare, Ergänzungen und Fragen an.

12:30 Uhr Die letzte halbe Stunde vor der Mittagspause wurde zum gemeinsamen Gebet genutzt. Um dieser Gebetszeit aber noch etwas mehr Wichtigkeit einzuräumen, wurde sie um 45 Minuten auf 11:45 – 12:15 Uhr vorverlegt.⁸⁴

13:00 Uhr Mittagspause: Diese diente nicht nur der Nahrungsaufnahme, sondern auch dem Anlegen und Pflegen von neuen Kontakten mit Personen, die man bisher oft nur als Autoren oder aus Erzählungen kannte und nun ganz niederschwellig persönlich traf. Es schien ein sehr ökumenischer Geist zu herrschen und anfängliche Schüchternheit wich schnell aufgeschlossenen Gesprächen. Es war also eine ganz besonders wertvolle Tischgemeinschaft zur Mittagszeit.⁸⁵

14:30 Uhr Weitere Sitzung: Hier wurde sowohl der Kommissionsbericht zu ende besprochen, als auch das Thema des Tages erörtert.

16:30 Uhr Pause

20:00 Uhr Öffentliche Vorträge: In dieser Sitzung gab es meistens zwei oder drei Vorträge zu einem vorgegebenen Thema, das bereits oben bei den einzelnen Tagen der Konferenz als abendliches Thema angesprochen wurde.⁸⁶

21:30 Uhr Nachtruhe

Zwischendurch hatte man ein bisschen Zeit, um die umfangreiche Literatur während und für die Konferenz zu lesen – u.a. der Zeitungsausgabe, die die Themen des Vortages zusammenfasste und auf den aktuellen Tag vorbereitete – eigene Berichte und Notizen zu verfassen und an Spezialversammlungen teilzunehmen.⁸⁷

82 Als Grundlage für den Tagesablauf dient der Bericht von Herrn Pfisterer, der gegebenenfalls von anderen Quellen ergänzt wird. Mit Pfisterer: Strenge Ordnung, 26f.

83 Laut dem Bericht von Herrn Schlatter fand diese Andacht erst um 9:45 Uhr statt. Mit Schlatter: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, 327.

84 Vgl. ebd.

85 Vgl. a.a.O. 328.

86 Mit a.a.O. 329.

87 Vgl. Pfisterer: Strenge Ordnung, 26f.

3.2 Die IV. Kommission

Der Titel der 4. Kommission lautete: Die missionarische Botschaft in ihrem Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen; Stellungnahme gegenüber den heidenchristlichen Religionen und Wirkung des Evangeliums auf die verschiedenen Völker.⁸⁸ Sie kann bezüglich der Zusammensetzung ihrer Mitglieder und deren Vorsitz, ihrer Inhalte und den Reaktionen die sie auslöste, untersucht werden.

3.2.1 Komposition

Die Zusammensetzung dieser Kommission erscheint auf den ersten Blick verblüffend. Gerade einmal sechs der 20 Mitglieder waren Missionare⁸⁹ und konnten somit durch persönliche Erfahrungen den Umgang mit fremden Kulturen und Religionen nachvollziehen. Daneben gab es zwar eine Reihe von Personen, die im Rahmen ihrer Tätigkeit in Missionsgesellschaften teilweise schon weit gereist waren, doch ersetzt dies keineswegs die persönliche Auseinandersetzung mit einer anderen Religion. Außerdem waren drei reine Akademiker vertreten.⁹⁰

Es liegt dem Verfasser fern, dieser Kommission ihre Kompetenz abzusprechen, jedoch muss man so manche Entscheidung hinterfragen, wie z.B. die Zusammensetzung der Kommission und des weiteren die Einteilung der Sub-Komitees. So findet sich dort die einzige Frau der Kommission im Sub-Komitee für Hinduismus wieder, obwohl sie weder in einem hinduistischen Kontext Erfahrungen sammelte, noch dass sie in der Hinsicht über irgendwelches Spezialwissen verfügte. Noch kühner mutet die Benennung von C. F. D. D'Arcy als einziges Mitglied des Sub-Komitees für japanische Religionen an, da er selbst nie in Japan war. Zudem sind keine Dokumente erhalten geblieben, die die Arbeit und Treffen der IV. Kommission transparent darstellen könnten.⁹¹ Dieser Umstand passt ganz gut in das Bild der Berufung von David S. Cairns zum Vorsitzenden der Kommission, wie im folgenden zu sehen sein wird.

3.2.2 Vorsitz

Cairns war Professor für Systematische Theologie an der Universität in Aberdeen. Er selber hatte zu dem Zeitpunkt keine persönlichen Erfahrungen mit der Missionsarbeit gehabt,

⁸⁸ Vgl. Warneck: Die Frucht vorausgegangener Arbeit, 23.

⁸⁹ Jeweils zwei waren in Indien und Indonesien tätig gewesen, einer in Schanghai und Beijing und ein weiterer im Norden Nigerias. Vgl. Stanley: The World Missionary Conference, 209.

⁹⁰ Vgl. a.a.O. 209f.

⁹¹ Vgl. a.a.O. 209ff.

war gleichwohl mit J. Oldham gut befreundet.⁹² Welche Kriterien es für die Berufung zum Vorsitz einer Kommission gab, ist dem Verfasser leider unbekannt, jedoch scheinen die Besetzung der gesamten Kommission, seiner Sub-Komitees und insbesondere des Vorsitzes nicht optimal gewesen zu sein.

Zu Cairns ist noch anzumerken, dass er erst im Alter von 39 Jahren geheiratet hat und bereits nach 8,5 Jahren seine Frau am 4. Mai 1910 verlor. Dementsprechend überschneidet sich die Zeit des Leidens seiner Frau und die der Vorbereitung der WMK. Viel Unterstützung und Trost hat er in der Zeit von J. Oldham erhalten.⁹³ Insofern ist ihm durchaus großer Respekt für die Fertigstellung des Reports im allgemeinen und dessen Qualität im besonderen zu zollen.

Seine Mitwirkung am Bericht ist sowohl in der Einleitung, als auch im Fazit zu erkennen, sowie in den jeweiligen Schlusswörtern der einzelnen Kapitel. Der Einfluss der Immanenz, den er wahrscheinlich bei seinem Sommeraufenthalt in Marburg vom Ritschl-Schüler Wilhelm Hermann erhalten hat, ist hier deutlich. Während einzig im Handeln und Reden des perfekten Sohn Gottes die komplette Offenbarung Gottes zu erkennen ist, so gibt es doch ein partielles Erkennen Gottes in anderen Religionen. Dies führt unweigerlich zu der Suche nach Anknüpfungspunkten, wie der Glaube an eine persönliche Ewigkeit, einen alles überragenden Gott, die Suche nach Wahrheit oder Heiligkeit. Die Religion an sich wird hier zwischenschichtig verstanden: Zunächst gibt es die Tradition von Ritualen und Bräuchen die nicht hinterfragt werden und den förmlichen Corpus bilden. Dann gibt es aber noch einen tiefer gehenden persönlichen Glaube. Wahre Religion kann demnach nur diejenige sein, die auch diesen zweiten Teil kennt – den persönlichen Glauben. Das ist durchaus eine typische zu dem Zeitpunkt moderne protestantische Religionsdefinition.⁹⁴

3.2.3 Inhalte

Die thematische Auffächerung in die fünf Kapitel des Reports der IV. Kommission zeigen bereits eine uneinheitliche religionswissenschaftliche Einteilung. Unverständlich bleibt die Mischung aus religiösem und regionalem Schwerpunkt. Denn während die Kapitel zwei, fünf und sechs respektive den Animismus, den Islam und den Hinduismus behandeln, werden in den Kapiteln drei und vier die religiösen Zustände in China und Japan beschrieben. Eine

92 Vgl. a.a.O. 208.

93 Vgl. ebd.

94 Man muss hierbei bedenken, dass die Religionswissenschaft – sofern vorhanden – noch in den Kinderschuhen steckt und sich erst langsam entwickelt hat. Dementsprechend monovisionär mag das Religionsbild erscheinen. Vgl. a.a.O. 212f. Andere Sichtweisen und Erkenntnisse der Religionswissenschaft werden im folgenden „Bisherige Auswertungen“ deutlich.

Tendenz des von Kapitel zu Kapitel wachsenden Interesses an der jeweiligen Thematik auf Grund eines angenommenen steigenden Niveaus von Weisheit und Wert ist durchaus zu vermuten.⁹⁵

Bei aller Mühe und Genauigkeit, die in die Arbeit der Kommission floss, ist festzuhalten, dass der Buddhismus eindeutig zu kurz kommt, zumal nur eine seiner Ausprägungen behandelt wird. Manche religiösen Strömungen aus dem Westen Indiens fehlen gänzlich. Der Hinduismus wird analog zum Buddhismus quasi auf eine Erscheinungsform reduziert – dem der Vedanta Tradition.⁹⁶ Bevor diese Kritik vertieft wird, soll nun in aller Kürze der Report anhand seiner einzelnen Kapitel zusammengefasst werden, um die Grundlage der weiteren Arbeit etwas deutlicher fassen zu können.

3.2.3.1 Einleitung

Das Ziel der Kommission wird erläutert, sowie die Umstände der Erhebung, Sammlung und Auswertung der Daten. Elf Fragen⁹⁷ werden präsentiert und die Fülle der Antworten gelobt.

3.2.3.2 Animismus

Hierin wird die Religiösität aller sogenannten kulturlosen Völker und Stämme kulminiert. Der Animismus wirkt jedoch auch noch in die Religionen von Kulturvölkern hinein und hat sich auch klar im Islam niedergeschlagen. Der Glaube nicht nur an beseelte Menschen sondern auch Pflanzen und Tieren, sowie die Furcht vor Geistern⁹⁸ – insbesondere verstorbener Verwandter – kennzeichnen den Animismus. Aus Furcht wird probiert, diese

95 Vgl. Gairdner: Edinburgh 1910, 135.

96 Vgl. Stanley: The World Missionary Conference, 213.

97 Sie lauteten:

1. Name, Missionsstation, entsendende Gesellschaft, Religionen und Klassen mit denen man in Kontakt steht.
2. Kann man Unterschiede erkennen zwischen rein förmlichen religiösen Traditionen und solchen, die den Menschen wirklich nahe gehen und helfen?
3. Was hindert die Menschen daran das Christentum anzunehmen?
4. Gibt es Punkte, die die Menschen an ihrem eigenen Glauben stört?
5. Wie sollte sich der christliche Prediger in diesem Kontext verhalten?
6. Welche Gemeinsamkeiten mit dem christlichen Glauben sind vorhanden, die evtl. Eine Vorbereitung dafür sein könnten?
7. Welche Aspekte des Evangeliums und des christlichen Lebens ziehen am meisten an und stoßen am meisten ab?
8. Besteht der Glaube an eine persönliche Unsterblichkeit und an einen überragenden Gott?
9. Welchen Einfluss haben höhere Kritik und andere westliche Gedanken?
10. (An Missionare) Hat die missionarische Arbeit etwas verändert an den für den eigenen christlichen Glauben wichtigsten Elementen?
11. (An Konvertiten) Was ist besonders anziehend am Christentum? War die westliche Form abschreckend? Welche spezifisch westlichen Elemente sind im Christentum vertreten? Hat das Bewusstsein von Sünde zur Umkehr bewegt oder etwas anderes?

98 Auch Finsternis, Erde, Wasser, Berge und Bäume können durch Geister wirken – meistens negativ.

durch Zauberei, Traditionen und Rituale zu vertreiben, zu beschwichtigen oder gute Geister herbeizurufen. Ihr Segen wird für besondere Anlässe wie Krankheit, Ernte, Krieg und Nachkommenschaft erbeten.

Als Hindernisse für den christlichen Glauben wird das nur sehr sparsam vorhandene sittliche Bewusstsein und Gewissen genannt, sowie die Vielweiberei und eine schwer verständliche Gleichgültigkeit und Stumpfheit gegenüber vielen Themen. Darüber hinaus machen es die Familien- und Stammesstruktur schwer für Individuen, aus der Masse herauszustecken und sich beispielsweise dem Christentum zuzuwenden. Bekehrt sich jedoch ein Stammesoberhaupt, so ist eine folgende Massenbekehrung vorhersehbar.

Fazit: Das Christentum wirkt auf viele Animisten sehr anziehend, wenn man ihnen die Zeit gibt, es richtig kennenzulernen. „The animistic religion is tradition. To be religious means to be true to the tribe's tradition. [...] It is also a general opinion that each nation has its own religious tradition. [...] But they say 'Each nation has its own religion, just as it has its own ancestors, who can never be changed'. [...] The idea of changing religion is at first an impossible one to the Animist and worshipper of ancestors.“⁹⁹ Denn trotz dieses anfänglichen Vorbehalts, die eigene Religion zu verlassen, gewinnt das Christentum mit der Zeit an Bedeutung und Attraktivität.

3.2.3.3 Chinesische Religionen

Ähnlich wie in den angeblich kulturlosen Völkern, ist auch in China die Familie die kleinste soziale Einheit und somit der Individualismus deutlich eingeschränkt. Auch in China gibt es viele Traditionen und Rituale, die einem Verstorbenen gewidmet werden. So ist auch hier eine Form der Ahnenverehrung zu beobachten. Generell muss man jedoch sagen, dass schwer festzustellen ist, welche Riten aus traditioneller Motivation her befolgt werden und welche tatsächlich eine persönliche Verbundenheit besitzen. Religiös gesehen kann China in drei große Gruppen geteilt werden, nämlich Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus.

Dank der langen kulturell hoch entwickelten Zivilisation Chinas, hat sich ein sehr starkes Nationalbewusstsein entwickelt und damit einhergehend ein nicht zu unterschätzender Stolz. Dieser Stolz erschwert enorm die Annahme einer fremden Religion, die aus einem fremden Land eingeführt wurde. Weitere Hindernisse sind allgemein verbreitetes Lügen, der Umgang mit Konkubinen, Spielsucht und Opium. Ein starker Fokus wird auf das Hier und auf das Geld gelegt. Bei allem Streben nach Reichtum wird sogar Religion als Bereicherung

⁹⁹ World Missionary Conference: The Missionary Message, 12.

angesehen. „Fear or favour are the twin causes which drive the Chinese to worship.“¹⁰⁰ In allen drei Religionen finden sich Inhalte, die hebräischen Weisheiten und dem Evangelium ähneln. Jedoch muss dies nicht zwangsläufig ein für das Christentum hilfreicher Faktor sein. Der überzeugendste Beitrag, den ein Christ zu einer Konversion liefern kann, ist ein vorbildliches Leben als glaubhaftes Zeugnis, denn die lebensverändernde Wirklichkeit des christlichen Glaubens beeindruckt.

3.2.3.4 Japanische Religionen

Die Ahnenverehrung und die Familie als kleinste soziale Einheit sind in Japan ebenso vertreten. Ein fundamentaler Unterschied besteht jedoch darin, wie offen Japan das westliche Gedankengut und materielle Wissen akquiriert und integriert hat. So mag es auch nicht verwundern, dass in den drei meist verbreiteten Religionen, bzw. „Systemen moralischer Unterweisung“¹⁰¹ – Shinto¹⁰², Konfuzianismus, Buddhismus – einige christliche Parallelen zu erkennen sind. Die buddhistische Shin (Shinshu) Sekte hat dermaßen starke christliche Inhalte, dass sie fast als Mittelweg zwischen Christentum und Buddhismus angesehen werden kann. Doch auch sonst verbreiten sich manche christliche Ideen, wie z.B. in den Bereichen der Diakonie und Bildung die Schaffung von Schulen (für Blinde, Dumme, Mädchen, Frauen), Krankenhäuser und Gefängnisseelsorge.¹⁰³ Außerdem finden Gottesdienste in Fabriken, bei der Armee, im Gefängnis, unter Armen und in Waisenhäusern statt. Teilweise herrscht eine große ökumenische Offenheit zwischen den verschiedenen Gruppierungen. So schrieb einer „I turn to the Shinto priest, in case of public festivals, while the Buddhist priest is my ministrant for funeral services. I regulate my conduct according to Confucian maxims and Christian morals.“¹⁰⁴

Die moralischen Standards sind wie in China und im Animismus kaum ausgeprägt, vor allem in puncto Wahrheit und sexueller Treue. So sind Lügen nur dann verwerflich, wenn sie Elemente von Respektlosigkeit oder Feigheit enthalten. Prostitution ist ebenfalls stark vorhanden. Der besonders positive Einfluss eines vorbildlichen Lebens sei auch hier erneut erwähnt.

100 A.a.O. 40.

101 A.a.O. 75.

102 Shinto hat keinen Religionsanspruch und hat als einzige moralische Anweisung Makoto (Wahrheit), woraus sich Bushido entwickelte (Ritterliche Ehre). Einen aktuellen Beitrag findet man auf den Internetseiten des Spiegels: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,688415,00.html>.

103 Vgl. World Missionary Conference: The Missionary Message 78.

104 Ebd.

3.2.3.5 Islam

„Er ist vornherein und jederzeit als Gegner des Christentums aufgetreten; er ist der Kern des pharisäischen Judentums auf arabischen Boden verpflanzt.“ Der Anspruch als endgültige Offenbarung Gottes hat diese lang währenden Konflikte mit dem Christentum begünstigt. Die Muslime können in Sunniten und Schiiten aufgeteilt werden. Beide Zweige haben verschiedenste Sekten. Manche probieren einen möglichst orthodoxen Islam zu implementieren, andere versuchen eine Synthese von Christentum und Islam zu schaffen. Wie auch schon in den chinesischen Religionen ist es im Islam schwer, zwischen traditionellen Formen und persönlich wirkenden spirituellen Elementen zu differenzieren.

Die Hindernisse für Muslime, den christlichen Glauben anzunehmen, sind jedoch gänzlich anders gelagert als in den bisher genannten Religionen. Der gesetzliche Charakter des Islam verhindert das Aufkommen von Sündenerkenntnis und Heilsverlangen. Die dogmatischen und moralischen Unterschiede sind ebenfalls dem Muslim unverständlich. Doch vor allen die Verfolgung von Bekehrten ist für viele abschreckend. Natürlich bestehen viele Anknüpfungspunkte zum Christentum, jedoch ist genau diese Ähnlichkeit selten hilfreich. „Islam is not a preparation for Christianity, and it is easier to build on a strange soil than first of all to tear down old buildings, which are so firmly set together that they offer an unsurmountable obstacle to demolition.“¹⁰⁵ Am ehesten eignet sich wohl auch hier die Person Jesus Christus um neben der Abschreckung eine starke Faszination auszuüben.

3.2.3.6 Hinduismus

Trotz der schier unbegrenzten Vielfalt an religiösen Erscheinungen alleine im indischen Raum, wird – wie oben bereits kritisiert – ein brahmanisch ausgeprägter Vedantismus als am weitesten verbreitet angesehen. Die nicht vorhandene persönliche Verantwortlichkeit und Verschuldung gegenüber Gott sind die großen Hindernisse, um den Kern des Christentums verstehen zu können. Doch auch der Ausschluss von Konvertiten aus der Kaste – mit den Verfolgungen von Bekehrten im Islam vergleichbar – ist eine Vorstellung, die viele Hindus abschreckt.

Wie für alle Religionen scheint auch das Kreuz Christi eine Torheit zu sein. Gleichwohl ruft auch hier wieder die Person Jesus, insbesondere sein Wirken und Reden, ein starkes Interesse hervor. Eine weitere Gemeinsamkeit mit den Erfahrungen auf anderen Gebieten ist die Stärkung des persönlichen Glaubens der Missionare durch die Begegnung mit dem Fremden.

105 A.a.O. 147.

3.2.3.7 Generelles Fazit

Es gibt starke Parallelen zwischen der Situation in den Missionsgebieten heute und den Tagen der ersten Christenheit. Sie beide begegnen ähnlichen religiösen Systemen, sind beide in der Minderheit und haben beide die Herausforderung der Mission vor Augen. Da stellt sich schnell die Frage, was man heutzutage für diese Arbeit benötigt. „What is needed is a living faith, and a living faith demands a living theology.“¹⁰⁶ Für diese lebendige Theologie gibt es aus allen aufgeführten Bereichen Lehren zu ziehen.

Aus den Begegnungen mit dem Animismus ist die Einheit und Omnipotenz Gottes deutlich zu erkennen. Dies gehört zwar zu den essentiellen Dogmen des christlichen Glaubens, ist allerdings so grundlegend, dass man sich seiner Wichtigkeit oftmals gar nicht bewusst ist. Denn wenn der omnipräsente und omnipotente Gott unsere Gebete hört und beantwortet, dann sollte daraus auch Vertrauen entstehen, dass er in unserer Lebenswirklichkeit wirkt und verändert. Diese Simplizität kann sehr eindrücklich bei Konvertiten beobachtet werden. Das Wirken Gottes in der Welt, das doch den menschlichen Erkenntnissen widerstrebt, macht die Notwendigkeit deutlich, die religiöse und die wissenschaftliche Sicht der Welt nicht vorschnell in einer Synthese zu vermengen.

In China ist das Bedürfnis nach einer kreativen vitalisierenden moralischen Kraft sehr groß und kann auch für die Heimatkirchen ein Quell neuer Energie und frischen Glaubens sein. Die Umwälzungen, die die Industrialisierung Chinas mit sich bringen, sind eine große Chance für das Christentum, die Neuorientierung auch auf religiöser Ebene zu nutzen und Antworten auf die sich ändernden Fragestellungen der Menschen zu geben. China droht im Materialismus, Atheismus und Naturalismus spirituell unterzugehen. Einzig ein lebendiger Glaube kann da Abhilfe schaffen. „History tells how the ancient emergency [verblässende/ tote Religionen] was faced, and how in new discoveries of God the Church rose above its impotence, and laid the foundations of Christendom. So only can the Church of to-day rise out of its divisions and comparative impotence, and deliver this great race [China] from taking the path of tragedy across the unknown seas.“¹⁰⁷

In Japan findet man eine ganz ähnliche primitiv einheimische Mythologie und Ahnenverehrung wie in China. Jedoch hat in Japan der überufernde Patriotismus der Shinto Religion zu einem beachtlichen Wachstum verholfen. In Japan sehen sich Missionare allerdings nicht nur mit alten, traditionellen, bröckelnden Religionen konfrontiert, sondern gleichzeitig mit modernen Weltanschauungen des Materialismus und Agnostizismus. Dieser

¹⁰⁶ A.a.O. 216.

¹⁰⁷ A.a.O. 229.

zwei-Fronten Krieg, wenn man ihn so nennen darf, entmutigt die Missionare jedoch nicht, sondern bestärkt den Aspekt des Abenteurers der Unternehmung. Während der Konfuzianismus bereits seit 2000 Jahren vertreten ist, hat er zwar das Sozialgefüge und alte Traditionen erhalten, hat jedoch keinerlei Beitrag zur Weiterentwicklung geleistet. Diese Ablehnung von Veränderungen ist auch im Buddhismus vorhanden. Der traditionelle Buddhismus ist jedoch kaum mehr vorhanden und seine erfolgreicheren Abspaltungen haben dies ihren christlichen Inhalten zu verdanken. Somit wird es auch in Japan auf einen Kampf zwischen Naturalismus und Christentum hinauslaufen. Während der vordere Orient und mittlere Osten deutlich einfacher einen unsichtbaren Glauben annehmen können, fällt dies in Japan und China ungleich schwerer. Daher benötigen diese Länder „the new birth, the being born into the ever present, though unrealised, eternal world by the power of the Spirit of Truth. The more we realise this need for these great races, the more we shall realise our own need of it, and of "the transformation of values " which it will bring with it. In other words they and we alike need a new discovery of God.“¹⁰⁸

Der Mangel an Datenmaterial aus weiteren buddhistischen Gebieten verhinderte eine ausführliche Auswertung der vorhandenen Fragebögen. Jedoch besteht die Hoffnung, dass dies bei einer zukünftigen Untersuchung erreicht werden kann, so dass dann auch der südliche Buddhismus, der eine primitivere Ausprägung darstellt, gebührend berücksichtigt werden kann.

Der Islam ist deutlich resistenter gegenüber dem Christentum als die bisher besprochenen Religionen. Mit seiner Gesetzlichkeit, der transzendenten Gottesschau, der Beziehung zwischen Gott und Mensch und seiner äußerlichen Frömmigkeit ähnelt er sehr dem Judentum, der sich im neuen Testament präsentiert. Unterschiede sind jedoch darin festzustellen, dass der Judentum der Familie und insbesondere der Frau eine bessere Position zukommen lässt, als der Islam es vermag. Dieser wiederum hat es durch seinen Propheten Mohammed geschafft, eine deutlich diversifiziertere Masse anzusprechen als jener. Die Gesetzlichkeit dieser beiden Systeme ist jedoch im Christentum überwunden und schafft die Möglichkeit einer unbekanntenen persönlichen Nähe zu Gott. „Here, in truth, is the fatal limitation of Islam, that even at its highest it can never meet the primal need, which is the master force of all religions, the hunger for union with God. Its very defect at this point may perhaps lead us to a deeper understanding of the latent riches of the Christian faith.“¹⁰⁹ Die islamische Ablehnung des Christentums basiert auf dem, was Mohammed seinerzeit vom

108 A.a.O. 234.

109 A.a.O. 240.

Christentum wusste. Es ist zu bezweifeln, dass er je das neue Testament gelesen hat. Vielmehr scheint es, als ob seine Kenntnisse des Christentums mündlicher Überlieferung und apokryphen Evangelien entstammen.

Die Reform/ Wiederbelebung des Hinduismus erinnert an das erstarkende Heidentum im frühchristlichen Rom, das mit allen politischen Mitteln unterstützt wurde. Vor allem die theistischen Reformversuche im Laufe der Jahrhunderte zeigen eine gewisse Unzufriedenheit mit Prinzipien des Hinduismus. Dies zeigt sich auch an den moralischen und sozialen Früchten, an denen eine jede Religion gemessen werden sollte. Hierzu gehören etwa das Asketentum, das Kastenwesen, die Kindesehe und der Umgang mit Witwen. Trotz der Betonung von solchen Unzulänglichkeiten im Hinduismus, werden ebenso einhellig die Elemente, die Wahrheit und Ewigkeit, enthalten erwähnt. Diese Dialektik erklärt sich in der sehr ausgeprägten philosophischen Gottessuche, die es in dem Umfang in keiner der anderen Religionen gefunden wurde. Im Vergleich zu den ersten Aposteln haben wir eine überlegene Position, da wir zum einen Lehren aus der bisherigen Geschichte ziehen können und zum anderen die Ergebnisse historisch-kritischer Forschung für unsere Zwecke nutzbar machen können. Denn nicht nur werden dadurch Judaismus, Hellenismus, Neues und Altes Testament transparenter und uns die Möglichkeit gegeben, die damaligen Gedanken deutlicher zu erfassen, sondern auch Jesus Christus als historische Person kann schärfer porträtiert und somit vom Mythos zur Realität werden. Die lange philosophische und systematische Entwicklung im Hinduismus verlangt nach gut geschulten Missionaren. Essentiell für ihren Glauben ist die Erlösung, die einen von dieser Welt befreit und die durch die Einheit mit der Gottheit erreicht wird. Genau jene Befreiung von dem Weltlichen kann der Christenheit insofern eine Lehre sein, als dass die Erlösung „is certainly one of the fundamental conceptions of Christianity, which views the Kingdom of God as consisting not only in inward deliverance from the power of sin, but ultimate deliverance from everything that cripples and depresses the entire life of man.“¹¹⁰ Dies ist verständlicher wenn man bedenkt, dass die historisch-kritische Forschung das frühe Christentum als durch und durch supranaturalistisch betrachtet. Die damit verbundene generelle Unzufriedenheit und Angst vor der Natur und den gegenwärtigen Zuständen lässt selbstverständlich den Wunsch nach Erlösung von den aktuellen Lebensbedingungen aufkeimen. Trotz dieser Gemeinsamkeiten im Glauben sollen und dürfen die krassen Unterschiede zwischen den Religionen nicht außer Acht gelassen werden, wie etwa die Bewertung des irdischen Lebens, das im Hinduismus eine bloße Illusion ist, im Christentum jedoch durchaus real und durch ein gottgefälliges

110 A.a.O. 250.

Verhalten positiv veränderbar. Die Erlösung ist im Hinduismus mittlerweile sehr individualistisch geworden und hat sich von Ethik und sozialem Dienst komplett losgelöst. Dies mag erklärbar scheinen, wenn man bedenkt, dass die Welt nichts und die Gottheit alles ist. Doch christlich manifestiert sich Gottes Gegenwart und Liebe eben auch im Dienst anderen gegenüber. Betrachtet man die komplette Fokussierung auf Gott als Regen, so kann man im Westen der Traufe begegnen – bei jenen, die Gott komplett ignorieren und für die die Welt alles ist.

Betrachtet man nun alle Antworten aus den verschiedenen Gebieten, so lässt sich sagen, „the true attitude of the Christian missionary to the non-Christian religions should be one of true understanding and, as far as possible, of sympathy.“¹¹¹ Doch bereits in der Ausbildung der Missionare sollte dies bedacht werden, dass nämlich deutlich mehr Wert auf gründliche Kenntnisse der Religion gelegt wird, in die der Missionar eintauchen wird, um effektiver zu arbeiten, unnötigen Missverständnissen vorzubeugen und ein Bewusstsein für das Konzept der vergleichenden Religion zu schaffen.¹¹²

3.2.4 Bisherige Auswertungen

Es gab bisher zehn nennenswerte Quellenforschungen, die die beantworteten Fragebögen der IV. Kommission gesichtet und ausgewertet haben. Diese näher zu besprechen ist hier nicht möglich, jedoch hält es der Verfasser für hilfreich sie hier zu erwähnen¹¹³:

- 1965 erarbeitete Eric J. Sharpe¹¹⁴ eine knappe Zusammenfassung der Fragebögen, die aus Indien zurückgeschickt wurden.
- 1974 sah J. J. E. van Lin¹¹⁵ einen Unterschied zwischen kontinentaleuropäischen Missionaren, die auf die absolute Überlegenheit der christlichen Offenbarung bestanden, und ihren anglo-amerikanischen Kollegen, die einen liberaleren Ansatz der Erfüllung vertraten.

111 A.a.O. 267.

112 Hierzu hat sich auftragsgemäß die V. Kommission ausführlich Gedanken gemacht, die in Gairdner: Edinburgh 1910, 228ff. gut mit den Stichworten Vergleichende Religionen, Missionswissenschaften und -geschichte, Soziologie, Pädagogik und Sprachen zusammengefasst sind.

113 Um den Überblick zu gewährleisten, sind hier bis auf die sein Werk betreffenden Äußerungen ausschließlich die Meinungen Brian Stanleys widergegeben mit Stanley: *The World Missionary Conference*, 205ff.

114 Sharpe, Eric J.: *Not to Destroy but to Fulfil: The Contribution of J. N. Farquhar to Protestant Missionary Thought in India before 1914*, Uppsala 1965.

115 Van Lin, J. J. E.: *Protestantse Theologie der Godsdiensten van Edinburgh naar Tambaram 1910-1938*, Assen 1974.

- 1977 bemerkte James L. Cox¹¹⁶ die Bedeutung von Hoggs Beziehung mit dem Vorsitzenden der Kommission, Professor David S. Cairns. Er befasste sich viel mit den Antworten aus dem hinduistischen Kontext und erreichte ein ähnliches Ergebnis wie Ling, dass nämlich die Tendenz zur Erfüllungstheologie bei den kontinentalen Missionaren weniger ausgeprägt war als bei den anglo-amerikanischen.
- 1980 hat T. E. Yates¹¹⁷ zwar weniger gründlich als Cox geforscht, aber dafür einen neuen Fokus gesetzt, nämlich auf mögliche Lehren aus den Antworten der im Kontext des Islams arbeitenden Missionare. Er betonte dabei die bedeutsame theologische Vielfalt der Antworten sowohl aus dem hinduistischen wie aus dem islamischen Kontext.
- 1990 hat auch Martin Maw¹¹⁸ die indischen Antworten gesichtet und daraufhin eine etwas krude Unterteilung der Missionare gemäß ihrer Einstellung zur Erfüllungstheologie vorgenommen. Diejenigen, die Sympathie für anderen Glauben oder Respekt vor der Wahrheit haben, stuft er als „teilweise pro Erfüllungstheologie“ ein. Merkwürdigerweise gelangte Hogg in eben diese Kategorie.
- 1991 diskutierte Wesley Ariarajah¹¹⁹ die Behandlung des Hinduismus in den Antworten der Fragebögen. Dazu sei erwähnt, dass die meisten Antworten – etwa ein Drittel – von im hinduistischen Umfeld arbeitenden Missionaren kamen.
- 1995 veröffentlichte Kenneth Cracknell¹²⁰ eine gründlichere Untersuchung der Antworten als bis dato geschehen. Sein Interesse galt möglichen Antworten für Christen, die heutzutage leben und ähnliche Konflikte bezüglich der Einzigartigkeit, Endgültigkeit und Unüberwindbarkeit der christlichen Offenbarung haben. Bei seinen Forschungsarbeiten war er überrascht von den vielen gutmütigen Antworten bezüglich des Aberglaubens und Götzendienstes und dem Fehlen ihrer Verdammung. Die IV. Kommission begann hier die Wurzeln einer dialektischen Theologie zu offenbaren, die den Glauben an die Endgültigkeit der christlichen Offenbarung mit einem

116 Cox, James L.: The development of A. G. Hogg's theology in relation to non-Christian faith: it's significance for the Tambaram meeting of the International Missionary Council, 1938, Universität von Aberdeen PhD These 1977.

117 Yates, T. E.: Edinburgh revisited: Edinburgh 1910 to Melbourne 1980, in *Churchman* 94:2 1980, 145-155.

118 Maw, Martin: *Visions of India: Fulfilment Theology, Aryan Race Theory, and the Work of British Protestant Missionaries in Victorian India*, Bern 1990.

119 Ariarajah, S. Wesley: *Hindus and Christians: A Century of Protestant Ecumenical Thought*, Amsterdam/Grand Rapids MI 1991.

120 Kenneth Cracknell: *Justice, Courtesy and Love: Theologians and Missionaries Encountering World Religions, 1846-1914*, London 1995.

großzügigen und gleichzeitig demütigen Maß an Einsicht in andere religiöse Traditionen vereinte. Cracknell legte seinen Fokus dabei auf indische Missionare, die den Hinduismus in vorbereitender oder dialektischer Beziehung zum Christentum sahen. So fanden z.B. afrikanische Missionare fast keine Beachtung, da sie seiner Meinung nach keine Pioniere des interreligiösen Dialogs waren.

- 1996 legte J. S. Friesen den Fokus auf Stammes- und Primitive Religionen. Diese wurden gemeinhin seinerzeit als Animisten bezeichnet. Bei seinen Forschungen kam er zu dem Schluss, dass diese Animisten nicht wie auf der WMK geschehen als dämonisch oder entwurzelt bezeichnet werden können. So waren auch seiner Meinung nach die Missionare in Stammesreligionen engagiert „in a conversational process in the interreligious encounter and witness“¹²¹.
- 2001 arbeitete auch Paul Hedges¹²² detailliert an den beantworteten Fragebögen, hat jedoch anschaulicher geschrieben und ebenfalls den Fokus auf Hogg gelegt und somit Cox' Werk fortgeführt.
- 2009 hat Brian Stanley rechtzeitig zum 100. Jubiläum der WMK sein Werk herausgebracht, in dem er auch auf die Arbeit der IV. Kommission eingeht und klar die beiden in Spannung zueinander stehenden Positionen aufzeigt, die auf dem Missionfeld vorhanden waren. Zum einen nämlich das Gefühl, die allen überlegene Religion zu vertreten und zu verbreiten und zum anderen die Position einer immanenten Erfüllungstheologie, die teilweise bereits in den Fragebögen impliziert war. Außerdem weist Stanley auf religionswissenschaftliche Mängel in puncto Erfassung und Einordnung einiger religiöser Gruppen hin, auf die teils in einer abschließenden Bemerkung und Anhängen eingegangen wurde.¹²³ Dies belegt er beim Hinduismus auch mit den eigentlichen Antworten, die ein deutlich pluralistischeres Bild vom Hinduismus zeichnen, als es im Report dargestellt wird. Die Zentralisierung auf den brahmanischen Vedantismus geht zurück auf Einschätzungen aus dem frühen 19. Jh. Damit wurde der Hinduismus, wie er als Volksreligion er- und gelebt wird, nicht besprochen. Obwohl zahlreiche Analogien zu christlichen Themen und biblischen Geschichten in den Hindu-Schriften gefunden werden können, ist eine auf Vergleiche ausgelegte Herangehensweise nicht optimal, sondern die Person Jesus

121 Friesen: *Missionary Responses*, 141.

122 Hedges, Paul: *Preparation and Fulfilment: a history and study of fulfilment theology in modern British thought in the Indian context*, Bern 2001.

123 Vgl. Stanley: *The World Missionary Conference*, 212ff. und *World Missionary Conference: The Missionary Message*, 236.

Christus sollte der Gegenstand von Diskussionen sein.¹²⁴ Schließlich widmet er T. E. Slater und A. G. Hogg individuelle Abschnitte, weist auf diverse fehlende oder zu überarbeitende Details hin bis hin zu der ungenügenden Erfassung afrikanischer Meinungen.¹²⁵ Er beendet seine Betrachtung mit deutlicher Kritik an der suggestiven Fragestellung und dem Hervorheben einzelner Antworten aus bestimmten akademischeren Kreisen, die eine Erfüllungstheologie vertraten. Jedoch gab es auch unter diesen einige, die wie die meisten Antworten auch, zwar einige Berührungspunkte zwischen Christentum und fremden Religionen sehen, diese jedoch nicht automatisch als Hilfestellung für die missionarische Arbeit sehen, sondern teilweise sogar als hinderlich.¹²⁶

3.2.5 Kritik

Bereits im Vorfeld der Konferenz wurde darüber gestritten, welche Missionsfelder berücksichtigt werden sollen und welche außen vor blieben. Das Ergebnis war eine territoriale Aufteilung, in der ganze Länder entweder als christianisiert oder als Missionsgebiet galten. Daraus resultierte ein weiteres Problem, nämlich die Kriterien zur Klassifizierung als christianisiert. Hierbei gab es große Meinungsverschiedenheiten. Aus Rücksicht auf die Anglo-Katholiken wurden schließlich auch jene Länder als christianisiert bezeichnet, wo der katholische Einfluss zwar groß war, die allerdings bei weitem noch nicht flächendeckend christlich geprägt waren.

Es war auch die Rücksicht auf verschiedene Konfessionen, die zu einem weiteren Kritikpunkt führt, nämlich der Weglassung von sämtlichen Diskussionen bezüglich dogmatischer und ekklesiologischer Differenzen. Dies hatte zwar den eindeutigen Vorteil, dass eine größere Vielfalt an Konfessionen vertreten war, barg jedoch ein immer größer werdendes Unruhepotential für die Zukunft in sich, da irgendwann auch jene Differenzen angesprochen werden mussten.¹²⁷

Als Kind seiner Zeit verwundert es nicht, dass der gesamten Missionsbewegung eine Komplizenschaft mit den imperialistischen und kolonialistischen Mächten vorgeworfen wurde. Dieser Vorwurf ist durchaus nachvollziehbar und auch begründet. Die gesamte Stimmung der Konferenz und ihrer Berichte war dementsprechend nicht nur enthusiastisch

124 Vgl. Stanley: The World Missionary Conference, 215f.

125 Vgl. a.a.O. 220ff.

126 Vgl. a.a.O. 245ff.

127 Vgl. Ross: Edinburgh 2010, 33. Gleichzeitig war die Auslassung dieser komplexen Themen der Nährboden für die Faith and Order Konferenz, die sich 1927 zu ihrer ersten Sitzung einfand.

und freudig, sondern geradezu aggressiv und in ihrer Wortwahl häufig militaristisch. Man sah das Christentum als Erfüllung der inneren Hoffnungen und Sehnsüchte der Menschen anderer Religionen an.¹²⁸

Trotz des Wunsches eigenverantwortliche Missionskirchen zu erleben, wurden die bis dato sehr jungen Kirchen und Gemeinden stark bevormundet. Dies schlug sich auch stark in der Nichtberücksichtigung von Delegierten aus dem Missionsfeld nieder. Gerade einmal 17 Delegierte¹²⁹ kamen aus diesen Ländern und waren entweder über die dort tätige Missionsorganisation entsandt, oder aber auf speziellen Wunsch eines der Exekutivkomitees. Unter ihnen war allerdings kein Afrikaner. Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass die Thematik eines aufkeimenden schwarzen Nationalismus und der afrikanischen unabhängigen Kirchen nicht in die Konferenz einfluss.¹³⁰

Über die unzureichende Einbeziehung mancher religiöser Gruppierungen wurde bereits berichtet und muss an dieser Stelle erneut unterstrichen werden. Angefangen von der Zusammensetzung der IV. Kommission, über die Art der ausgegebenen Fragen, bis hin zur Einteilung der Kapitel des Berichts,¹³¹ lassen sich manche Rückfragen nicht zufriedenstellend beantworten. Man mag es der Kommission nachsehen, dass sie eventuell vor Überforderung keine religionswissenschaftlich ausreichenden Ergebnisse lieferten, jedoch bleibt dies ein Manko, dass dem Bericht der IV. Kommission ansonsten eine noch deutlich größere Wirkung beschert hätte.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Tatsache, dass nur eine Frau Mitglied der Kommission war. Mehr weiblicher Einfluss, sowie persönliche Erfahrungen von Menschen die bereits mehrjährig mit den entsprechenden Religionen zusammengelebt haben, wären äußerst wertvoll für die Arbeit gewesen. Nichtsdestotrotz hat diese Kommission Früchte getragen.

3.3 Neue Erkenntnisse

Es soll im folgenden die Frage verhandelt werden welche neuen Fakten, Gedanken und Ansätze aus der Arbeit der IV. Kommission geborgen werden können um sie nicht in den Tiefen des geschichtlichen Materials ungenutzt verbleiben zu lassen.

128 Der Enthusiasmus, der einmütige Geist und die sich verbreitende Aufbruchstimmung mögen an eine „Yes, we can!“ Atmosphäre erinnern. Mit Günther: Edinburgh 1910, 18. Außerdem vgl. Ross: Edinburgh 2010, 10.

129 Nach Gensichen: Missionskonferenzen, Sp. 820 waren es 18 Delegierte.

130 Vgl. hierzu auch Friesen: Missionary Responses to Tribal Religions at Edinburgh, 1910, 25ff.

131 Die evolutionäre Religionsentwicklung, als gegenwärtiger anthropologischer Forschungsstand erklärt den Beginn des Buches mit den animistischen Religionen, ist dennoch nicht schlüssig wenn es von spezifischen Religionen in einzelne Länder driftet. Mit Friesen: Missionary Responses to Tribal Religions At Edinburgh, 1910, 33.

Neu ist wohl die religions- und kulturwissenschaftlich fundamentale Einsicht, dass bei den sogenannten Animisten die Furcht ein kollektives Motiv ist.¹³² Sie ist bei den verschiedensten Stämmen und Gruppen aus unterschiedlichen Gegenden vorhanden und ist mit Sicherheit nicht nur einer der Ursprünge sondern auch ein Faktor für den fortbleibenden Bestand für viele Riten, Traditionen und Anschauungen. Diese Erkenntnis ist ein wichtiger und erster Baustein um Stammesreligionen und andere als animistisch eingestufte Gruppen konkreter und wissenschaftlicher zu untersuchen und darauf aufbauend ein tieferes Verständnis für die jeweilige Kultur zu erhalten. Wenn dieses Verständnis entwickelt wird, kann als Konsequenz eine kompetentere und interkulturell gesehen erfolgreichere Kommunikation miteinander stattfinden. Die Entwicklung von kulturanthropologischen Ansätzen, brachte auch eine neue Generation von Missionaren hervor. Eine die nicht in allem Fremden Werke des Teufels sah, sondern die versuchte, evolutionstheoretische Schlüsse zu ziehen und die Differenz zwischen wissenschaftlicher westlicher Praxis und der magischen Konzeption der Natur von Bantus kulturell-zivilisatorischen Prozessen zuzuordnen.¹³³ Ähnlich ging es Christian Keysser, der 21 Jahre in Neuguinea als Missionar tätig war und dort unter anderem sozioethische Erkenntnisse durch seine Tätigkeit erhielt. So beobachtete er, wie Religion in Stammeskulturen oftmals die auf Blutsverwandtschaft basierende religiös sanktionierte Gruppensolidarität ist.¹³⁴

Dass nicht nur religions- und kulturwissenschaftliche Erkenntnisse das Maß aller Dinge und die Lösung aller Probleme ist, wird in dem Bericht allerdings auch deutlich. Der persönliche Glaube des Missionars im spezifischen und der Christen generell, sowie die daraus resultierende Lebensweise, die sich spürbar von der Umgebung unterscheidet, machen meistens den größten Unterschied aus. Als Reaktion darauf fordert man zurecht, dass die Theologie „nicht bloß kühle, glaubenslose Wissenschaft [... zu sein hat, sondern] selbst von lebendigem Glauben erfüllt der Erzeugung und Pflege lebendigen Glaubens dienen.“¹³⁵ Diesen lebendigen Glauben kann man nicht akademisch unterrichten und auch nicht empirisch trainieren. Er ist allerdings eine für die christliche Arbeit essentielle Voraussetzung. Diese <<Glaubenskomponente>>, als Voraussetzung für eine gelingende missionarische Arbeit, muss – wie eben beschrieben – mit religions- und kulturwissenschaftlichem Verständnis verknüpft und von einer soliden theologischen Ausbildung gestützt werden.

Geht es dann um die konkrete Arbeit auf dem Missionsfeld, ist zu betonen, dass dort eine

132 Vgl. Dilger: Das Evangelium und die nichtchristlichen Religionen, 334f.

133 Vgl. Friesen: Missionary Responses to Tribal Religions at Edinburgh, 1910, 57.

134 Vgl. a.a.O. 83 und Wagner: Keysser, Sp. 1447.

135 Dilger: Das Evangelium und die nichtchristlichen Religionen, 350.

gute Katechese allein nicht ausreichend ist. Mission ist mehr als die Verbreitung persönlicher Christlichkeit. Es ist wichtig, nicht nur Dogmen „sondern auch allgemeines Christentum [...] auszubreiten“¹³⁶. Die große Gefahr ist dabei nicht nur ein allgemeines Christentum, sondern auch explizit die westliche Kultur weiterzugeben. Diese vorzustellen und zu präsentieren ist durchaus legitim, jedoch darf es nicht so weit kommen, dass sie als untrennbarer Bestandteil des Christentums gesehen wird. Denn jede Kultur, jeder Kontext, muss für sich selbst die passenden Formen für ihren Glauben finden. Das hat die Kirchen- und Missionsgeschichte klar gezeigt, dass ein funktionierendes System nicht eins zu eins auf einen anderen Kontext übertragen werden kann. So wenig wie eine lokale Kopie gelingen kann, ist auch eine temporäre Kopie zum Scheitern verurteilt. So haben denn auch die westlichen Länder ihre bestehenden kirchlichen Strukturen nur durch einen kontinuierlichen Veränderungsprozess im Laufe der Jahrhunderte erhalten können. Das wiederum ist auch der Grund dafür, dass es in der westlichen Welt keinerlei einheitliche christliche Strukturen gibt. Natürlich finden sich gewisse Elemente und wichtige Grundaussagen überall wieder, aber jedes Land ist nun mal durch seine eigene Kultur und Geschichte geprägt.

Das Resultat dieses Prozesses konnte man 1910 sehen und die Folgen von einhundert weiteren Jahren Geschichte und Entwicklung beobachten wir heute. Ohne dabei ins Detail gehen zu wollen, kann man in den westlichen Länder eindeutig beobachten, dass die gegenwärtige kirchliche Struktur und das ihr innewohnende Glaubensleben der Christen nicht der ultimativ richtige Weg sind, sondern dass auch hier große strukturelle Probleme vorhanden sind, die gelöst werden müssen.

Fakt ist, dass die Begegnung mit dem Evangelium beim Nichtchristen einen inneren seelischen Kampf auslöst. Doch auch die Begegnung des Missionars mit der anderen Religion lässt Fragen zu seiner eigenen Position und Funktion aufkommen. Diese beiden Prozesse wiederum müssen eine Rückwirkung auf die christliche Theologie haben, die dann ihrerseits auf die Ausbildung von Theologen und Missionaren wirken muss.¹³⁷

Die WMK hat an ihren zehn Sitzungstagen eine Fülle an Themen besprochen. Acht dieser Themen wurden bereits in einem Bericht im Vorfeld vorgestellt und an einem der Konferenztage ausführlicher besprochen. Dass dabei nicht alle Aspekte zufriedenstellend besprochen werden konnten ist selbstverständlich. So gab es auch in der IV. Kommission einige Unzulänglichkeiten. Das reiche Material, das diese Kommission jedoch mit ihren

136 Schlatter: Die Verhandlungen der Konferenz, 77.

137 Mit Dilger: Das Evangelium und die nichtchristlichen Religionen, 333f.

Fragebögen sammelte, wurde seitdem mehrfach unter verschiedenen Gesichtspunkten gesichtet und ausgewertet. Betrachtet man alleine den Bericht der Kommission, so lassen sich dort bereits interessante Ansätze für weitere tiefergehende Forschungen im Rahmen der Kirchengeschichte, Missions-, Religions- oder Kulturwissenschaft erkennen.

Die Atmosphäre der WMK war sehr besonders. „Die Gewißheit, daß es unmöglich war, alle diese so verschiedenen Menschen in einem Geist zu erhalten ohne Kraft aus der Höhe, erfüllte alle, und darum beteten sie miteinander, der Baptist und der Lutheraner, der Quäker und der Bischof, und ihr Gebet wurde erhört.“¹³⁸ Ein Ergebnis der WMK ist auf jeden Fall ihre Wirkung, die im folgenden näher entfaltet werden wird.

138 Meinhof: Eine einzigartige Versammlung, 21f.

4. Die Folgen von Edinburgh

Die möglichen Folgen der Konferenz wurden bereits im Bericht der I. Kommission im Rahmen von möglichen zukünftigen Entwicklungen angedeutet. „Weitreichende Aufbrüche nationalen, rassischen, sozialen, ökonomischen und religiösen Charakters erschüttern die nichtchristlichen Völker bis auf ihre Grundfeste. Noch sind die Nationen formbar! Werden sie sich in eine christliche oder heidnische Form verfestigen? Ihre althergebrachten Überzeugungen, ihre ethischen Normen und sozialen Ordnungen sind geschwächt oder gar aufgegeben. Wird unser Glaube diese Leere füllen? Der Geist der nationalen Unabhängigkeit und des Rassenpatriotismus ist im Anwachsen begriffen. Wird er sich feindselig oder freundlich zum Christentum verhalten? ... Niemals zuvor hat es in solcher Weise in allen Teilen der Welt gleichzeitig Krisen gegeben ... Dies ist eine entscheidende Stunde für die christliche Mission.“¹³⁹

Tatsächlich werden hier Themen angesprochen, die das weltweite Geschehen auf sämtlichen Ebenen nachhaltig stark verändert haben. Selbstverständlich ist auch der Einfluss des Imperialismus noch vorhanden, doch steht außer Frage, dass die angesprochenen Krisen, die auch zum Ersten Weltkrieg führten, bereits spürbar waren.¹⁴⁰ „1910 – 1914! Mit einem Gefälle ohnegleichen, in einem dämonischen Tempo ging es mit dem ganzen Ideengut Edinburgs, mit den kühnen Träumen der „Weltmission in dieser Generation“ zu Ende. Der Weltkrieg kam. [...] Die deutschen Missionen wurden vom Strudel der politischen Leidenschaften weggerissen und verloren ihre Felder. [...] eine Christenheit die glaubte, mit ihren eigenen Mitteln und Kräften das Reich Gottes bauen zu können“¹⁴¹. Es ist deutlich, dass nun sowohl die Motivation der Missionen als auch die grenzüberschreitenden Kooperationen überprüft werden mussten.

Auch die Rassenthematik wird angesprochen, die im Zweiten Weltkrieg, in der Apartheid und auch heutzutage bei vielen Konflikten eine Rolle spielt. Weitere sozialpolitische Analysen der WMK sind anderen überlassen. Festzuhalten bleibt, dass man 1910 aktuelle Probleme vor Augen hatte und ihre Gefahren realistisch bedachte und dennoch – oder gerade deshalb – eine großflächige Begeisterung entfachte. Diese Begeisterung setzte ein großes Maß an Kreativität, Engagement und Aufbruchstimmung frei, was im folgenden zu sehen

139 Raupp: Mission in Quellentexten, 456.

140 Inwiefern der Erste Weltkrieg das gegenseitige und gemeinsame Missionsverständnis zerstörte, ungeahnte Differenzen und Missverständnisse aufzeigte und eine jahrelange Kluft schuf, ist bei Günther: Von Edinburgh nach Mexico City, 17f. eindrucklich beschrieben.

141 Hartenstein: Gottes Wege mit der Weltmission, 7.

sein wird.

4.1 Schaffung neuer Medien

Aus den Ideen und Beschlüssen der WMK heraus sind einige neue Wege eingeschlagen worden. Dies ist einerseits in Gremienarbeit, andererseits in gedruckten Medien sichtbar geworden. So wurde bereits am Ende der WMK das Continuation Committee einberufen und hat sich auch schon in Edinburgh zum ersten Mal getroffen. Außerdem entstand die International Review of Mission, als eine erste missionswissenschaftliche Zeitschrift auf solch hohem Niveau. Entgegen dem diskontinuierlichen Verlauf der Konferenzen sei 1888, entstand nun eine Folge von Weltmissionskonferenzen. Darüber hinaus wurde 1948 der Ökumenische Rat der Kirchen/ Weltkirchenrat gegründet.

4.1.1 Continuation Committee

Das Weltmissionskomitee, wie es zunächst hieß, wurde mit Unterstützung des amerikanischen Committee on Reference and Counsel von dem Ausschuss der deutschen Missionen zunächst angedacht und durch Dr. Julius Richter maßgeblich vorangebracht, der unter anderem bei einem USA-Besuch 1909/1910 den amerikanischen Partner mit einbezog. Gute Kommunikation und die gemeinsame Sichtweise führten dazu, dass diese Idee als Promemoria der WMK eingereicht wurde.¹⁴² Bereits am letzten Konferenztag begann die dreitägige Sitzung des Continuation Committee, dessen Vorsitz John Mott übernahm. Seine Vertreter waren Eugen Stock und Julius Richter. Zusammen mit sechs weiteren Mitglieder des Komitees bildeten sie seinen geschäftsführenden Ausschuss. Joe Oldham wurde als Sekretär berufen. Das Komitee arbeitete dann in neun Kommissionen, die teilweise die Arbeit und Gedanken der eigentlichen Kommissionen der WMK fortführten.¹⁴³

Nach dem Krieg wurde das bisherige Komitee durch The Emergency Committee of Cooperating Missions ersetzt, das übergangsweise drei Jahre lange die bisherigen Anliegen vertrat. Im Oktober 1921 – nachdem einige Differenzen geklärt werden konnten – wurde aus dem bisherigen Komitee der Internationale Missionsrat geformt, der die weiteren Weltmissionskonferenzen organisierte und sich schließlich 1961 dem ÖRK anschloss, „thus fulfilling the visions first elaborated by the Ausschuss in September 1909 and the Foreign Missions Conference in January 1910.“¹⁴⁴ So wie bereits die WMK in Edinburgh, vermied

142 Vgl. Richter: Das Welt-Missions-Komitee, 517.

143 Vgl. a.a.O. 519f.

144 Stanley: The World Missionary Conference, 302.

auch der IMR Themen der Dogmatik und Ekklesiologie und hatte konträr zu Faith and Order kein eigenes Grundbekenntnis. Innerhalb des ÖRK organisierte er als Kommission für Weltmission und Evangelisation weiterhin die WMK. Dem Prinzip des IMR folgend gründeten sich in den Folgejahren weitere Missionsräte auf nationaler und regionaler Basis. Erstaunlicherweise wurde die Arbeit des IMR in den westlichen Ländern deutlich weniger wahrgenommen, als in den jungen Kirchen.¹⁴⁵

4.1.2 International Review of Mission

1912 wurde die Zeitschrift *International Review of Missions* gegründet, deren Titel 1969 in den gegenwärtigen geändert wurde. Sie wird inzwischen vom ÖRK herausgegeben und ist die älteste internationale, ökumenische, missiologische Zeitschrift, die auch katholischen, pfingstlichen und evangelikalen Theologen Platz einräumt. Sie ist für wissenschaftliche Forschung und theologische Studien konzipiert und ist einer der Aspekte, der die WMK von ihren vermeintlichen Vorgängern abgrenzt.¹⁴⁶

So wie sie bereits 2005 für die Weltmissionskonferenz in Athen einen eigenen Band herausgegeben hat, gedenkt sie auch in ihrer aktuellen Ausgabe von April 2010 der WMK 1910 und bietet einen Ausblick auf die WMK 2010, legt dabei jedoch den stärkeren Fokus auf die Ökumene als auf die Mission.

4.1.3 Weltmissionskonferenzen

Neben der Auflistung der verschiedenen Weltmissionskonferenzen im Anhang 1 gab es zahlreiche nationale und regionale Missionskonferenzen, die teilweise von John Mott selbst einberufen wurden. Aus ihnen entwickelten sich die Nationalen Missionsräte, die bald zu Nationalen Kirchenräten und später Mitglieder des Internationalen Missionsrat wurden.¹⁴⁷ Es gilt herauszustellen welche Bedeutung dieser Serie von Weltmissionskonferenzen in den letzten einhundert Jahren zugekommen ist. Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh wurde „zum Vorbild ökumenischer Weltkonferenzen im 20. Jahrhundert“¹⁴⁸ Denn neben den weiteren Weltmissionskonferenzen, die als eine Art Vollversammlung angesehen werden können, entstanden zwei Unterabteilungen: Zum einen die Weltkonferenz für Praktisches Christentum (Life and Work), die sich 1925 in Stockholm konstituierte¹⁴⁹ und zum anderen die

¹⁴⁵ Vgl. Günther: Weltmissionskonferenzen, 533 und Karlström: Ökumene in Mission und Kirche, 35ff. sowie Hogg: Mission und Ökumene, 413f.

¹⁴⁶ Vgl. Keum: Editorial, 1f. und Crane: Editorial, 141.

¹⁴⁷ Vgl. Hogg: Missionskonferenzen, 360.

¹⁴⁸ Kantzenbach: Einheitsbestrebungen im Wandel der Kirchengeschichte, 106.

¹⁴⁹ Ein weiteres Treffen fand 1937 in Oxford statt.

Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order), 1927 in Lausanne gegründet¹⁵⁰. Letztere war zunächst von einer Begeisterung des „kirchengeschichtlichen Neuaufbruchs“ geprägt, fand sich allerdings 1937 in Edinburgh auf ihrer zweiten Sitzung im „Ring um die mühevollen, schwierigen und geduldigen Weiterführung des begonnenen Weges“¹⁵¹ wieder, konnte allerdings drei Konzeptionen der Einheit erörtern. Beide vereinigten sich 1938 in Utrecht wo auch der Plan eines Weltkirchenrates konkret wurde.

4.1.4 Ökumenischer Rat der Kirchen

Durch den Zweiten Weltkrieg wurde dieser Plan allerdings aufgeschoben, so dass sich der Ökumenische Rat der Kirchen bzw. der Weltkirchenrat erst 1948 von 147 Kirchen in Amsterdam gründen konnte. Inzwischen hat er 349 Mitgliedskirchen. Sowohl die Weltkonferenz für Praktisches Christentum, als auch die für Glaube und Kirchenverfassung verfolgen weiterhin ihre Aufgabe als Kommissionen des ÖRK. In letztere entsendet der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen 12 Vertreter, obwohl die römisch-katholische Kirche kein Mitglied des ÖRK ist.¹⁵²

„Ziel des Ökumenischen Rates der Kirchen ist es nicht, eine weltweite "Über-Kirche" zu sein oder die Gottesdienstformen zu standardisieren, sondern vielmehr die Gemeinschaft zwischen christlichen Kirchen und Gemeinschaften zu vertiefen, damit sie einander als authentische Ausdrucksformen der "einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche" erkennen [...] gemeinsam den apostolischen Glauben bekennen [...] in der Mission und in humanitären Hilfsprogrammen zusammenarbeiten und, wenn möglich, die Sakramente miteinander teilen.“¹⁵³

Einer seiner größten Ergebnisse und Erfolge ist wohl die 1982 verabschiedete Studie <<Taufe, Eucharistie und Amt>>. Auch das Programm zur Bekämpfung des Rassismus war und ist erfolgreich – hat es doch einen Beitrag zum Kampf gegen die Apartheid in Südafrika geleistet.¹⁵⁴ Seine letzte Vollversammlung hatte er 2006 in Porto Allegre.

4.2 Der kulturwissenschaftliche Rahmen

Es ist nicht möglich die Ergebnisse und Folgen von Edinburgh adäquat einzuschätzen,

150 Mit einer weiteren Sitzung 1937 in Edinburgh.

151 Gaßmann: Konzeptionen der Einheit, 248.

152 Vgl. ÖRK: Der ÖRK und die ökumenische Bewegung.

153 Ebd.

154 Mehr Informationen zu dem Programm gibt es auf [<http://www.oikoumene.org/de/programme/einheit-mission-evangelisation-und-spiritualitaet/gerechte-integrative-gemeinschaften/rassismus.html>].

ohne den kulturwissenschaftlichen Kontext zu betrachten. Dies soll in aller gebotenen Kürze erfolgen. Betrachtet man die neolithische Agrarrevolution in der Jungsteinzeit, so entwickelte sich diese über etwa 5.000 Jahre auf globaler Ebene. Schaut man sich jedoch den Verlauf und den Effekt der industriellen Revolution an, so muss man eindeutig feststellen, dass sich diese vom Westen her ausbreitete. Dies tat sie allerdings nicht homogen, so, dass nach und nach alle Teile der Erde industrialisiert gewesen wären, sondern sie bevorzugte stattdessen die Nationen, die schnell daran teilnahmen, und enthielt ihr Wissen und ihre Macht anderen Staaten vor. Diese Grundlage für den Imperialismus, der wiederum den Kolonialismus stärkte, hatte gänzlich unterschiedliche Auswirkungen auf die bis dato nicht industrialisierten Länder.¹⁵⁵

Die jeweils vorherrschende religiöse Ansicht, mag dabei eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. So scheint nämlich das Christentum diese neuen Prozesse und Gedanken dank seiner längjährigen theologisch-kulturellen Akklimatisierung am ehesten aufgenommen, eingeordnet und schließlich mitgetragen zu haben. Obwohl man dementsprechend meinen könnte, dass mit einer Verchristlichung auch bald eine Industrialisierung stattfinden würde, so ist es keineswegs umgekehrt, dass durch mehr industrielle Entwicklung auch ein stärkerer christlicher Glaube wachsen würde. Manche Zivilisationen nahmen diese Veränderungen und neuen Ideen sehr interessiert auf, andere waren extrem zurückhaltend und lehnten jede Veränderung von traditionellen Gewohnheiten ab. Stammesreligionen galten gemeinhin als äußerst primitiv und wurden daher gleich als Zielgruppe angesehen, denen man die eigene Kultur gleichsam aufzwingen kann, oder die man zumindest dank militärischer Überlegenheit soweit zurückdrängen kann, dass man den eigenen kolonialistischen Interessen nachgehen konnte. In China spürte man ebenfalls eine deutliche Zurückhaltung gegenüber allen westlichen Einflüssen und probierte daher mit unterschiedlichsten Methoden diesen geltend zu machen. In Japan war man hingegen manchen Ideen gegenüber deutlich aufgeschlossener. „What they do encounter in it, through a process of torrential change, is the full power of Western civilization, ambiguous, dangerous, emancipating and enslaving, renewing and destroying, welcomed and yet feared, good and evil.“¹⁵⁶

155 Vgl. Van Leeuwen: Christianity in World History, 400f. Darüber hinaus gilt es zu bedenken, dass es genau jene Vorenthaltung ist, die mittlerweile versucht wird zu überwinden. Anstatt jedoch auf ein flächendeckendes ausgeglichenes Maß hinzuarbeiten, wird peu a peu in den weniger industrialisierten Ländern der technologische Lebensstandard erhöht, während er in den Industrieländern ungleich schneller fortschreitet. Somit klafft nicht nur die Schere zwischen arm und reich immer weiter auf, sondern auch der technologische Lebensstandard. So ist es z.B. für eine Jugendliche in einem indischen Dorf normal Wasser pumpen zu müssen, während sich eine Gleichaltrige per Twitter auf ihrem Handy mit ihren Freundinnen zum Einkaufsummel verabredet.

156 A.a.O. 409.

Da ein zurück wohl nicht mehr möglich ist, sondern nur immer neue Revolutionen und Reformationen, gilt es den Spagat zwischen der Hochachtung des vorhandenen Kulturguts und der Lebensweisen einerseits und dem drängenden technologischen Lebensstil andererseits zu schaffen. Innerhalb dieses Spagats müssen sich die Religionen zurechtfinden. Die Spannung zwischen globaler und kontextueller theologischer Reflektion wird dabei auf lange Sicht zeigen, welche Religion sich am erfolgreichsten akklimatisiert. Diese Entwicklung, die sich in den letzten 200 Jahren immer weiter verschärft hat, hinterließ auch auf andere Bereiche Spuren.

4.3 Auswirkungen auf die Mission

Grundsätzlich sind die Auswirkungen auf die Mission und auf die Anfänge der Ökumenischen Bewegung sehr eng miteinander verknüpft und teilweise nicht voneinander zu trennen. „The ecumenical movement was in large part the outgrowth of the missionary movement [...] it belongs, exclusively, neither to the older nor to the younger churches.“¹⁵⁷ Trotz dieser Gemeinsamkeiten werden im folgenden unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt, die jedoch unvermeidlich teilweise von den selben Faktoren beeinflusst wurden.

4.3.1 Der Lauf der Zeit

Neben den soeben schon aufgezählten, im Laufe der Zeit entstandenen Medien, gibt es natürlich auch Entwicklungen, die nicht ohne weiteres empirisch belegt werden können. Man durfte getrost hoffen, dass die Einigkeit auf dem Missionsfeld auf die Heimatkirchen zurückwirkt, sowohl auf die Kultur, auf den internationalen Frieden und auf die interkonfessionelle Ökumene.¹⁵⁸ Doch leider wirkten nicht nur die positiven, motivierenden, lehrreichen Erfahrungen von Edinburgh auf die Mission, sondern in den Folgejahren auch die beiden Weltkriege. Mit ihnen verbunden waren zahlreiche weitere politischen Veränderungen und Entscheidungen. Man kann also der Botschaft der WMK an die Mitglieder der Kirche nachvollziehen: „Die nächsten zehn Jahre werden aller Wahrscheinlichkeit nach einen Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte darstellen und können von entscheidenderer Bedeutung als viele Jahrhunderte gewöhnlichen Zeitlaufs sein in der Bestimmung der geistlichen Entwicklung des Menschengeschlechts.“¹⁵⁹

Fügt man diesem Gesamtpaket an Umständen noch wirtschaftliche, politische, soziale

157 Latourette: *Ecumenical Bearings*, 353.

158 Vgl. Arenfeld: *Die Große Stunde der Konferenz*, 41.

159 Vgl. Krummwiede: *Neuzeit*, 55.

und kulturelle Umstellungen hinzu,¹⁶⁰ so ergibt sich ein geschichtlich gesehen rasend schnell wechselndes Bild innerhalb dessen die Mission aktiv ist und worauf sie ständig Rücksicht nehmen muss. Trotz dieser sich beharrlich verändernden Kontexte hat die Mission es geschafft sich zu behaupten. Sicherlich nicht überall mit dem gleichen Erfolg und an manchen Orten auch gar nicht, aber im Ganzen betrachtet existiert die Mission auch weiterhin und hat sich selber im Laufe der Zeit neu definiert. Missionstheologie „has moved from [...] colonial, Eurocentric expressions to post-colonial and polyphonic articulations of missiology.“¹⁶¹ Das bedeutet, dass die damalige Sichtweise von Mission natürlich noch sehr kolonialistisch westlich verstanden wurde. Es ging darum, die Kirche als Eroberer der Welt zu verdeutlichen. Heiden sollten zivilisierte Christen werden – ganz nach dem Vorbild der westlichen Heimatländer. Diese Sichtweise hatte auch zur Folge, dass man die WMK in Edinburgh nicht als ökumenische Konferenz ansehen kann, was fairerweise sich in ihrer Titeländerung auch niederschlug, denn konfessionell korrekt hätte man sie Großkirchenkonferenz der westlichen Protestanten nennen können.¹⁶²

Obwohl inzwischen sich vieles in der Mission verändert hat, muss an dieser Stelle die Frage erlaubt sein, inwiefern eine koloniale Struktur auch im 21. Jahrhundert noch existiert, beziehungsweise von einer neokolonialen abgelöst wurde. Zwar sind die ehemaligen Kolonien größtenteils offiziell unabhängig, haben eine Gewaltenteilung und agieren auf den großen politischen Bühnen als individuelle Charaktere, aber wenn man sich manche Zusammenhänge vor Augen führt, könnte man meinen, es hat sich nicht viel geändert, außer dass die Verantwortlichen für die kolonialistischen Systeme sich inzwischen besser versteckt haben als noch vor 100 Jahren. Wirtschaftlich gesehen besteht nämlich immer noch eine enorme Abhängigkeit.

4.3.2 Veränderte Sichtweisen

Es gab, wie eben gesehen, zahlreiche Veränderungen, die dementsprechend viel Probleme mit sich brachten. Doch waren diese Probleme auch stets Gelegenheit, die eigenen Sichtweisen und Tätigkeiten zu reflektieren und sich gegebenenfalls neu zu orientieren. So wurden einige der oben genannten Kritikpunkte bewältigt und darüber hinaus viele neue

160 Man denke hierbei an den Zerfall des Imperialismus, neue Formen von internationalen Abhängigkeiten, Säkularisierung, Postmodernismus, Terrorismus und rasant wachsende unabhängige, pfingstliche und charismatische Kirchen.

161 Geevarghese: *Towards and Beyond Edinburgh* 2010, 6. Dieser Schritt war seines Erachtens auf der Weltmissionskonferenz 1996 in Salvador de Bahia eingeleitet. Mit a.a.O. 13.

162 Vgl. hierzu auch die Anmerkungen bei Stanley: *The World Missionary Conference*, 7ff. und Geevarghese: *Towards and Beyond Edinburgh* 2010, 7.

Wege eingeschlagen.¹⁶³

1910 waren Missionen die Außenposten der Kirchen, die das christliche Zeugnis in der nichtchristlichen Welt verkündeten. Das territoriale Denken war hier beherrschend. Inzwischen ist Mission die Bezeugung Christi in all ihren verschiedenen Formen an all ihren Orten.

1910 war das Verhältnis zwischen den Kirchen und den jeweiligen Missionsgesellschaften, sowie generell zwischen Kirche und Mission unklar: Verwaltungen existierten autonom voneinander, Arbeitsbereiche waren unklar definiert und beide versuchten, sich mit ihren jeweiligen Aufgaben zu profilieren. Inzwischen ist die Kirche die Leiterin der Mission geworden und hat gleichzeitig eine andauernde missionarische Funktion ihrer selbst als Herzensangelegenheit.

1910 kam die Mission aus Richtung West und ging von dort zum Rest. Inzwischen geht sie von sechs Kontinenten und zu sechs Kontinenten hin — zumindest in der Theorie. Praktisch gesehen muss dieser Aspekt wohl noch deutlich stärker umgesetzt werden.

1910 sah man das westliche Christentum als fortschrittlich, korrekt und universal gültig an. Inzwischen wird mit Hilfe einer kontextuellen Theologie auf die jeweils eigenen Begebenheiten und Bedürfnisse der Menschen eingegangen.

1910 konnte sich der christliche Glaube, dank der vom Imperialismus und Kolonialismus geschaffenen Strukturen, schnell ausbreiten. Inzwischen gilt er als eine bevorzugte Option für die Armen.¹⁶⁴ Seine soziale Heimat muss kritischer definiert werden, da er weder Werkzeug einer überlegenen Kultur, noch bloße Rettung in der Not sein darf.

1910 ging man davon aus, dass andere Religionen im Laufe der Zeit hinwegschmelzen würden bis nur das Christentum übrig bliebe. Inzwischen hat man festgestellt, dass die Begegnung mit anderen Religionen weiterhin essentiell für die christliche Mission ist.

1910 war Mission die Arbeit von Menschen und gleichzeitig ihre Antwort auf Jesu Gebot. Inzwischen ist Mission das Werk Gottes, an dem Menschen teilhaben dürfen.

1910 wurden Fragen der ekklesiologischen Einheit explizit ausgeklammert. Inzwischen gehören sie in das Herz der Diskussionen.

¹⁶³ Vgl. Ross: Edinburgh 2010, 25f.

¹⁶⁴ Vgl. WMK 1980 in Melbourne.

4.3.3 Verhältnis zwischen Christentum und anderen Religionen

Neben diesen Veränderungen – und teilweise mit ihnen verknüpft – hat sich im Laufe der Jahre auch das Verhältnis zwischen dem Christentum und den anderen Religionen gewandelt. Diese Wandlung kann unter anderem anhand der weiteren Weltmissionskonferenzen gut nachvollzogen werden.¹⁶⁵

Zunächst jedoch soll das Beispiel Nommensens bei den Batak dazu dienen eine erfolgreiche missionarische Arbeit aufzuzeigen und unterschiedliche Arten der Begegnung mit anderen Religionen darstellen – in diesem Fall den als animistisch eingestuften. Zwischen 1861 und 1918 wirkte Ludwig Nommensen unter dem Volk der Batak in Indonesien. Bis 1876 gab es erst 2.000 christliche Batak, jedoch wuchs deren Zahl seitdem rapide an und lag 69 Jahre später bei 400.000.¹⁶⁶ Während anfänglich die Verbannung einzelner Bekehrter aus ihren Dörfern folgte und Nommensen sich daher entschloss eigene kleine christliche Dörfer zu gründen, blieb es erstaunlicher Weise im weiteren Verlauf friedlich zwischen den christlichen und nichtchristlichen Bataks. Ein Phänomen das sich in vielen anderen Gebieten gegensätzlich darstellte. Mit anderen Methoden, aber ähnlich friedlichem Verhalten, hat Keysser in Neuguinea zunächst die Bekehrten erst dann getauft, wenn die Führer der Großsippen einwilligten, was dann zwar mehr Zeit in Anspruch nahm, dafür umso größer gefeiert werden konnte und gleichzeitig volkskirchliche Gemeinden geschaffen wurden.¹⁶⁷

Keysser, der auch für seine sozialetischen Studien bekannt wurde, lässt sich der ab 1870 aufkommenden Forschung in den Bereichen der Ethnologie und Anthropologie zuordnen. In diese Forschung ist auch Edward Tylers Entwicklung einer religiösen Evolution zu zählen, die den positiven Aspekt der animistischen Religionen betont. Der Gedanke einer eigenen Seele führe zu dem Konstrukt von spirituellen Wesen – lebendiger und gegenständlicher Art. Dies wiederum führe zur Ahnenverehrung und zu ihrer Erhebung als Gottheiten. Dieser Polytheismus führe schließlich zum Montotheismus.¹⁶⁸ Einen deutlich anderen Weg schlug Johannes Warneck ein, der den pietistischen Biblizismus seines Vaters geerbt hatte. Als Quellen vertraute er dabei mehr auf die Berichte und Forschung von Missionaren als auf moderne wissenschaftliche Hypothesen. Warneck warnte vor einer allzugroßen Verharmlosung der heidnischen Religionen. Er stimmte dabei dem schwedischen lutherischen Bischof Nathan Soderblom zu, der die Religionen unzivilisierter Völker nicht als idyllisches

165 Vgl. hierzu Günther: Missionskonferenzen, internationale, Sp. 1315.

166 Vgl. Friesen: Missionary Responses to Tribal Religions at Edinburgh, 1910, 80ff.

167 Vgl. Wagner: Keysser, Sp. 1448.

168 Vgl. Friesen: Missionary Responses to Tribal Religions at Edinburgh, 1910, 42f.

Abbild der ersten Religionen sieht, sondern als Abfall von einem kindlicheren, gleichzeitig reineren und stärkeren religiösen Konzept.¹⁶⁹

Ausgehend von der Sichtweise während der WMK 1910 hat sich bis 1928 in Jerusalem nicht viel verändert. Zu erwähnen ist hier die Erforschung des Ubuntu-Konzepts unter den Xhosa in Südafrika, die der Engländer Godfrey Callaway führte. Dabei sah er auch die Gefahr des westlich individualisierenden Christentums, das zusammen mit den kolonialistischen Mächten nur allzuoft die gewohnte Stammesstruktur zerbrach.¹⁷⁰ Eine treibende Kraft hierfür war der stärker werdende Säkularismus mit seinem Absolutheitsanspruch. Er führte zusammen mit der Industrialisierung und dem Prinzip der Reduktion von Produktionskosten zu einer „Verselbstzwecklichung der wirtschaftlichen Triebkräfte“ die eine „sinnlose Vergottung des Raffens und Aufspeicherns.“ nach sich zog.¹⁷¹

Der positive, optimistische Blick auf die anderen Religionen aus Edinburgh hat sich allerdings gegen die Skeptiker durchgesetzt. Nichtchristliche Religionen und Systeme wurden als Strahlen des Lichts Christi empfunden. Dementsprechend sei eine Zusammenarbeit mit ihnen gegen den Säkularismus sehr wünschenswert. Wohl aber sollte man bedenken, dass die Gleichsetzung von Werten, für die man im Krieg kämpfte, mit denen des Missionszieles durch einen angesehenen angelsächsischen Missionsführer, dem auch für die WMK Edinburgh wichtig gewesen Robert E. Speer harsche Reaktionen hervorrief. Aus der einstigen Bewunderung für die britische und amerikanische Missionarbeit wurde Enttäuschung. Hinfort versuchte man sich aus Protest und aus Trotz mit einer eigenen Missionswissenschaft, was nur sehr bedingt erfolgreich war.¹⁷²

In den folgenden zehn Jahren gab es jedoch immer lauter werdende Kritiker, wie Hendrik Kraemer, der die Diskontinuität zwischen der Offenbarung Gottes in Jesus Christus und jeglicher natürlicher Offenbarung in der nichtchristlichen Religion darlegte. Die Betonung legte er dabei auf die theozentrische Botschaft des Evangeliums im Gegensatz zum Anthropozentrismus aller nichtchristlichen Religionen – mit Ausnahme von Judentum und Islam.¹⁷³ In Tambaram ließ man diese Aussagen neben den Behauptungen eines Idealisten wie William Ernest Hocking stehen, der im Christentum einen wichtigen Impulsgeber für eine Weltzivilisation sah.¹⁷⁴ Generell kamen Zweifel an der Legitimität der äußeren Mission auf,

169 Vgl. a.a.O. 84f.

170 Vgl. a.a.O. 130f.

171 Vgl. Dejung: Die Ökumenische Bewegung, 53.

172 Vgl. Günther: Von Edinburgh nach Mexiko City, 17f.

173 Vgl. Kraemer: The Christian Message in a Non-Christian World, 61ff.

174 Vgl. Groll: Hocking, Sp. 918 und Encyclopedia of World Biography: William Ernest Hocking.

da „in jedem Lande der Erde Kirche entstanden war.“¹⁷⁵ Eine Redefinition der Missionsziele erfolgte jedoch nicht.

1951 entfaltete Johannes Hoekendijk seine Kritik an der Verkirchentümlichung der Mission. „Ekklesiologie treibt man in der zweiten Generation; in der ersten Generation, in Zeiten der Erweckung, der Reformation, auch des missionarischen Vorstoßes treibt man Christologie, denkt man eschatologisch, lebt man doxologisch.“¹⁷⁶ Er wandelte also die ekklesiozentrische Missiologie in eine missiozentrische Ekklesiologie um.

1952 erklärte man in Willingen, dass die Kirche zur Mission berufen und auch verpflichtet sei. Die Teilhabe der Mission an der *missio Dei* bedeutet zum einen eine grundsätzliche Entspannung andererseits aber auch keine Aufgabe der eigenen Bemühungen, da die Kirche automatisch partizipatorisch in die Mission hineingenommen wird.¹⁷⁷

1964 resümierte Van Leeuwen, dass die christliche Mission ihre Grundlage in der Kirchengeschichte findet, sowie in seinen unterschiedlichen Entwicklungen und den unterschiedlichen kulturellen Begebenheiten auf den verschiedenen Kontinenten. Die Entwicklung dieser Begebenheiten ist so unvorhersehbar wie der Kurs eines Schiffes in starken Strömungen. Der Einfluss des Westens und der Mission kann einerseits mit einem Virus, andererseits mit einem Katalysator verglichen werden. Auf jeden Fall ist er mitverantwortlich für die reformatorischen Strömungen im Hinduismus. Als Beispiele führte er den Brahma und Arya Samaj an. Allerdings prognostizierte er diesem westlichen Einfluss keine lange Haltbarkeit, sondern ging davon aus, dass die wachsende Selbstständigkeit und Unabhängigkeit dominieren würden.¹⁷⁸ In die selbe Richtung geht sein Verlangen nach einer globalen, ökumenisch ausgerichteten Theologie, die er entfaltet.¹⁷⁹

1968 gab es ein Ereignis, das „die Wahrheit über die heutigen Machtverhältnisse und die soziale und wirtschaftliche Situation im nationalen und internationalen Bereich herauszufinden“¹⁸⁰ versuchte. Die Beiruter Konferenz fing an Konzepte zu erstellen, wie eine effektive Entwicklungsarbeit aussehen könnte.¹⁸¹ Sowohl der ÖRK, als auch die katholische

175 Günther: Von Edinburgh nach Mexiko City, 66.

176 Theurer: Die Trinitarische Basis, 191.

177 Vgl. a.a.O. 107ff.

178 Vgl. Van Leeuwen: Christianity in World History, 349ff.

179 Vgl. a.a.O. 423ff. Wobei man bedenken sollte, dass eine global ausgerichtete Theologie, bei allen Vorteilen die sie hat, es übersieht den jeweiligen Kontext der Region und der Person zu berücksichtigen.

180 Dejung: Die Ökumenische Bewegung, 380.

181 Es wurde mit einem Wirtschaftswachstum von 6% gerechnet, welches von adäquaten sozialen, politischen und kulturellen Maßnahmen begleitet werden müsste. Dazu gehörten Beseitigung der Klassenunterschiede, gesellschaftliche Integration und Einwurzelung von neuen Werten, um mehr schöpferisches Handeln, Arbeit, Leistung, Sozialbewusstsein, Zusammenarbeit, Planen und Sparen zu fördern. Vgl. a.a.O. 382.

Kirche waren daran beteiligt. Theologisch relevant ist dabei, dass „Gottes Plan zur Entwicklung des Menschen sowohl in Christus und seiner Kirche, als auch in der Welt, die außerhalb der Kirche zu sein scheint, am Werke zu sehen“¹⁸² ist.

1970 zieht Wolfgang Günther ein Fazit aus den ersten sieben Weltmissionskonferenzen. Er fordert dabei ein ganzheitlicheres missionarisches Selbstverständnis der Kirche. Das bedeutet, dass es nicht nur noch eine äußere Missionsbemühung gibt, die Christi Auftrag gerecht wird, sondern, dass jeder Christ dazu berufen ist, missionarisch zu sein und ergo „gibt es eine missionarische Dimension in allem, was die Kirche tut.“¹⁸³ Bezüglich des Verhältnisses zu anderen Religionen erwähnt er „besonders schwierige Stellen“ weltweit für die „gerüstete Werkzeuge“ notwendig sind – ohne diese konkreter zu definieren.

Die Spannung zwischen Gottes Zuwendung an alle Menschen und der Heilsgewissheit in Jesus Christus hat sich weiter gehalten. Bei der Weltmissionskonferenz 1989 in San Antonio kam man bezüglich des Verhältnisses von Christentum zu anderen Religionen zu folgendem Fazit: „We cannot point to any other way of salvation other than Jesus Christ; at the same time we cannot put any limit to God's saving power. There is a tension between these affirmations which we acknowledge and cannot resolve.“¹⁸⁴

Die Weltmissionskonferenz 2005 in Athen befand sich zum ersten Mal auf orthodoxem Gebiet und hatte dadurch eine kleine Gegenbewegung einiger sogenannter Orthodoxer ausgelöst.¹⁸⁵ Es ging hier auch um das Innenverhältnis der christlichen Konfessionen und so wurde auch von Proselytismus einiger Pfingstkirchen, vor allem in orthodoxen osteuropäischen Ländern, berichtet. Diese Konflikte wurden jedoch nicht stark thematisiert und beleuchten möglicherweise eine Gefahr für den neuen Sinn für Einheit innerhalb des ÖRK. Daher wird davor gewarnt, dass nicht alles was spirituell sein will, das Werk des Heiligen Geistes ist. Außerdem kann die Freiheit der feministischen Theologie schnell die Tradition der Orthodoxie angreifen.¹⁸⁶

Dem immer populärer werdenden interreligiösen Dialog ist das Kapitel 4.3.3 gewidmet, da er die aktuellste Form der Mission darstellt.¹⁸⁷

182 A.a.O. 387.

183 Günther: Von Edinburgh nach Mexiko City, 147.

184 Geevarghese: Towards and Beyond Edinburgh 2010, 13.

185 Diese nutzen ihre Meinungsfreiheit in einem übertriebenen Maße aus. Auch wenn es durchaus gute Gründe für die Zurückhaltung der orthodoxen Kirche im ökumenischen Dialog gab und auch noch heute gibt. Mit Mihoc: Report on The Conference on World Mission and Evangelism, 406f.

186 Vgl. a.a.O. 409ff.

187 Zur näheren Begriffsbestimmung sei auf Wrogemann: Zum Verhältnis von interreligiösem Dialog und Einladung zum Glauben, 67ff. hingewiesen.

4.4 Die Ökumenische Bewegung

Die eben bereits erwähnten Weltkriege waren definitiv ein unglaublicher Rückschritt in den Bemühungen die Kirche Jesu Christi zu einen und ein produktives, von gegenseitigem Respekt und Achtung geprägtes Miteinander zu entwickeln. Der Trend zur gemeinsamen und Grenzen überwindenden Arbeit war schließlich vorhanden, da die Globalisierung der Welt angebrochen war und somit nicht nur internationale Beziehungen innerhalb einer Konfession wuchsen, sondern auch gemeinsame Feinde christlicher Konfessionen ausgemacht werden konnten.¹⁸⁸

4.4.1 Zwischen protestantischen Konfessionen

Desweiteren haben Aufklärung, Pietismus und Erweckungsbewegung in manchen Gegenden und Kreisen dazu beigetragen, konfessionelle Unterschiede verschwinden zu lassen.¹⁸⁹ Dass eine ökumenische Sicht auf die missionarische Arbeit nicht nur theologisch wünschenswert ist, sondern auch ökonomisch Sinn macht ist bedenkenswert – im positiven Sinn des Wortes. „Wenn die hier vertretenen Gesellschaften im Bewußtsein ihres Einseins in Christo [...] vorgehen, wird dies größeren Wert haben als eine numerische Verdoppelung des gegenwärtigen Arbeitsbestandes.“¹⁹⁰

Neben den ökumenischen Bestrebungen in der Mission, sind auch in den Heimatländern ökumenische Wege eingeschlagen worden. Dazu zählen auf deutschem Gebiet 1922 die Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbunds, und 1933 der Deutschen Evangelischen Kirche, sowie 1948 die Grundordnung der EKD. Ab 1945 flammte die Frage nach einem gemeinsamen Bekenntnis und insbesondere der Wertung der Barmer Theologischen Erklärung neu auf. International sind in dieser Hinsicht die lutherisch-reformierten Unionen in Österreich-Ungarn, Nordamerika,¹⁹¹ China,¹⁹² Japan¹⁹³, Frankreich¹⁹⁴ und dem Britischem Commonwealth, sowie 1947 erstmals mit Anglikanern in der Church of

188 So wird beispielsweise der Islam als klassischer Feind porträtiert, den die christlichen Religionen aufhalten und bekämpfen müssen. Dafür wurden dann auch verschiedene Strategien entwickelt um möglichst effektiv zu sein. Mit Schlatter: Die Verhandlungen der Konferenz, 76f.

189 Mit Kantzenbach: Einheitsbestrebungen im Wandel der Kirchengeschichte, 101f.

190 Schlatter: Die Verhandlungen der Konferenz, 69.

191 The United Church of Canada entstand 1925 aus vier Kirchen bzw. 40 verschiedenen Gruppierungen heraus. Vgl. Neill: Plans of Union and Reunion, 454.

192 The Church of Christ in China wurde 1927 aus 16 einzelnen Missionen und Gemeinschaften gegründet. Vgl. Karlström: Ökumene in Mission und Kirche, 57.

193 The Church of Christ in Japan wurde 1941 erst gegründet und hatte strenge Auflagen der Regierung zu erfüllen, was zu einiger Verzögerung der Einigung führte. Vgl. Neill: Plans of Union and Reunion, 460ff.

194 L'Église réformée de France war eine Wiedervereinigung zerstrittener Kirchen 1938, die zumindest die meisten protestantischen Christen wieder vereinte. Vgl. a.a.O. 465f.

South India erwähnenswert.¹⁹⁵

1960 stellte Neill die Besonderheit und gleichzeitig das Manko des Christentums heraus. „Die Kirche sollte offenbar die große internationale Gesellschaft sein, in der endlich alle Menschen eine Heimat finden. Schon heute gibt es keine Gesellschaft, die so international ist, wie die Kirche [...] Sie reicht weit über die Grenzen der Vereinten Nationen hinaus [...] Und doch kommt diese großartige Tatsache nicht voll zur Geltung, weil die Spaltungen in der Christenheit nicht aufhören“¹⁹⁶.

1984 erklärten lutherische und mennonitische Vertreter, dass man sich gegenseitig als Kirchen anerkenne. Dem differierenden Tauf- und Kirchenverständnis ist man sich indessen bewusst.¹⁹⁷ 1987 beschlossen die Evangelisch-methodistische Kirche und die Gliedkirchen der EKD eine Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Dies beinhaltet unter anderem auch die Vertretung von Amtshandlungen.¹⁹⁸ 1988 kam es in Meißen zur Feststellung „Auf dem Weg zu sichtbarer Einheit“ zwischen Delegierten der Kirche von England, des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Evangelischen Kirche in Deutschland. Bereits seit 1909 gab es ähnliche Dialoge zwischen anglikanischen und evangelischen Kirchen anderer Länder.¹⁹⁹ Die Differenzen im baptistisch-lutherischen Verhältnis will man 1992 in „geschwisterlichem Geist“ austragen „im Bewußtsein dessen, daß wir zusammen im gemeinsamen Zeugnis und Dienst auf dem Weg zu unserem kommenden Herrn sind“²⁰⁰.

Einen wachsenden Geist der Ökumene wird man auch bei der diesjährigen Weltmissionskonferenz in Edinburgh erleben, wo neben Lutheranern, Methodisten und Anglikanern auch pfingstlerische und unabhängige Kirchen vertreten sein werden. Zudem wird das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Kontinenten, den Geschlechtern und dem Alter deutlich ausgewogener sein als noch vor 100 Jahren. Auch katholische und orthodoxe Vertreter werden anwesend sein.²⁰¹

195 Vgl. Kantzenbach: Einheitsbestrebungen im Wandel der Kirchengeschichte, 102f. Für eine ausführliche Darstellung der Kircheneinigungen und -wiedervereinigungen von 1910 bis 1952 vgl. Neill: Plans of Union and Reunion, 496ff.

196 Neill: Männer der Einheit, 9.

197 Vgl. Smid: Der mennonitisch – lutherische Dialog, 46.

198 Vgl. Tilemann: Der methodistisch – lutherische Dialog, 53ff.

199 Bereits ab 1922 gab es die Interkommunion in Schweden und in den 30er Jahren auch in Finnland, Estland und Lettland. Dies wirkte sich bis 1954 auch auf Dänemark, Norwegen und Island aus. Vgl. Maßner: Der anglikanisch – lutherische Dialog, 24ff.

200 Rothermundt: Der baptistisch – lutherische Dialog, 38.

201 Vgl. hierzu die Angaben des ÖRK: About Edinburgh 2010 sowie Geevarghese; Towards and Beyond Edinburgh 2010, 7.

4.4.2 Zwischen Katholischer und Evangelischer Kirche

1920 fand in Genf eine vom lutherischen Erzbischof Söderblom geleitete internationale ökumenische Konferenz statt, an der auch drei griechisch-orthodoxe Erzbischöfe teilnahmen. Der Brief des Patriarchats von Konstantinopel wurde auf griechisch vorgelesen und sorgte für eine entsprechende Verwunderung. Jedoch enthielt er eine zutiefst ökumenische und versöhnende Botschaft. „Unsere Kirche ist der Meinung, daß die bestehenden Lehrunterschiede engere Beziehungen und ein besseres Verständnis zwischen den Kirchen nicht ausschließen.“²⁰²

1931 kam es zu einem Abkommen über Interkommunion zwischen der altkatholischen und der anglikanischen Kirche. Alle altkatholischen Kirchen der Utrechter Union sind Mitglieder des ÖRK, dementsprechend ist die Altkatholische Kirche in Deutschland auch Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland – dem Nationalen Kirchenrat als Mitglied des ÖRK.²⁰³ Die Russische Orthodoxe Kirche weigerte sich zunächst 1948 dem frisch gegründeten ÖRK beizutreten, tat dies jedoch 1961, als es zwar immer noch international große politische Unsicherheiten zwischen Ost und West gab, allerdings auch schon gefestigtere Strukturen innerhalb des ÖRK.²⁰⁴

Ein großer Schritt in Richtung Ökumene war das Zweite Vatikanische Konzil 1964. Ihm war die enorme Spannung und Differenz innerhalb der christlichen Gemeinschaft durchaus deutlich anzumerken, doch hegte es die Hoffnung auf wachsenden ökumenischen Sinn und gegenseitige Achtung. „Darüber hinaus erklärt es seine Überzeugung, daß dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi die menschlichen Kräfte und Fähigkeiten übersteigt.“²⁰⁵ Dieses Anliegen ist nicht nur ein frommer Wunsch, der einen als Ideal gedachten Zustand der Urchristenheit in die Eschatologie projiziert, es ist auch dringend notwendig um sämtliche Missionsbestrebungen zu verbessern. „Zu den damals diskutierten Themen gehörte auch die objektive Schwierigkeit, der nichtchristlichen Welt die Verkündigung des Evangeliums durch untereinander gespaltene Christen glaubwürdig vorzulegen. Wenn die Christen gegenüber einer Welt, die Christus nicht kennt, die sich von ihm entfernt hat oder sich dem Evangelium gegenüber gleichgültig zeigt, nicht geeint, ja oft im Gegensatz zueinander auftreten, wird dann die Verkündigung Christi als einziger Erlöser der Welt und unser Friede glaubwürdig

202 Neill: Männer der Einheit, 71.

203 Vgl. Kießig: Der altkatholisch-lutherische Dialog, 16f.

204 Vgl. Neill: Männer der Einheit, 76ff.

205 Frings/ Schäufele: Das Zweite Vatikanische Konzil, 123.

sein?²⁰⁶ Die Glaubwürdigkeit der Christenheit hat doch sehr gelitten. Mit dem Vaticanum II ist sicherlich einiges – wenn auch beim besten Willen nicht alles – wieder versöhnt worden. Darüber hinaus ist es interessant, dass Papst Johannes XXIII. seinerzeit das Konzil einberief und als junger Priester mit dem Bischof von Cremona, Geremia Bonomelli, befreundet war. Dieser wiederum unterhielt Kontakt zu dem Redakteur Silas McBee²⁰⁷, auf dessen Wunsch hin der Bischof ein Grußwort an die WMK schickte. Ergo mag man hier eine Verknüpfung zwischen der WMK und dem Vaticanum II ziehen.

Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre, die 1999 vom Lutherischen Weltbund und der Römisch-Katholischen Kirche unterzeichnet wurde, markiert wohl den letzten Durchbruch der ökumenischen Bemühungen des vergangenen Millenniums. Auf eine Fortsetzung konstruktiver Gespräche kann man nur hoffen. Ein mögliches Indiz dafür ist die Teilnahme von katholischen und orthodoxen Vertretern an der Weltmissionskonferenz in Edinburgh 2010.

Bei allen Erfolgen und einer möglichen Euphorie darf nicht vergessen werden, dass es in den letzten einhundert Jahren auch immer wieder Dämpfer, Rückschläge, regelrechte Niederlagen für die Ökumene gab. Für die Details dazu verweise ich auf die entsprechende Literatur.²⁰⁸ So zieht auch Konrad Raiser das Fazit, dass die Kirchen es versäumt haben, „aus dem Maß an Gemeinschaft, das sie bereits erfahren haben und aus den bereits erzielten Übereinstimmungen Konsequenzen für ihr Leben zu ziehen. Sie haben sich damit zufrieden gegeben, in der Trennung zu koexistieren.“²⁰⁹ Eine Schwierigkeit dabei dürfte das unterschiedliche Verständnis von Einheit sein, das nämlich je nach Konfession von Föderalismus bis hin zur dogmatischen Einheit reicht. Dementsprechend unterschiedlich sehen die Lösungsansätze und Wünsche für die Zukunft aus. Während nämlich aus orthodoxer Sicht das Schisma überwunden und die ungeteilte alte Kirche wiederhergestellt

206 Benedikt XVI.: Generalaudienz vom 20. Januar 2010.

207 McBee war außerdem im amerikanischen Exekutivkomitee und Stellvertretender-Vorsitzender der VIII. Kommission.

208 Zu den neusten Entwicklungen und Spannungen zwischen deutschen Protestanten und Katholiken sei auf den Beitrag von Friederike Nüssel: *Wie ist ökumenischer Konsens evangelisch möglich?* hingewiesen, der letztes Jahr veröffentlicht wurde. Als ein aktuelles Beispiel sei dabei das Studiendokument „*Communio Sanctorum. Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen*“ erwähnt, das nach zwei mehrjährigen Dialogrunden entstand und im Jahr 2000 von der römischen Kongregation für Glaubenslehre mit der „Erklärung >Dominus Iesus< Über die Einzigartigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche“ beantwortet wurde, die für Irritationen und Empörung sorgte. Das Vatikan-Papier zum Katholischen Kirchenverständnis „*Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre von der Kirche*“ bekräftigte 2007 seine Einstellung. Schließlich veröffentliche die VELKD 2009 ihre finale Stellungnahme zur „*Communio Sanctorum*“ mit der Empfehlung zur Fortsetzung des Dialoges in einer dritten Runde. Mit Nüssel: *Wie ist ökumenischer Konsens evangelisch möglich?*, 435ff.

209 Müller-Römheld: *Im Zeichen des Heiligen Geistes*, 174.

werden muss, so sehen andere die Herausforderung darin „die Pluralität [...] der Kirchen ohne wechselseitige Ausgrenzung zu akzeptieren.“²¹⁰

Dennoch macht das Stattfinden des 2. Ökumenischen Kirchentages in München 2010 Hoffnung, dass die vielen guten Begegnungen beim 1. OEKT in Berlin weiter vertieft und so die Ökumene an der Basis gestärkt werden können. Das Thema „Damit ihr Hoffnung habt“ bringt genau dies deutlich zur Sprache. Die Teilnahme von etwa 80.000 Menschen bei den Eröffnungsgottesdiensten und 300.000 am Abend der Begegnung lassen in der Tat Hoffnung auf ein ökumenisches Miteinander aufkeimen.²¹¹

4.4.3 Interreligiöser Dialog

Nachdem wir nun sowohl die innerprotestantischen, als auch die innerchristlichen ökumenischen Bemühungen betrachtet haben, soll ein abschließender Blick auf das Verhältnis zwischen den Religionen gewährleistet werden. Hierbei ist der interreligiöse Dialog in einer sehr wichtigen Position. Ihn als Teil und Aufgabe der Mission zu begreifen hängt von dem jeweiligen Begriffsverständnis ab.

„Für den christlich-muslimischen Dialog ist es dringend angezeigt, sich theologisch über dieses Themenfeld zu verständigen.“²¹² Denn sonst prallen beispielsweise völlig divergierende Vorstellungen von Mission aufeinander, die zu erheblichen Spannungen führen. Genauso unterschiedlich dürften die Vorstellung über die gewaltsame Ausbreitung des Islams sein. Fakt ist jedoch, dass es für Muslime selbstverständlich ist, sich gegenseitig zu ernsthaftem Glauben zu ermahnen, als auch andere Menschen zum islamischen Glauben einzuladen. Ebenso Fakt ist es, dass Mission mittlerweile als respektvolle Begegnung angesehen werden kann, die zum Glauben einlädt ohne ihn aufzuzwingen. „Es ist also dringend an der Zeit, in gemeinsamem Bemühen zu klären, was unter der Einladung zum Glauben, sei es muslimisch, sei es christlich, zu verstehen ist, wie sich diese Einladung zu einem gehaltvollen Begriff von Dialog in Beziehung setzen lässt und welchen Stellenwert etwa dem Begriff des Zeugnisses zukommt.“²¹³ Das ist jedoch nicht möglich beim gleichzeitigen Auftreten von „evangelikalen Kirchen und parakirchlichen Gruppen mit ihren Missionskreuzzügen [... wenn nach dem Tsunami] eine Flasche Wasser umsonst war für

210 Raiser: Wir stehen noch am Anfang, 13.

211 Mit 2. Ökumenischer Kirchentag München 2010 e.V.: Über 80 000 Menschen bei Eröffnungsgottesdiensten und 2. Ökumenischer Kirchentag München 2010 e.V.: 300 000 Besucher beim "Abend der Begegnung".

212 Wrogemann: Zum Verhältnis von interreligiösem Dialog und Einladung zum Glauben, 69.

213 A.a.O. 70.

jeden, der zugleich ein Neues Testament nahm.“²¹⁴

Löst man sich von diesen radikalen Methoden, fallen zunächst die diakonischen Errungenschaften und Bemühungen auf. Jedoch ist deren Wort-verkündigender Charakter deutlich überschaubar, die Anzahl der Bekehrungen gering und der Unterschied zu nichtreligiösen karitativen Organisationen kaum vorhanden. Soweit kann man den Ausführungen Uckos zustimmen, doch geht er mit seinen Forderungen, „dass wir in der Vielfalt der religiösen Traditionen [...] das Ergebnis der mannigfaltigen Weisen erkennen, in denen Gott sich mit Menschen und Völkern verbunden hat“²¹⁵ zu weit. Er macht dabei auch keinen erkennbaren Unterschied zwischen „Muslime oder Hindus, Agnostiker oder säkularisierte Menschen.“²¹⁶ Bei der Notwendigkeit des Dialoges kann man ihm durchaus zustimmen, jedoch ist auch dort die Frage zu stellen mit welcher Intention man diesen betreibt.²¹⁷ Bedenken muss man dort auch die grundsätzliche Bereitschaft des Gesprächspartners, seinen Glauben zu bezeugen und dazu einzuladen. Dieser Aspekt – die missionarische Motivation anderer Religionen – wird nur allzuoft einfach ausgeklammert. Während man berechtigterweise ein Bewusstsein der eigenen teils schuldbeladenen Missionsgeschichte fordert, werden aktuelle Übergriffe gegen Christen gesetzliche Einschränkungen ihrer Grundrechte häufig komplett ignoriert.²¹⁸ Natürlich betrifft dies nicht die Mehrheit der Christen, und in Deutschland ist religiös gesehen eine große Toleranz vorhanden, doch darf man nicht religiösen Respekt mit religiöser Gleichgültigkeit verwechseln.

Der interreligiöse Dialog ist mit Sicherheit eine adäquate Form, um unter Gleichen verschiedene Standpunkte auszutauschen und daraus gemeinsame Standpunkte und Meinungen zu erarbeiten. Er ist auf jeden Fall in unser multikulturellen, globalisierten Welt unerlässlich um Vorurteile abzubauen, Hass und Gewalt abzubauen und ökumenisch

214 Ucko: Den Glauben in Demut bekennen, 74.

215 A.a.O. 76.

216 Ebd. Damit begibt er sich auf den Diskussionsstand von 1928 zurück, wobei man sich dort immerhin einig war, gemeinsam mit anderen religiösen Gruppen gegen den Säkularismus zu kämpfen. Letztlich ist in seinem Beitrag wenig mehr erkennbar als ein Aufruf zur einem ethischen Verhalten gegenüber den Mitmenschen – wobei die Quelle der ethischen Motivation keinerlei Rolle spielt. Vgl. auch Becker: Den Anderen mit Achtung und Ehrerbietung zugewandt, 80. Becker sieht die Hauptaufgabe der christlichen Religion darin, sich solidarisch politischen und ethischen Problemen auseinanderzusetzen.

217 Hierzu sei auf Wrogemann hingewiesen, der zwischen argumentativem, narrativem und appellativem Dialog unterscheidet. Mit Wrogemann: Zum Verhältnis von interreligiösem Dialog und Einladung zum Glauben, 68.

218 Becker nimmt diese zwar in zwei Sätzen auf, geht dann jedoch schnell dazu über einen ethischen Verhaltenskodex für Christen für den Umgang mit anderen Religionen vorzustellen. Vgl. Becker: Den Anderen mit Achtung und Ehrerbietung zugewandt, 81ff.

weitreichende Erfahrungen zu machen.²¹⁹ Als Christ sollte man dabei jedoch nicht einen gleichgültigen Standpunkt haben, sondern seinen Glauben respektvoll und einladend mit anderen teilen. „Christliche Mission bedeutet jedoch mehr als respektvolle Begegnung. Sie umfasst das Zeugnis vom dreieinigen Gott, der den Menschen durch Jesus Christus zu wahrer Menschlichkeit befreit. Es ist für die evangelische Kirche ausgeschlossen, dieses Zeugnis zu verschweigen oder es Angehörigen anderer Religionen schuldig zu bleiben. Das würde die Begegnung auch mit Muslimen von vornherein unwahrhaftig machen und in eine falsche Richtung lenken.“²²⁰

Letztlich, resümiert Wrogemann, muss man zu der Einsicht gelangen, dass es stets religiös bedingte Unterschiede in der Weltanschauung geben wird. Sieht man diese jedoch nicht als Übel an, sondern respektiert sie, so kann eine möglichst gerechte Ordnung – wenn auch keine perfekte – erreicht werden. Nur durch diese „Selbstrelativierung religiösen Handelns wird es [...] möglich sein, dauerhaft andere Meinungen zu tolerieren“²²¹.

Doch auch das gegenseitige Lernen voneinander muss gefördert werden. Wenn wir stets davon ausgehen unser know-how zu exportieren, übersehen wir die große Gelegenheit von anderen Kulturen zu lernen, neue Methoden zu erforschen, neue Wege einzuschlagen. So ist die chinesische solidarische Mentalität unserem individualisierten Lebensstil sehr fremd, könnte uns aber bereichern, wenn wir ihren Wert analysieren und uns darauf einmal einlassen würden.²²²

Innerhalb der letzten einhundert Jahre hat sich also sowohl in der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lage, als auch im Verhältnis von Religionen zueinander, dem ökumenischen Dialog innerhalb der christlichen Konfessionen und dem Missionsverständnis insbesondere gegenüber nichtchristlichen Menschen einiges schwerwiegend geändert. Das führt unweigerlich zu der Frage zu der zukünftigen Entwicklung der missionarischen Arbeit.

219 Vgl. hierzu Meehyun Chung: Vertrauen auf das Evangelium unter den Bedingungen des Neukolonialismus, 108f. Sie stellt dabei die wichtigen Lernprozesse heraus, die zwischen den klassischen entsendenden und empfangenden Ländern bilateral stattfinden müssen. Sie befürwortet die „Verkündigung auch im Sinne von heilendem Handeln“, schließt somit also weder jenes noch dieses aus.

220 Kirchenamt der EKD: Klarheit und gute Nachbarschaft, 15.

221 Wrogemann: Zum Verhältnis von interreligiösem Dialog und Einladung zum Glauben, 71.

222 Vgl. Schlatter: Die Verhandlungen der Konferenz, 123.

5. Zehn Thesen zur Weltmissionskonferenz 1910

Die Weltmissionskonferenz in Edinburgh, 1910 hatte zwar einige Vorläufer, jedoch hat sie einiges bisher nicht dagewesenes erreicht. Sie führte zu der Schaffung von wichtigen Gremien, die ihrerseits die Kirchengeschichte mitgeprägt haben.

Abschließend sollen die wichtigsten Erkenntnisse dieser Arbeit zusammengefasst und mit eigenen Beobachtungen und Meinungen des Verfassers verknüpft werden. Hierzu wurden zehn Thesen verfasst, die sowohl kirchengeschichtliche, als auch unerwartet viele religionsmissions- und kulturwissenschaftliche Aspekte beinhalten. Eine klare Trennung zwischen ihnen scheint meistens nicht möglich und in anderen Fällen auch nicht notwendig, da diese Bereiche sich ergänzen und zusammen ein klareres Profil liefern. Etwaige Elemente anderer Disziplinen waren im Vorfeld nicht geplant, ließen sich bei einer solchen Betrachtung allerdings ebenfalls nicht vermeiden und runden den theologischen Überblick ab.

5.1 Ein Kind seiner Zeit

Als erstes bleibt der historische Kontext festzuhalten, in dem die erste WMK stattfand. Imperialismus und Kolonialismus teilten die nicht-westliche Welt unter den Industriestaaten auf. Politische und wirtschaftliche Interessen bestimmten diesen Verlauf. Die Missionsgesellschaften nahmen die rasche Expansion in bisher überwiegend unbekannte Gebiete zum Anlass um dort ihre Anliegen zu vertreten. Es war eine ansteckende Entdeckerstimmung die sich breit machte. Wie verhielt sich die Kirche in dieser Lage? Was hatte das Christentum zu diesen Entwicklungen zu sagen? Bevor man diese Fragen beantwortet, muss man sich vor Augen führen, dass es sehr viel Weisheit bedarf um Geschehnisse der Gegenwart für die Zukunft historisch einzuordnen und sich dementsprechend angemessen zu verhalten. Insofern tut es Not und tut es gut, wenn man nicht ausschließlich mit dem Wissen von heute Geschichte bewertet, sondern weiß, sie in ihren Kontext einzuordnen; nicht als Entschuldigung und Verharmlosung, sondern als faire Bewertung unseres beschränkten menschlichen Verstandes.

Schaut man sich das Verhalten der Missionsgesellschaften an, so ist es sehr schnell erkennbar, dass ein Urteil mindestens zweigeteilt ausfallen muss. Die zwei offensichtlichsten Verhaltensweisen sind wahrscheinlich auf der negativen Seite die Unterdrückung, Abwertung und teils Vernichtung einheimischer Kulturen und Traditionen, sowie die Unterstützung oder zumindest nicht-Verhinderung der rücksichtslosen kolonialen Expansion. Auf der positiven

Seite sind der schier unermüdliche Einsatz für Benachteiligte zu nennen, der zur Gründung von Krankenhäusern, Schulen, Kinderheimen und weiteren diakonischen Einrichtungen und Initiativen führte, sowie die Verschriftlichung mancher Kulturen und ihrer bis dato mündlichen Tradition. In diesem weiten Bogen muss das Geschehen auf dem Missionfeld weder verdammend noch euphemistisch betrachtet werden.

Edinburgh hat es geschafft, viele verschiedene Missionsgesellschaften zu vereinen und in ihnen das Feuer für ihren Auftrag neu zu entfachen. Dabei wurde der Schwerpunkt auf die globale Ausrichtung gesetzt, gleichzeitig jedoch wurde auch immer wieder die lokale Situation angesprochen. Als Kind seiner Zeit hat die WMK einige sehr wichtige Probleme seiner Zeit angesprochen und war von einer global ausgerichteten Aufbruchstimmung getragen, die sich auf die allermeisten Teilnehmer auswirkte und so ein sehr großes Echo hervorrief. Doch gab es auch einige Unzulänglichkeiten bei der Vorbereitung der Konferenz.

5.2 Fehlende Expertise

Es hat sich bereits oben gezeigt, dass es der IV. Kommission nicht möglich war alle religiösen Gruppen ausreichend zu repräsentieren. Dies mag unter anderem auch an der Zusammensetzung der Mitglieder der Kommission gelegen haben. So wäre das Gesamtbild religiöser Gemeinschaften wahrscheinlich deutlich vollständiger geworden, wenn man außer Missionaren vor Ort auch einheimische Christen im Vorfeld befragt hätte, welche Religionen und religiöse Sekten in dem jeweiligen Land vorhanden sind und wie stark sie ausgeprägt sind, um anschließend zu entscheiden wie stark diese bei der Verteilung der Fragebögen Berücksichtigung hätten finden sollen.

So muss man festhalten, dass es in der IV. Kommission nicht das gewünschte Fachwissen, weder über einige der behandelten Religionen noch über die untersuchten Länder und Regionen, gab. Doch darüber hinaus scheint aus religionswissenschaftlicher Sicht bereits in der Gesamtplanung der Konferenz einiges zu kurz gekommen zu sein. Das missionarische Wirken unter den Juden wurde beispielsweise komplett ausgeklammert, obwohl die Judenmission im 19. Jahrhundert wieder einen Aufschwung erlebt hatte. Unerklärlich ist auch, wieso die Konferenz, deren Hauptanliegen die Mission in asiatischen und afrikanischen Ländern war, nur so wenige Sprecher aus diesen Ländern hatte. Unter diesen wenigen übrigens „nur“ Asiaten. Es mag gewiss zahlreiche und gute Gründe hierfür gegeben haben, jedoch wäre genau hier das entsprechende lokale Fachwissen äußerst hilfreich gewesen. Dabei sollen keineswegs die langjährig gedienten Missionare übersehen werden, die der

Konferenz ein erstaunliches Maß an missions- und religionswissenschaftlichem Wissen beschert haben, noch die dazugehörigen Menschen in den Heimatländern, die diese Missionsbemühungen von zu Hause aus getragen und begleitet haben.

Es bleibt jedoch festzuhalten, dass mehr einheimische Expertise der WMK noch mehr Bedeutung und religionswissenschaftliches Gewicht verliehen hätte. Während diese Expertise ohne irgendeine Erklärung fehlt, gab es andere ganz bewusste und begründete Auslassungen.

5.3 Weltmissionskonferenz ≠ Weltkirchenkonferenz

Oftmals wird und wurde kritisiert, dass die WMK keine entscheidenden Impulse und Beschlüsse für die Einheit der Kirche gefasst hat. Dafür fehlten jedoch auch die Voraussetzungen. Denn zum einen waren genau diese Diskussionen und Beschlüsse im Vorfeld als hinderlich für die Konferenz eingestuft worden, zum anderen waren Vertreter der diversen Missionsgesellschaften und -vereine eingeladen und eben nicht die Vertreter der verschiedenen Kirchen. Hätte man indessen eine solche Weltkirchenkonferenz abhalten wollen, so hätten auch deutlich andere Themen auf der Tagesordnung stehen müssen. Eine solche Weltkirchenkonferenz entstand allmählich mit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Wer dessen Arbeit jedoch als zu politisch, als zu weit von der Basis entfernt bewertet, der missachtet die tiefen trennenden Gräben, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt haben, sowie die gegenseitigen schmerzhaften Verletzungen die einander zugefügt wurden. Es erfordert viel Sensibilität und auch viel Zeit unter solchen Umständen ergebnisorientiert arbeiten zu können und von den bisherigen Spannungen zu einem Konsens zu finden. Darüber hinaus gilt es zwischen der notwendigen offiziellen, politischen Ebene und der inoffiziellen, privaten Ebene zu unterscheiden. Was im Alltag zwischen Christen unterschiedlicher Konfessionen möglich ist und auch seit Jahrzehnten stattfindet, unterscheidet sich teils gravierend von dem, was die Kirchenoberhäupter bisher zusammen vereinbart haben.

5.4 Der Beginn der Religionswissenschaft

Über den offiziellen Beginn der Religionswissenschaft mag man sich streiten. Unstrittig hingegen ist die Tatsache, dass die Vorarbeit der IV. Kommission der WMK in Edinburgh zu einem bis dato unerreichten Schatz beitrug. Die zahlreichen Antworten auf den Fragebogen ermöglichten eine deutlich wissenschaftlichere und vergleichbarere Analyse der Verhältnisse auf dem Missionsfeld. Es gab zwar schon unzählige Briefe und Berichte von Missionaren und

Abenteurern, die fremde Kulturen und Religionen kennengelernt haben, jedoch waren diese immer auf die jeweilige Zeit und Kontexte der Autoren beschränkt. Mit den Fragebögen gab es nun jedoch endlich eine erste Möglichkeit die Verhältnisse im Zusammenleben mit den verschiedenen Religionen zum selben Zeitpunkt zu betrachten, zu vergleichen und zu analysieren. Natürlich waren diese Fragebögen sehr subjektiv und auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, dennoch waren und sind sie ein fruchtbarer Boden der Religionswissenschaft. Denn vielleicht waren es genau diese Fragebögen, mitsamt den daraus resultierten Berichten, die in manchem Forscher den Drang zur Religionswissenschaft erweckt haben und damit den Beginn der Religionswissenschaft ermöglicht haben.

5.5 Anfänge der Kulturwissenschaft

Ähnlich mag es sich auch mit der Kulturwissenschaft verhalten haben. Aufkommende anthropologische Studien mögen ihr übriges getan haben. Liest man sich den Bericht der IV. Kommission durch, so ist es durchaus verständlich, wenn der Wunsch in einem aufkeimt die darin beschriebenen Situationen und Erfahrungen aus erster Hand zu erleben. Es drängt sich geradezu ein Forschergeist auf, der diese so gänzlich unterschiedlichen Zivilisationen und Kulturen erforschen möchte, den Grund für die vorhandenen Unterschiede herausfinden möchte und der in die Geschichte und Geheimnisse der seltsam anmutenden Praktiken und Rituale eintauchen will. Wiederum spielt hier der Fakt eine Rolle, dass die Ergebnisse nicht aus einem einzelnen Gebiet kommen, sondern an verschiedenen Orten verschiedene Phänomene aufzeigen.

Es ist nicht zuletzt das aufklärerische Interesse, das diese überwiegend unbekanntes und unerforschten Kulturen kennenlernen möchte, um sie einordnen zu können und somit möglichst viele Mysterien zu entzaubern. Somit hat Edinburgh seinen Teil dazu beigetragen die Kulturwissenschaft beginnen zu lassen.

5.6 Edinburgh als Abschnitt der Ökumenischen Bewegung

Hier mögen mir manche widersprechen, jedoch halte ich es für überzogen die Ökumene in das 20. Jahrhundert zu verlagern, und somit sämtliches gesamtkirchliches und wahrhaft katholisches Denken aus den Jahrhunderten zuvor zu diskreditieren. Schon Martin Luther hatte keine Zerstörung der Ökumene im Sinn. Im Gegenteil, er wollte die Kirche ein lebendigeres, wahrhaftigeres Zuhause für alle ihre Glieder werden lassen. Doch wie eine Kirche mit unterschiedlichen Meinungen umgehen kann, hat uns weder die Bibel verraten,

noch hat es bisher irgendeine Konfession erfolgreich demonstriert.

Fakt ist, dass es seit jeher Streit und Spaltung in der Menschheit gab und es bis auf weiteres auch immer wieder geben wird. Je mehr Personen eine Gemeinschaft bilden, umso gegensätzlicher werden zwangsläufig Charaktere, Meinungen und Umgangsformen. Dieses soziologische Damoklesschwert erzwingt kreative und vor allem produktive Ansätze in der ökumenischen Bewegung. Eine Kircheneinheit ist jedenfalls momentan nicht möglich, da sich die dogmatischen Unterschiede weder zu einem Kompromiss abschwächen, noch zu einem Konsens vereinen lassen. Denkbar ist eine wahrhaft katholische – also allumfassende – Kirche dann, wenn sich die einzelnen Glieder der gemeinsamen Ziele und der vereinenden Glaubensgrundlagen bewusst werden.

Ergo: Nein, Edinburgh war nicht der Anfang der Ökumenischen Bewegung, aber ja, die WMK hat manche neuen und wichtigen Impulse und Grundlagen für künftige ökumenische Bemühungen und Dialoge geschaffen.

5.7 Mission an der Kreuzung

Knapp 2.000 Jahre christliche Mission sind vergangen. Die Vorzeichen haben sich ständig verändert. Das einzig konstante in all dieser Zeit ist die Botschaft, die gute Nachricht, geblieben. Immer wieder befand sie sich an Kreuzungen, musste sich zwischen verschiedenen Möglichkeiten entscheiden und hat trotz mancher gravierender Fehlritte es in ihr drittes Millennium geschafft. Inzwischen sind viele Fragen laut geworden. Welches sind noch relevante und vertretbare Missionsgebiete? Ist Mission überhaupt noch zu rechtfertigen? Um nur zwei zu nennen. Die Mission muss sich entscheiden wo und wie sie ihre Energie einsetzt. Versucht sie Kritiker von ihrer Notwendigkeit zu überzeugen, unterstützt sie säkulare Hilfsorganisationen, probiert sie den Menschen zu helfen die von niemandem sonst gesehen werden, schafft sie ein stärkeres Fundament in den alten Kirchen, ist Wortverkündigung wichtiger als Diakonie. Alle diese Optionen und Fragen beschäftigen die Mission ständig. Auch in Edinburgh sind sie thematisch aufgenommen worden.

So steht die Mission auch heute an einer Kreuzung. Sie kann versuchen den bisherigen Weg möglichst gradlinig weiter zu verfolgen, sie kann den breiten Weg des interreligiösen Dialogs mit einer bequemen unanstößigen Theologie nehmen, sie kann aber auch probieren ihr Profil zu schärfen, Grenzen zu ziehen und ohne fundamentalistisch zu werden ihr solides Fundament präsentieren, das hoffentlich nicht auf Sand gebaut ist.

5.8 Mission nichtchristlicher Menschen

Entscheidende Bedeutung für die Mission unter nichtchristlichen Menschen wird der eingeschlagene Weg an oben beschriebener Kreuzung haben. Dabei kann man sich leider nicht einfach auf das Vorbild Jesu beziehen und seinen Umgang mit dem Judentum als Vorlage für den christlichen Umgang mit anderen religiösen Systemen nutzen.²²³ Denn während das Christentum aus dem Judentum heraus entstanden ist und beide mit dem Islam zusammen zu den abrahamitischen Religionen gehören, finden sich zum Hinduismus, Buddhismus und zu den animistischen Religionen keine gemeinsamen Wurzeln.

Von daher gibt es leider kein historisch einwandfreies Vorbild. Es ist also uns selbst überlassen eine geeignete Strategie, ein erfolgreiches Konzept, eine verantwortungsbewusste Einstellung zu finden. Um die unlösbare Spannung zu verdeutlichen, seien dem Verfasser zwei provozierende Fragen erlaubt:

1. Wie es ethisch-soziologisch verantwortet werden, dass einem Menschen sein bisheriges Glaubenssystem in Abrede gestellt wird, es verunglimpft wird und er zu einer anderen Vorstellung gedrängt wird?
2. Wie kann es vor Gott verantwortet werden, die christliche Hoffnung für sich zu behalten und sie seinem Nächsten nicht mitzuteilen, der ganz offensichtlich genau diese Hoffnung sucht und braucht um in seinem Leben neue Perspektiven zu gewinnen?

Diese extreme Spannung zwischen den beiden Fragen wird hier nicht gelöst werden können, aber zumindest eine Sensibilität für beide Aspekte gewonnen werden. Es gilt den Weg zu finden, der sowohl ein missionarisches Wesen, als auch einen toleranten Charakter vereinen kann. Wenn man diesen Weg findet, dann kann man nichtchristlichen Menschen offen und respektvoll begegnen, ihnen von seinem eigenen Glauben erzählen, sie jedoch damit nicht unbarmherzig und überraschend aus ihren kulturellen Wurzeln reißen.

5.9 Mission zu hause

Die Mission zu hause muss sich auch an den ökumenischen Prozessen orientieren. Wenn diese Bemühungen „um Einheit/Gemeinschaft [...] von der Ebene der Lehre und Ordnung der Kirche, d.h. von der innerkirchlichen und zwischenkirchlichen Problematik auf die Ebene, wo es um das Zeugnis, die Glaubwürdigkeit und das Leben der Kirche und Christen

223 Gegen World Missionary Conference: Report of Commission IV, 173.

für andere und mit anderen geht²²⁴, verlagert werden würden, dann gäbe es eine völlig neue Qualität der Gespräche und mögliche Lösungen könnten ganz anders und unter Umständen auch realistischer aussehen.

Dieses berücksichtigt, ergeben sich meines Erachtens drei Schwerpunkte für die Arbeit der Mission zu hause:

1. Die Arbeit der Missionare und Missionarinnen muss transparent und anschaulich zu hause veröffentlicht werden. So entstehen zum einen lokale Verknüpfungen zu der Arbeit weit entfernt, zum anderen ist es heute mehr denn je notwendig, eine Kultur des Schweigens und der Verheimlichung aufzubrechen und daher die Arbeit der Missionen so klar wie möglich der Öffentlichkeit zu präsentieren.
2. In Zeiten der Säkularisierung und des Materialismus muss die Kirche vor Ort ein missionarisches Verständnis entwickeln, um den Menschen zu verdeutlichen, dass sie gesucht und gewollt sind. Denn trotz allem noch vorhandenen Wohlstand, gibt es besonders in Krisenzeiten immer wieder Menschen, die sich auf die Suche nach einem Sinn in ihrem Leben machen und die nach Gott fragen. Da ist es notwendig, dass die Kirche einladend präsent ist und die Menschen wissen wo sie gefunden werden kann.
3. In Zeiten von zunehmenden Kirchenaustritten, multikulturellen Gesellschaften und globaler Vernetzung bedarf es eines gesunden, kommunikativen und klaren Verständnisses von Ökumene. Dieses ermöglicht es der Kirche sowohl offen auf die Menschen zuzugehen, und sie zum Glauben einzuladen, als auch die individuell differierenden Glaubensansichten zu respektieren und zu tolerieren.²²⁵

5.10 Mission bleibt

Wie bereits erwähnt hat die Mission 2.000 Jahre Erfahrung hinter sich, in denen es nicht immer leicht war sich zu behaupten. Ständig gab es eigene Zweifel und fremde Anfeindungen. Doch glücklicherweise ist sie nicht des Menschen Werk, das vergänglich ist, sondern sie ist die Missio Dei. Das ist einerseits tröstlich für alle etwaigen Misserfolge der missionarischen Bemühungen, andererseits ist es ein Gedanke, der für die Zukunft zuversichtlich stimmt. „Wichtiger aber als alles Andere bleibt die Forderung der Vertiefung

224 Raiser: Wir stehen noch am Anfang, 15.

225 Nicht mehr und nicht weniger muss heutzutage von einer Ortsgemeinde erwartet werden können. Sie muss nicht moderne Konzepte der Ökumene entwickeln, noch auf dem Marktplatz Handzettel verteilen.

des persönlichen Glaubenslebens auf Grunde des alten Evangeliums. Hier allein liegen die starken Wurzeln unserer Kraft. [...] Aber wenn wir tun was wir können, dann wird Gott tun, was wir nicht können.“²²⁶

Doch weder in purer Tradition, noch in dem Wirken einer übernatürlichen Macht soll der Fortbestand der Mission begründet liegen. Denn wenn man Mission als essentiellen Bestandteil des Christentums und das Christentum wiederum als essentiellen Bestandteil des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens versteht, ist es deutlich, dass die Mission bestehen bleiben wird. Die ausführliche Verifizierung der genannten Abhängigkeiten würde ein eigenes Werk erfordern. An dieser Stelle sei nur soviel dazu gesagt, dass es meines Erachtens unter anderem aus genannten Gründen der Sinn- und Gottsuche der Menschen immer weiter das Christentum geben wird. Sicherlich wird es nicht seine derzeitige Form behalten, sondern sich verändern. Doch egal wie sich das Christentum verändern wird, so wird es doch stets den Menschen so wichtig sein, dass sie es auch anderen Menschen weitergeben möchten. Bereits dieses Weitersagen ist Mission. Ob darüber hinaus die derzeitigen Strukturen von Missionswerken und -theologie bestehen bleiben ist anzuzweifeln. Doch auch wenn diese zerfallen: Mission bleibt!

²²⁶ Schreiber: Auf zur Tat, 66.

6. Bibliographie

6.1 Quellenmaterial

ECUMENICAL MISSIONARY CONFERENCE NEW YORK, 1900: Report of the Ecumenical Conference of Foreign Missions, Held in Carnegie Hall and Neighboring Churches, April 21 to May1, Volume II, New York 1900.

WORLD MISSIONARY CONFERENCE, 1910: Report of Commission IV. The Missionary Message in Relation to the Non-Christian Religions, Edinburgh 1910.

_____ : Report of Commission V. The Preparation of Missionaries, Edinburgh 1910.

_____ : Report of Commission VI. The Home Base of Missions, Edinburgh 1910.

_____ : Report of Commission VII. Missions and Governments, Edinburgh 1910.

_____ : The History and Records of the Conference, Edinburgh 1910.

6.2 Sekundärliteratur

2. ÖKUMENISCHER KIRCHENTAG MÜNCHEN 2010 E.V.: Über 80 000 Menschen bei Eröffnungsgottesdiensten, [http://www.oekt.de/aktuell_2010/religion_kirche/mittwoch/71nr_eroeffnung_3gottesdienste.html], aufgerufen am 13. Mai 2010.

_____ : 300 000 Besucher beim "Abend der Begegnung", [http://www.oekt.de/aktuell_2010/panorama/mittwoch/33_abend_der_begegnung.html], aufgerufen am 13. Mai 2010.

ARENFELD, Karl: Die große Stunde der Konferenz, in A.W. Schreiber: Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 39-47.

BAUTZ, Friedrich Wilhelm: Art.: „Baillie, John“, in BBKL I (1990), Sp. 348.

_____ : Art.: „Dibelius, Otto“, in BBKL I (1990), Sp. 1281-1283.

BECKER, Dieter: Den Anderen mit Achtung und Ehrerbietung zugewandt, in EMW: Jahrbuch Mission 2009: Mission erfüllt? Edinburgh 1910 – 100 Jahre Weltmission, Hamburg 2009, 80-86.

BENEDIKT XVI.: Generalaudienz vom 20. Januar 2010, [http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/audiences/2010/documents/hf_ben-xvi_aud_20100120_ge.html] aufgerufen am 4. Mai 2010.

BRANDT, Hermann und Jörg ROTHERMUNDT: Was hat die Ökumene gebracht? - Fakten und Perspektiven, Gütersloh 1993.

CHUNG, Meehyun: Vertrauen auf das Evangelium unter den Bedingungen des Neukolonialismus, in EMW: Jahrbuch Mission 2009: Mission erfüllt? Edinburgh

- 1910 – 100 Jahre Weltmission, Hamburg 2009, 103-110.
- CRANE, William H.: Editorial: Dropping the S, in IRM 98 (230), 141-144.
- DEJUNG, Karl-Heinz: Die Ökumenische Bewegung im Entwicklungskonflikt 1910-1968, in SFF 11 (1973).
- DILGER, Wilhelm: Das Evangelium und die nichtchristlichen Religionen nach Kommissionsbericht IV der Edinburger Weltmissionskonferenz, in Basler Missions-Komitee: Evangelisches Missions-Magazin 54, Basel 1910, 333-350.
- ENCYCLOPEDIA OF WORLD BIOGRAPHY: William Ernest Hocking, [<http://www.bookrags.com/biography/william-ernest-hocking>], aufgerufen am 4. Mai 2010.
- EMW: Mission erfüllt?, in JbM (2009).
- FRIELING, Reinhard: Der Weg des Ökumenischen Gedankens, in Zugänge zur Kirchengeschichte 10, Göttingen 1992.
- FRIESEN, J. Stanley: Missionary Responses to Tribal Religions at Edinburgh 1910, in William Fox: Studies in Church History 1, New York 1996.
- FRINGS, Joseph Kardinal, Erzbischof Hermann Schäufele: Das Zweite Vatikanische Konzil – Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen – Dekret über den Ökumenismus, in LthK: Das Zweite Vatikanische Konzil, Teil 2, 2. Aufl. 1967, 9-126.
- FROHNMEYER, Johannes: Die Kirche auf dem Missionsfeld, in Basler Missions-Komitee: Evangelisches Missions-Magazin 54, Basel 1910, 369-379.
- GAIRDNER, William Henry Temple: Edinburgh 1910. An Account and Interpretation of the World Missionary Conference, Edinburgh 1910.
- GASSMANN, Günther: Konzeptionen der Einheit in der Bewegung für den Glauben und Kirchenverfassung: 1910-1937, in SSÖTh 39 (1979).
- GEEVARGHESE, Coorilos: Towards and Beyond Edinburgh 2010: A Historical Survey of Ecumenical Missiological Developments since 1910, in IRM 99.1 (390), 6-20.
- GENSICHEN, Hans-Werner: Art. „Missionskonferenzen“, in ÖL (1983), Sp. 820-825.
- GROLL, Karin: Art.: „Hocking, William Ernest“, in BBKL2 (1990), Sp. 918.
- GÜNTHER, Wolfgang: Art.: „Missionskonferenzen, internationale“, in RGG⁴ 5 (2002), Sp. 1314-1316.
- _____ : Art.: „Weltmissionskonferenzen“, in Lexikon Missionstheologischer Grundbegriffe, Berlin 1987.
- _____ : Edinburgh 1910 – gemeinsam die Welt für Christus gewinnen, in EMW: Jahrbuch Mission 2009: Mission erfüllt? Edinburgh 1910 – 100 Jahre

Weltmission, Hamburg 2009, 16-23.

_____ : Von Edinburgh nach Mexico City. Die ekklesiologischen Bemühungen der Weltmissionskonferenzen (1910-1963), Stuttgart 1970.

HARTENSTEIN, Karl: Gottes Wege mit der Weltmission. 1910-1938, in Erich Schick: Mission und Gemeinde. Das Zeugnis der Mission in der Kirche der Gegenwart 48 (1938).

HENNIG, Paul: Der Anteil Deutschlands an der Konferenz, in A.W. Schreiber: Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 54-61.

HOGG, W. Richey: Mission und Ökumene. Geschichte des Internationalen Missionsrats und seiner Vorläufer im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1954.

_____ : Art.: „Missionskonferenzen“, in Neill et. al.: Lexikon zur Weltmission, Wuppertal/ Erlangen 1975, 359-361.

_____ : „Studentenbewegung, Die christliche: Student Christian Movement, The (SCM)“, in Neill et. al.: Lexikon zur Weltmission, Wuppertal/ Erlangen 1975, 511f..

_____ und Stephen NEILL: Art.: „Weltmissionskonferenzen“, in Neill et. al.: Lexikon zur Weltmission, Wuppertal/ Erlangen 1975, 588-593.

HOPKINS, C. Howard: John R. Mott 1865-1955 – A Biography, Grand Rapids MI 1979.

KANTZENBACH: Friedrich, Wilhelm: Einheitsbestrebungen im Wandel der Kirchengeschichte, in Studienbücher Theologie: Kirchen- und Dogmengeschichte, Gütersloh 1979.

KARLSTRÖM, Nils: Ökumene in Mission und Kirche. Entwicklungslinien der heutigen Ökumenischen Bewegung, München 1962.

KEUM, Jooseop: Editorial in IRM 99.1 (390), 1-5.

KIESSIG, Manfred: Der altkatholisch-lutherische Dialog, in BRANDT, Hermann und ROTHERMUNDT, Jörg (Hgs.): Was hat die Ökumene gebracht? Fakten und Perspektiven, Gütersloh 1993, 15-22.

KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND: Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland. Eine Handreichung des Rates der EKD, in EKD-Texte 86 (2007).

KRAEMER, Hendrik: The Christian Message in a Non-Christian World, London 1938.

KRUMMWIEDE, Hans-Walter, u.a.: Neuzeit. 2. Teil 1870-1975, in KTGQ IV/2 (1980).

KURIAKOSE, K.M.: History of Christianity in India: Source Materials, Delhi 2003.

LATOURETTE, Kenneth Scott: Ecumenical Bearings of the Missionary Movement and the International Missionary Council, in Ruth ROUSE und NEILL, Stephen Charles: A

- History of the Ecumenical Movement 1517-1948, Vol. 1, 3rd Ed. London 1986, 351-402.
- LIENHARD, Marc und MEYER, Harding (Hgs.): Die Zukunft des Ökumenismus, in *ÖkPer* 1 (1972).
- MASSNER, Joachim: Der anglikanisch – lutherische Dialog, in BRANDT, Hermann und ROTHERMUNDT, Jörg (Hgs.): Was hat die Ökumene gebracht? Fakten und Perspektiven, Gütersloh 1993, 23-32.
- MEINHOFF, Carl: Eine einzigartige Versammlung, in A.W. Schreiber: Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 20-22.
- MIHOC, Vasile: Report on The Conference on Commission on World Mission and Evangelism, Athens, in *IRM* 94 (374), 406-413.
- MOTT: John R.: Die Evangelisation der Welt in Dieser Generation, Berlin 1901.
- MÜLLER-RÖMHELD, Walter: Im Zeichen des Heiligen Geistes: Bericht aus Canberra 1991. Offizieller Bericht der Siebten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt a.M. 1991.
- NEILL, Stephen Charles, Niels Peter MORITZEN und Ernst SCHRUPP: LWM (1975).
- NEILL, Stephen Charles: Männer der Einheit. Ökumenische Bewegung von Edinburgh bis Neu-Delhi, Kassel 1961.
- _____ : Plans of Union and Reunion, 1910-1948, in Ruth ROUSE und ebd.: A History of the Ecumenical Movement 1517-1948, Vol. 1, 3rd Ed. London 1986, 443-505.
- NÜSSEL, Friederike: Wie ist ökumenischer Konsens evangelisch möglich? Fundamentaltheologische Überlegungen im Anschluss an eine innerevangelische Debatte, in *Zs. f. Th . K* 106, (2009), 434-457.
- ÖKUMENISCHER RAT DER KIRCHEN: About Edinburgh 2010, [<http://www.edinburgh2010.org/en/about-edinburgh-2010.html>], aufgerufen am 4. Mai 2010.
- _____ : Der ÖRK und die ökumenische Bewegung, [<http://www.oikoumene.org/de/wer-sind-wir/hintergrund.html>], aufgerufen am 4. Mai 2010.
- _____ : Kirchen überwinden Rassismus, [<http://www.oikoumene.org/de/programme/einheit-mission-evangelisation-und-spiritualitaet/gerechte-integrative-gemeinschaften/rassismus.html>], aufgerufen am 4. Mai 2010.
- _____ : Taufe, Eucharistie und Amt (Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung No. 111, "Lima-Papier") vom 15.01.1982 [<http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/glauben-und-kirchenverfassung-kommission-fuer/i-einheit-die-kirche-und-ihr-auftrag/taufe-eucharistie-und-amt->

studie-der-kommission-fuer-glauben-und-kirchenverfassung-no-111lima-papier.html],
aufgerufen am 4. Mai 2010.

- PFISTERER, Heinrich: Strenge Ordnung, in A.W. Schreiber: Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 26-31.
- RAISER, Konrad: Wir stehen noch am Anfang: Ökumene in einer veränderten Welt, Gütersloh 1994.
- RAUP, Werner: Mission in Quellentexten. Von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz 1910, Erlangen/Bad Liebenzell 1990.
- RICHTER, Julius: Das Welt-Missions-Komitee, in Basler Missions-Komitee: Evangelisches Missions-Magazin 54, Basel 1910, 516-521.
- ROSS, Kenneth R.: Edinburgh 2010. Springboard for Mission, Pasadena, CA 2009.
- ROTHERMUNDT, Gottfried: Der baptistisch – lutherische Dialog, in BRANDT, Hermann und ROTHERMUNDT, Jörg (Hgs.): Was hat die Ökumene gebracht? Fakten und Perspektiven, Gütersloh 1993, 33-42.
- ROUSE, Ruth und NEILL, Stephen C.: A History of the Ecumenical Movement 1517-1948, Vol. 1, 3rd Ed. London 1986.
- SCHLATTER, Wilhelm: Die Edinburger Weltmissionskonferenz, in Basler Missions-Komitee: Evangelisches Missions-Magazin 54, Basel 1910, 321-333, 379-386
_____: Die Verhandlungen der Konferenz, in A.W. Schreiber: Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 67-170.
- SCHREIBER, August W.: Auf zur Tat, in ebd. Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 61-66.
- SMID, Menno: Der mennonitisch – lutherische Dialog, in BRANDT, Hermann und ROTHERMUNDT, Jörg (Hgs.): Was hat die Ökumene gebracht? Fakten und Perspektiven, Gütersloh 1993, 43-52.
- STANLEY, Brian: The World Missionary Conference, Edinburgh 1910, in Studies in the History of Christian Missions, Grand Rapids, Michigan 2009.
- THEURER, P. Wolfdieter: Die Trinitarische Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt a.M. 1967.
- TILEMANN, Tielko: Der methodistisch – lutherische Dialog, in BRANDT, Hermann und ROTHERMUNDT, Jörg (Hgs.): Was hat die Ökumene gebracht? Fakten und Perspektiven, Gütersloh 1993, 53-60.
- TRITTELVITZ, Walter: Predigt das Evangelium aller Kreatur!, in A.W. Schreiber: Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 34-39.

- UCKO, Hans: Den Glauben in Demut bekennen – Mission und interreligiöser Dialog jenseits von Stereotypen, in EMW: Jahrbuch Mission 2009: Mission erfüllt? Edinburgh 1910 – 100 Jahre Weltmission, Hamburg 2009, 73-79.
- VAN ELDEREN, Marlin und CONWAY, Martin: Introducing the World Council of Churches, Genf 2001.
- VAN LEEUWEN, Arend Th.: Christianity in World History. The Meeting of the Faiths of East and West, London 1965.
- WAGNER, Herwig: Art.: „Keysser, Christian“, in BBKL3 (1992), Sp. 1447-1453.
- WARNECK, Johannes: Die Frucht vorausgegangener Arbeit, in A.W. Schreiber: Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz, Basel 1910, 22-26.
- WROGEMANN, Henning: Zum Verhältnis von interreligiösem Dialog und Einladung zum Glauben – Das Beispiel christlich-muslimischer Beziehungen, in EMW: Jahrbuch Mission 2009: Mission erfüllt? Edinburgh 1910 – 100 Jahre Weltmission, Hamburg 2009, 65-72.

6.3 Bildnachweis

- GLOEDE, Günter: Pioniere und Plätze der Oekumenischen Bewegung, Hamburg 1974, 142.

7. Appendix

7.1 Anhang 1: Weltmissionskonferenzen

1910 Edinburgh: Die Evangelisierung der Welt in dieser Generation. Weitere Schwerpunkte s.o.²²⁷

1928 Jerusalem: Eine große Ernüchterung trat nach WKI ein. Bisherige Konzepte, Methoden und Denkweisen wurden in Frage gestellt. Social Gospel und Pietismus gerieten in Konflikt miteinander.

1938 Tambaram: Es gab deutlich mehr Beteiligung der jungen Kirchen (sie stellten auch die Mehrheit der Delegierten) und ihre Förderung war ein wichtiges Thema. Nach dem Verschwinden der noch in Jerusalem spürbaren Euphorie und in Anbetracht des drohenden Weltkrieges sowie zahlreicher akuter Konflikte, sah man die Kirche als ein Vorbild des erlösten Gottesvolks an. Spürbar krasse Veränderungen verunsicherten Menschen in allen Teilen der Erde.²²⁸

1948 Whitby: Partnerschaft im Gehorsam – Die Wichtigkeit der jungen Kirchen wurde nun immer deutlicher. Außerdem wurde die Situation nach WKII aufgearbeitet und man konnte trotz des Krieges eine geistliche Verbundenheit erfahren. Man stellte sich die Frage nach dem christlichen Zeugnis in einer sich wandelnden Welt. Außerdem wurde man sich bewusst, dass Mission nicht nur auf die heidnische Front abzielen darf, sondern sich auch auch um die Erweckung der heimatlichen Kirche bemühen muss.²²⁹

1952 Willingen: Die Post-Missions-Phase wurde eingeläutet, China hatte die Grenzen für Missionare geschlossen, die Missionstheologie bekam eine wichtigere Stellung und man hatte weiterhin mit sozialen, politischen und wirtschaftlichen Folgen des Krieges zu kämpfen. Heilgeschichtliches- und Verheißungsmodell standen sich gegenüber. Das Konzept der Missio-Dei begann sich zu entwickeln.²³⁰

227 Diese kurzen stichwortartigen Zusammenfassungen der Weltmissionskonferenzen sind, soweit nicht anders angegeben, zusammengetragen aus Günther: Missionskonferenzen, internationale, Sp. 1314f. und Günther: Weltmissionskonferenzen, 534ff. sowie Geevarghese: Towards and Beyond Edinburgh 2010, 8ff.

228 Vgl. hierzu auch Kraemer: The Christian Message in a Non-Christian World, 6ff.

229 Vgl. hierzu ebenso Günther: Von Edinburgh nach Mexiko City, 70 und Gensichen: Missionskonferenzen, Sp. 821.

230 Technisch gesehen waren die Konferenzen in Whitby und Willingen nur erweiterte Treffen des Komitees des Rates, welches seine Arbeit zwischen den großen Vollversammlungen fortführen sollte. Die weitere Gliederung der verschiedenen Gremien und Ausschüsse ist bei Karlström: Ökumene in Mission und Kirche, 48f. zu finden.

1957/58 Achimota: Das Loslassen alter Strukturen hin zu einer neuen integrativen Organisation war noch nicht in die Praxis umgesetzt und bereitete vielen Schmerzen – wurde jedoch zu Recht nachdrücklich von den jungen Kirchen gefordert. Der Theologische Ausbildungsfonds wurde gegründet.²³¹

1961 Neu-Delhi: Am 19. November 1961 fand zwar keine Weltmissionskonferenz statt, jedoch eine Vollversammlung des ÖRK, in der der Internationale Missionsrat in den ÖRK integriert wurde.

1963 Mexiko-City: Die Mission in sechs Kontinenten war das Hauptthema. Nicht mehr nur die klassischen Gebiete bedürfen der Mission. Auch Laien müssen in die Missionsarbeit vor Ort stärker eingebunden werden, um Zeugnis abzulegen. Die Sichtweise der nichtchristlichen Religionen war uneinheitlich.

1972/73 Bangkok: Die Ganzheitlichkeit wurde betont, was sich in dem Kampf sowohl gegen individuelle, als auch gegen strukturelle Sünde manifestierte. Man sprach bereits von Theologie im Kontext. Die Ausbeutung der Armen wurde auch angesprochen.

1980 Melbourne: Dein Reich komme! Das Evangelium als Gute Nachricht für die Armen geriet ins Zentrum. Lateinamerikanische Befreiungstheologie wurde spürbar. Dementsprechend wurde zur Solidarisierung der reichen Kirchen mit den immer stärker unterdrückten Armen aufgerufen.

1989 San Antonio: Dein Wille geschehe! Mission nach Christi Willen. Die Ganzheit des Evangeliums wurde betont. Sowohl geistliche als auch materialistische Bedürfnisse seien zu berücksichtigen. Die Spannung zwischen Evangelisation und sozialer Verantwortung ist erkennbar.

1996 Salvador da Bahia: Die kulturelle Identität war das Hauptthema. Es wurde betont, dass sowohl eine Kontextualisierung erforderlich ist, als auch die Katholizität des Evangeliums. Nach dem Ende des kalten Krieges waren auf politischer Ebene die Unabhängigkeitsbestrebungen verschiedener neuer Gruppierungen relevant.

2005 Athen: Komm, Heiliger Geist, heile und Versöhne: In Christus zusammengerufen, um heilende und versöhnende Gemeinschaften zu werden. Der Titel spricht bereits das Thema Pneumatologie und Trinität an. Darüber hinaus war es ein wahrlich ökumenisches Treffen, mit der Griechisch-orthodoxen Kirche als Gastgeber und ihrer aktiven Beteiligung. Darüber hinaus waren auch pfingstlerische, charismatische, römisch-katholische und

²³¹ Vgl. hierzu auch Gensichen: Missionskonferenzen, Sp. 823.

orthodoxe Kirchen als Vollmitglieder in der Gestaltung involviert.

2010 Edinburgh: Vom 2. - 6. Juni wird die WMK tagen und hat bereits im Vorfeld ein bis dato unbekanntes Studien- und Forschungsprogramm initialisiert.

7.2 Anhang 2: Chronologie der Vorbereitung der Weltmissionskonferenz 1910

1860 Internationale Missionskonferenz in Liverpool

1888 Internationale Missionskonferenz in London

1900 Erste Ökumenische Missionskonferenz in New York, sowie regionale Konferenz in Südindien.

1902 Die vierte Missionskonferenz in Madras, die alle zehn Jahre stattfand.

1905 Die Idee eines 10-Jahres Turnus der Ökumenischen Konferenz taucht als unverbindliche Anfrage auf und wird mit dem Hinweis auf das passendere Jahr 1915 beantwortet.

1906 Die Anfrage nach einer Nachfolgerin der Ökumenischen Konferenz in New York wird im Januar gestellt. Die Antwort lautet, dass man eine solche Konferenz in England begrüßen würde. Im November schreibt Daly an Speer und lädt daraufhin Vertreter von mehr als 7 Missionsgesellschaften in Glasgow ein um eventuell eine Konferenz in Schottland stattfinden zu lassen und sich über einen Ort und den Zeitpunkt zu beratschlagen.

1907 Die Korrespondenz von Grant mit den Leitungen amerikanischer Missionen soll klären ob die Konferenz eher 1915 in England oder doch 1910 in Amerika stattfinden soll.

Noch im Januar unterstützt die Foreign Missions Conference of North America Schottland als Tagungsort.

Am 29. Januar trafen sich je maximal drei Vertreter der Schottischen Missionen in Edinburgh – 37 Delegierte von 20 Missionsgesellschaften. 63 britische und irische Missionen wurden daraufhin eingeladen Delegierte zum general committee zu schicken.

Am 12. Juni fand das erste Treffen des general committee mit 34 Teilnehmern statt. Die meisten englischen Missionen schickten ihre schottischen Agenten. Dabei wurde die zweite Jahreshälfte 1910 angepeilt. Zwei Konferenzsekretäre wurden berufen, James Buchanan von der United Free Church of Scotland Foreign Mission und Andrew Wann von der Church of Scotland Foreign Mission

Mitte des Jahres tagte die Shanghai Missionary Conference.

Am 10. Oktober gab es das zweite Treffen des Generalkomitees. Es berief das Exekutiv-

Komitee sowie weitere kleinere spezielle Komitees: Finanzen²³², Publikation und Presse, Programm, Frauen. Überwiegend Schotten waren hier versammelt und die meisten von ihnen bereits älter als 70 Jahre. Jedoch auch Joe Oldham der erst 33 Jahre alt wurde.

Am 5. November akzeptiert John H. Ritson den Vorsitz für seine Kommission.

Am 12. Dezember 1907 traf sich das Exekutivkomitee und berief ein Subkomitee für den konkreten Modus Operandum der WMK ein.

1908 Im Januar trafen sich Oldham und Robson mit Mott, der das Anliegen an die Foreign Missions Conference of North America brachte, die wiederum nach ihrer Sitzung am 29. und 30. Januar einen Brief schrieb und eine etwas globalere Ausrichtung der WMK wünschte.

Am 13. Februar traf sich das Exekutiv-Komitee erneut und beschloss eine konsultierende Konferenz stattfinden zu lassen, die jedoch auch öffentliche Vorträge beinhalten sollte. Die Anzahl der Delegierten wurde auf 1.100 begrenzt. Das Vorbereitungskomitee sollte sich alsbald treffen und aus zehn britischen, fünf nordamerikanischen und drei kontinentalen Mitgliedern zusammengesetzt sein. Außerdem wurde der Generalsekretär der Student Christian Movement ins Exekutivkomitee aufgenommen. Das Generalkomitee bestätigte diese Entscheidungen und Vorschläge.

Am 12. März beim nächsten Treffen des Exekutivkomitees in York wurde ein Internationales Komitee aus sechs Engländern und vier Schotten einberufen. Ferner sollte das Komitee bis zu 100 Delegierte bestimmen können, was sich in einer speziellen Berücksichtigung von Mitgliedern der Student Volunteer Movement niederschlug. Konkrete Zulassungsbeschränkungen wurden vereinbart und ein Schatzmeister berufen.

Am 30. März wurden die englischen Mitglieder für das internationale Komitee gewählt.

Am 8. Mai beschlossen die anwesenden fünf der sechs englischen Mitglieder des Internationalen Komitees das Treffen aus Belegungsgründen von London nach Oxford zu verlegen. Es fand am 14. Juli mit je fünf Nordamerikanern und Schotten, sechs englischen und drei Kontinentalen Vertretern statt. Die Themen und Besetzung der acht Kommissionen, die Verwaltungsstruktur, der Titel und die Einbeziehung von einheimischen Christen wurden ausgearbeitet. Die Resultate wurden am 22. September en bloc angenommen und der Konferenzbeginn auf den 14. Juni festgelegt

232 Ein Garantiefonds und einen weiteren Topf für vorläufige Ausgaben sollte von 36 Schotten, 8 Engländern und 6 Iren geschaffen werden.

Am 29. Oktober spricht sich das American Executive committee gegen Oldhams Vorschlag aus, Fragen der Dogmatik und Ekklesiologie, in denen die Teilnehmer unterschiedlicher Meinung sind auszulassen. Genau diese Auslassung wurde am 11. Dezember jedoch vom Exekutivkomitee gestützt. Ferner wurde beschlossen, dass das Finanzkomitee etwa £10.000 sammeln soll – womit ein erster Etat geplant wäre.

Am 17. und 18. Dezember traf sich das Zentrale Beratungs-komitee (ZBK) in York um den Ablauf der Tage, die konkreten Veranstaltungsorte, die Themen, die Sprecher, ein Nachrichtenblatt und weitere Details zu besprechen.

1909 Am 29. Januar fand ein weiteres Treffen des Exekutivkomitees statt, in dem John Mott wird zum Vorsitzenden gewählt wurde.

Im Februar waren bereits die meisten Fragebögen versandt. Allerdings begannen nun die großen Dispute bezüglich der Statistiken zu Missionsunternehmungen in Lateinamerika und anderen christlichen Gebieten.

Im April tagte das Amerikanische Exekutivkomitee in New York wo Oldham als Gast zu Besuch war, um die geografische Weite der WMK zu verdeutlichen. Es wurde sich darauf geeinigt keinerlei Abstimmungen stattfinden zu lassen.

Am 4. Mai fand ein Treffen des British advisory council of Commission I statt, dass seine Titeländerung bestätigte und eigenen Atlas publizieren würde. Es klärte schließlich die brisante Frage, welche Missionen in welchen Gebieten Eingang in die Statistik finden. Diese Klärung wurde am 20. Mai von den amerikanischen Mitgliedern der I. Kommission überwiegend angenommen.

Am 7. Juni beschloss das ZBK, bei ganz wichtigen, die Mission im Allgemeinen betreffenden Aspekten, Rückfragen zuzulassen, wenn 2/3 des business Komitees dem zustimmten. Ohne diese Regelung wäre kein Continuation Committee möglich gewesen.

Am 30. Juni waren die Antworten aus den Missionsgebieten eingetroffen und das Exekutivkomitee hatte sein nächstes Treffen. Der Vorschlag des ZBK bezüglich der Abstimmungen wurde unterstützt und der Wunsch nach einem Untertitel für die WMK geäußert, um auf die Problematik der Mission im Verhältnis zu der nicht christlichen Welt hinzuweisen. Am Ende des dritten Quartals sollten die Berichte der Subkomitees beim Vorsitzenden der Kommission vorliegen der wiederum bis Jahresende den Entwurf eines Berichts mit spezifischen Ergebnissen fertiggestellt haben musste, damit der jeweilige Stellvertreter diesen Anfang Januar kontrollieren konnte.

Am 18. April 1910 erklärt Bischof Davidson sich nach 9 Monaten des Abwartens und der Unsicherheiten sowie internen unklaren Positionen²³³ endlich bereit, die Eröffnungsrede am 14. Juni zu halten.

Am 1. Mai 1910 begann der Verkaufsstart der Berichte.

233 Vgl. Stanley, 68ff.